

RUDOLF STEINER

WAS IST GELD?

Herausgegeben und eingeleitet

von

SYLVAIN COIPLLET

Stand: 14. August 2017

Inhaltsverzeichnis

Was ist Geld ?	5
Währung als Frage der Wirtschaftsverwaltung	7
Exkurs: Von der Goldwährung zur wandelnden Buchführung	11
Das Gesamtgebiet des Wirtschaftslebens	14
Ausblick	16
Quellentexte	21
Die Währung gehört nicht zu den staatlichen Aufgaben	21
Keine Lösung der Währungsfrage ohne soziale Dreigliederung	24
Staat stört internationalen Warencharakter des Geldes	27
Warencharakter des Geldes würde Lohn-Preis-Spirale stoppen	32
Zirkulation der Produktionsmittel als Währungsgrundlage	36
Geld noch Zwitterding zwischen Ware und Anweisung	40
Die Goldwährung hat nur einen eingebildeten Wert	48
Geld soll internationale wirtschaftliche Anweisung werden	48
Die Lohn-Preis-Spirale und das fünfte Rad am Wagen	52
Geld selber keine Ware, sondern wandelnde Buchführung	54
Das Valutaelend ist durch die Praktiker entstanden	55
Staatlich gesicherte Geldwirtschaft verschleiert Realität	56

Assoziation überwindet Schäden der abstrakten Geldwirtschaft	61
Banken sollen zugleich im Konkreten wirtschaften	73
Auch das Steigen der eigenen Währung kann schädlich sein	75
Goldwährung hat nicht zum Freihandel geführt	76
Deutsches Währungsproblem schon vor dem Weltkrieg	80
Einheitliche Goldwährung macht Schutzzölle notwendig	80
Aktives Denken durchschaut Unsinn der Goldwährung	84
Loslösung der Individualität durch abstrakte Geldwirtschaft	85
Die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens	88
„Kernpunkte der sozialen Frage“ als Warnung vor Valutasturz	89
Währungsbewertung durch Kollektivurteil statt Gescheitheit	92
Valutaentwertung durch staatliche Störung der Weltwirtschaft	96
Geldwert läßt sich nicht über die Geldmenge regulieren	99
Durch Geld spielen Recht und Geist in Wirtschaft hinein	99
Geldwert steigt mit den brauchbaren Produktionsmitteln	104
Dreigliederung in Mitteleuropa seit Valutaentwertung unmöglich	107
Geld als Repräsentationswert und Vergleichsmaßstab für Waren	108

Literaturlisten 111

Rudolf Steiner Gesamtausgabe	111
Sonstige Quellen	113

Was ist Geld ?

In seiner Schrift «Die Kernpunkte der sozialen Frage» stellt Rudolf Steiner 1919 die Funktion des Geldes wie folgt dar:

«Geld kann im gesunden sozialen Organismus nichts anderes sein als eine Anweisung auf Waren, die von andern erzeugt sind und die man aus dem Gesamtgebiet des Wirtschaftslebens deshalb beziehen kann, weil man selbst erzeugte Waren an dieses Gebiet abgegeben hat.»

Das klingt auf dem ersten Blick harmlos. Aber eigentlich müssten bei allen, die sich irgendwie mit dem Geld beschäftigt haben, die Alarmglocken läuten. Es ist nämlich die Rede vom «Gesamtgebiet des Wirtschaftslebens», und nicht etwa vom Staatsgebiet. Rudolf Steiner hat nämlich kurz davor ausdrücklich ausgeschlossen, dass irgendwelche Staatsverwaltung das Geld als gesetzliches Zahlungsmittel anerkennen könnte. Gehe es einem um die Gesundheit des sozialen Organismus, so müsse man sich von der Idee verabschieden, dass es überhaupt gesetzliche Zahlungsmittel geben könne. Diese Gesundheit setze nämlich voraus, dass die Anerkennung des Geldes als Zahlungsmittel, als Anweisung auf Waren, allein von der Verwaltung der Wirtschaft ausgehe.

«Da wird [...] nicht mehr die Staatsverwaltung das Geld als gesetzliches Zahlungsmittel anzuerkennen haben, sondern diese Anerkennung wird auf den Maßnahmen beruhen, welche von den Verwaltungskörpern der Wirtschaftsorganisation ausgehen.»

Wie radikal diese Ansicht ist, das zeigt sich auch daran, dass die meisten Autoren, die viel auf Rudolf Steiner geben, ihm in diesem Punkt nicht folgen können. Sie bleiben doch beim Geld als einem gesetzlichen Zahlungsmittel. Auf die hier erwähnten Ausführungen in der Schrift «Die Kernpunkte der sozialen Frage» können sie sich dabei nicht stützen. Diese sind einfach zu eindeutig. Es gibt aber andere Ausführungen, die nicht so eindeutig sind. Das liegt meistens daran, dass es dort Rudolf Steiner in erster Linie darum geht, die zwei damals konkurrierenden Theorien über das Geld auseinanderzusetzen. Ergänzt man Rudolf Steiners Ausführungen in diesen Vorträgen um eigene Kurzschlüsse, bekommt man schon eher einen Rudolf Steiner, der so denkt, wie man selber schon immer gedacht hat.

Ich habe nicht immer so gedacht wie Rudolf Steiner. Die Anerkennung des Geldes allein den «Verwaltungskörpern der Wirtschaft» anzutruauen, das ist für mich zunächst eine ziemlich arge Herausforderung gewesen. Es schien mir viel dagegen zu sprechen, diesen Verwaltungskörpern irgend etwas zu vertrauen. Die letzten Jahrzehnte sind voll von Wechselkursschwankungen, von denen nur ganz wenige Menschen profitiert und die dafür unzähligen Menschen geschadet haben. Die wirtschaftliche Macht ist inzwischen in den Händen von so wenigen Menschen konzentriert, die kein Hehl daraus machen, Wechselkurse nach Belieben zu manipulieren. Und ihnen soll die Anerkennung des Geldes als Zahlungsmittel, die Anerkennung der Währung selber, übergeben werden?

Staaten mögen ihre Währungen in der Vergangenheit noch so gründlich manipuliert haben, diese Manipulationen sind doch nichts gegenüber den Manipulationen durch die heutigen Finanzmärkte! Könnte es sein, dass Rudolf Steiner mit seinen Aussagen

nicht mehr aktuell ist? Könnte es sein, dass für das Geld die staatliche Verwaltung inzwischen das kleinere Übel darstellt?

Diese Frage kann man sich schon stellen. Bei der näheren Untersuchung der Aussagen Rudolf Steiners wird aber klar, dass sie aktueller sind als sie zunächst den Anschein haben. Er warnt selber immer wieder vor den bevorstehenden Wechselkursschwankungen, macht aber die Wurzel des Übels genau in dieser staatlichen Verwaltung des Geldes aus, die man versucht ist für das kleinere Übel zu halten. Den Grund sieht er darin, dass die staatliche Verwaltung gar nichts anders kann, als dem Geld nur einen Scheinwert zu geben – und dieser Scheinwert ist dann die beste Voraussetzung für Manipulationen aller Art.

Daher spricht Rudolf Steiner in seiner Schrift jedem Staat, sei er auch noch so demokratisch oder modern, die Fähigkeit ab, irgendwas zur Lösung der Währungsfrage beitragen zu können:

«Die Währungsfrage wird niemals ein Staat in befriedigender Art durch Gesetze lösen; gegenwärtige Staaten werden sie nur lösen, wenn sie von ihrer Seite auf die Lösung verzichten und das Nötige dem von ihnen abzusendernden Wirtschaftsorganismus überlassen.»

Währung als Frage der Wirtschaftsverwaltung

Was soll nun die Körperschaften des Wirtschaftslebens eher als die Staaten dazu befähigen, dem Geld einen echten Wert zu geben, so dass es vor Manipulationsversuchen geschützt ist?

Diese Frage lässt sich nicht losgelöst von der Frage der Gestaltung des Wirtschaftslebens behandeln. Genauso wenig, wie sich diese letztere von der Frage der gesunden Beziehung zwischen diesem

Wirtschaftsleben und den beiden anderen Gliedern des sozialen Organismus – dem Staat und dem Geistesleben – loslösen lässt.

Wer verstehen will, was Rudolf Steiner über das Geld sagt, der braucht dazu ein Grundverständnis dessen, was Rudolf Steiner unter Dreigliederung des sozialen Organismus versteht. Und das ist die Tragik vieler Praktiker, die sich sonst gerne auf Rudolf Steiner berufen, dass sie die Geldfrage für die einzig praktische Frage halten und jahrelang daran rumpfuschen, dabei aber genau dasjenige ausblenden, was sie zu deren Verständnis brauchen würden.

Wie eng bei Rudolf Steiner die Geldfrage mit der Wirtschaftsfrage verbunden ist, zeigt diese weitere Stelle aus der Schrift «Die Kernpunkte der sozialen Frage»:

«Der Geldwert einer Ware wird der Ausdruck dafür sein, daß diese Ware in der den Bedürfnissen entsprechenden Menge durch die Einrichtungen des Wirtschaftsorganismus erzeugt wird. Würden die in dieser Schrift dargelegten Voraussetzungen verwirklicht, so wird im Wirtschaftsorganismus nicht der Impuls ausschlaggebend sein, welcher durch die bloße Menge der Produktion Reichtum ansammeln will, sondern es wird durch die entstehenden und sich in der mannigfaltigsten Art verbindenden Genossenschaften die Gütererzeugung sich den Bedürfnissen anpassen.»

Was den Wert des Geldes ausmacht, ist also die Tatsache, dass man sich damit genau dasjenige leisten kann, was man braucht. Die dafür notwendigen Genossenschaften nennt Rudolf Steiner bei anderen Gelegenheiten Assoziationen. Entscheidend ist hier aber weniger der Name an sich als die Tatsache, dass für ihn die Lösung der Geldfrage unmittelbar mit der Frage der Umgestaltung der gesamten Wirtschaft verbunden ist. Die Geldfrage

führt zur Wirtschaftsfrage, zur Frage der Bedürfnisorientierung der Wirtschaft.

Der Geldpraktiker, der glaubt, dass etwas ganz anderes den Wert einer Währung ausmacht, nämlich das Verhältnis zwischen Geldmenge und Geldumlaufgeschwindigkeit, der braucht keine Assoziationen. Als Geldreformer könnte er das Geld in der staatlichen Verwaltung und das Wirtschaftsleben beim Alten lassen. Wenn er doch eine Komplementärwährung nach der anderen in die Welt setzt, dann nur um selber Staat zu spielen. Der Unterschied wird höchstens sein, dass er – anders als der Staat – nicht versuchen wird, die Geldmenge zu erhöhen, sondern stattdessen die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes zu beschleunigen. Mit einem echten Wert des Geldes wird es nichts zu tun haben, umso mehr aber mit den altbekannten Währungsmanipulationen.

Die Einführung einer absoluten Währung, einer Währung, die sich nicht mehr manipulieren lässt, ist bei Rudolf Steiner untrennbar verbunden mit einer assoziativen Gestaltung der Wirtschaft. Und die Wirksamkeit dieser assoziativen Gestaltung der Wirtschaft ist wiederum untrennbar damit verbunden, dass nicht mehr alles käuflich sein kann, was heute noch käuflich ist.

In der Vortragnachschrift, die der Schrift «Die Kernpunkte der sozialen Frage» zugrunde liegt, heisst es: *«Das Geld [...] ist ebensowahr in einem gesunden Organismus Ware, wie die Arbeitskraft nicht Ware ist.»* Wer sich mit der Schrift «Die Kernpunkte der sozialen Frage» vertraut macht, kann diesen Satz wie folgt ergänzen: Das Geld ist ebensowahr in einem gesunden sozialen Organismus Ware, wie die Arbeit und das Kapital – inklusive Grund und Boden als Produktionsmittel – nicht Ware sind. Arbeit und Kapital können insofern keine Waren sein, als auch die assoziativste Wirtschaft ihren Wert nicht ermitteln kann. Ermitteln kann sie nur den Wert derjenigen Waren, die mithilfe

von Arbeit und Kapital erzeugt werden. Der Wert von Arbeit und Kapital an sich ist dagegen rein spekulativer Natur und muss den Wert jeder Währung fälschen, wenn er gegen Waren getauscht wird.

Rudolf Steiner betont immer wieder, dass die Geldfrage nicht gelöst werden kann, solange Arbeit und Kapital wie Waren behandelt werden.

Bezüglich der Arbeit beschreibt Rudolf Steiner wie Lohnkämpfe zu einer Lohn-Preis-Spirale führen. Trotz Lohnerhöhungen können sich Arbeitnehmer doch nicht dasjenige leisten, was sie brauchen. Die Lohnerhöhungen werden nämlich durch Preiserhöhungen aufgefressen. Um trotz der Preiserhöhungen einen Produktionsrückgang und damit höhere Produktionskosten zu vermeiden, verkaufen die Kartelle im Ausland unter Preis, was den dortigen Produzenten massiv schadet und zu internationalen Konflikten führt.

Bezüglich des Kapitals setzt Rudolf Steiner auseinander, wie es in Deutschland schon 1914, also vor dem Ersten Weltkrieg, zu einer Überbewertung gekommen ist. Neue Emissionen hätten das tatsächlich ersparte Kapital schon damals um das Zweifache überstiegen. Und wie bei der Lohn-Preis-Spirale führt es Rudolf Steiner ausdrücklich darauf zurück, dass die Geldfrage nicht richtig gelöst worden sei.

Der Praktiker, der also glaubt, dass eine assoziative Wirtschaft zu richtigen Preisen führen kann, völlig unabhängig davon, wie sonst Arbeit und Kapital behandelt werden, der gleicht demjenigen, der trotz scharfer Brille gegen die Wand fährt, weil er eine Sonnenbrille gebraucht hätte, um nicht geblendet zu werden.

Arbeit und Kapital hören erst auf, die Preise und damit die Währung zu stören, wenn sie selber keinen Preis mehr haben.

Die Arbeitsfrage wird nur der Staat durch Gesetze in befriedigender Weise lösen. Um zu betonen, dass es ihm um dasjenige geht, was sich durch Gesetze lösen lässt, vermeidet Rudolf Steiner oft den Ausdruck Staat, mit dem die meisten sonst noch allerlei verbinden und spricht stattdessen lieber von Rechtsleben. Die Zirkulation des Kapitals soll an die individuellen Fähigkeiten gebunden werden und damit einer dritten Verwaltung überantwortet werden, die Rudolf Steiner Geistesleben nennt.

Exkurs: Von der Goldwährung zur wandelnden Buchführung

Was ich bis jetzt ausgeführt habe, müsste eigentlich reichen, um sich zu überzeugen, dass Rudolf Steiner auf die noch zu bildende Selbstverwaltung des Wirtschaftslebens setzt, um die Währungsfrage zu lösen. Dass das Geld von Staaten verwaltet wird, hält er für nicht mehr zeitgemäß. Und doch trifft man in der Literatur zur sozialen Dreigliederung, die sich ausdrücklich auf Rudolf Steiner beruft, immer wieder auf die Behauptung, Geld sei ein Recht oder das Geld gehöre ins Rechtsleben.

In den meisten Fällen lässt sich eine solche Behauptung nur dann in den Mund Rudolf Steiners legen, wenn man Nachschriften von Vorträgen nutzt, wo dieser darauf verzichtet, seine eigene Ansicht zum Geld herauszuarbeiten. Dort kritisiert er einerseits die naive Vorstellung, Geld würde arbeiten, distanziert sich aber gleichzeitig mehr oder weniger deutlich von den zwei damals konkurrierenden wissenschaftlichen Ansichten über das Geld, dem Nominalismus und dem Metallismus.

Gegenüber der Behauptung, das eigene Geld würde für einen selbst arbeiten, betont Rudolf Steiner, dass das Geld doch vom Staat abgestempelt werde und damit für das Recht stehe, andere

Metallismus	Nominalismus
Geld als Ware	Geld als Stempel

Menschen zu zwingen, für einen selbst zu arbeiten. Rudolf Steiner geht es aber hier erstmal darum, dass man überhaupt anfängt, sich für das Schicksal seiner Mitmenschen zu interessieren. Das Geld könne nicht arbeiten, sondern nur Menschen. Daraus zu folgern, dass das Geld weiterhin vom Staat abgestempelt werden sollte, wäre aber ein Kurzschluss. Nicht umsonst heisst es bei Rudolf Steiner: «Der gesunde soziale Organismus wird das Geld jedes Rechtscharakters entkleiden».

Wer Waren – statt gegen Waren – gegen Geld tauscht, hat damit einen Vertrag mit der gesamten Wirtschaftsverwaltung geschlossen. Nicht der Staat, sondern die Wirtschaftsverwaltung ist eine Verbindlichkeit ihm gegenüber eingegangen. Die Wirtschaftsverwaltung hat nun ihren Teil des Vertrages zu erfüllen, nämlich dass er mit diesem Geld Waren aus dem Gesamtgebiet des Wirtschaftslebens beziehen kann. Nur insofern spielt das Recht in das Geld hinein, als beide Vertragspartner den von ihnen geschlossenen Vertrag zu erfüllen haben. Das gilt genauso, wenn der Vertrag bloss darin besteht, dass Ware gegen Ware getauscht wird. In diesem Sinne gilt es aber bei jedem anderen Vertrag auch. Es heisst weder, dass der Staat zum Vertragspartner wird und selber für die Verbindlichkeit einstehen kann, noch dass er einen Einfluss auf den konkreten Inhalt des Vertrages – auf die Höhe der Verbindlichkeit – nehmen kann. Ob sich der Wert des Geldes wirklich halten lässt, das wird allein von der Zweckmässigkeit der Wirtschaftsverwaltung abhängen. Das Rechtsleben selber kann nur Gesetze beschliessen, aber keine

Verträge schliessen. Konkrete Verbindlichkeiten lassen sich nur im Wirtschaftsleben eingehen, während das Rechtsleben mit seinen Gesetzen nur auf Eventualitäten hin arbeiten kann.

Warum gibt es aber in den Vortragsnachschriften Stellen, wo Rudolf Steiner meint, das Geld dürfe keine Ware sein? Daraus zu folgern, das Geld müsse also ein Recht sein, ist schon wieder ein Kurzschluss, der nur zeigt, wie man selbst doch immer wieder in ein altes Denken zurückfällt. Aber die Frage bleibt. Warum sagt Rudolf Steiner einerseits, in einem gesunden Organismus sei das Geld Ware, um in anderen Zusammenhängen zu behaupten, das Geld dürfe keine Ware sein?

Die Behauptung, Geld dürfe keine Ware sein, bezieht sich darauf, dass es in einem gesunden sozialen Organismus keiner zusätzlichen Ware bedarf, um den Wert des Geldes zu decken. Dies wurde nämlich nicht nur zur Zeit Rudolfs Steiners, sondern bis 1971 zwischen den meisten Staaten so praktiziert, dass die eigene Währung oder wenigstens die Leitwährung durch eine entsprechende Menge Gold gedeckt wurde. Diese Goldwährung – oder genauer gesagt, diese durch Gold gedeckte Währung – sollte das Vertrauen zwischen den Staaten und damit den internationalen Warenaustausch ermöglichen. Diese Goldwährung lehnt Rudolf Steiner deswegen ab, weil diese zusätzliche Ware den Wert des Geldes verzerren kann, je nach dem wie stark sie selber produziert und nachgefragt wird. Als Wertmesser sollte das Geld aber möglichst verlässlich sein.

Rudolf Steiner lehnt also einerseits den Nominalismus, die staatlich gedeckte Währung ab, die durch ihren Wertverlust, die sogenannte Inflation, doch zeigt, dass sie nur den Betrug deckt. Er lehnt aber auch andererseits den Metallismus ab, das heisst eine Währung, die durch eine andere zusätzliche Ware gedeckt ist, weil ihr Wert dann mit dem Wert dieser Ware schwanken

kann. Die Währung, das Geld soll allein für Waren stehen, bloss eine wandelnde Buchführung sein. In diesem Sinne ist das Geld eine Ware insofern es für Waren steht, und keine Ware insofern es selber nicht konsumiert werden soll. Ein Recht – im Sinne eines gesetzlichen Zahlungsmittels – wird das Geld in einem gesunden sozialen Organismus dagegen niemals sein können.

Das Gesamtgebiet des Wirtschaftslebens

Von einer solchen wandelnden Buchführung als absoluter Währung verspricht sich Rudolf Steiner, dass sie in sich das Potenzial hat, sich über die ganze Erde zu verbreiten. Er ist natürlich nicht so naiv zu glauben, dass die damals weltweit führende Volkswirtschaft diese Währung übernehmen würde. Er betont stattdessen, dass im internationalen Austausch die Goldwährung erst einmal maßgeblich bleiben würde – so wie sich der Dollar noch heute als Leitwährung weiter behauptet, weil jeder Wirtschaftende, der Erdöl braucht, auf Dollar angewiesen ist.

Wenn aber Staaten auf die Verwaltung ihrer Währungen zugunsten der Körperschaften des Wirtschaftslebens verzichten, spricht nichts gegen ein Zusammengehen dieser Währungen. Rudolf Steiner meint es ernst, wenn er davon spricht, dass Geld im gesunden sozialen Organismus nichts anderes sei, als eine Anweisung auf Waren die man aus dem *Gesamtgebiet des Wirtschaftslebens* beziehen könne. Dieses wirtschaftliche Gebiet unterscheidet sich nicht nur funktional vom Staatsgebiet, sondern es kann sich auch geographisch vom Staatsgebiet unterscheiden. Es braucht nur an verschiedenen Stellen in der Welt die Dreigliederung des sozialen Organismus soweit gebracht worden zu sein, dass – wie weiter oben erwähnt – sowohl Arbeit als Kapital keine Waren mehr sind

und Geld nur noch gegen Waren getauscht wird. Dann können solche Gebiete problemlos dieselbe Währung benutzen.

Europäische Staaten haben die letzten Jahre versucht, ihre Währungen zusammenzuführen, in der Hoffnung sich gemeinsam besser gegen andere führende Währungen behaupten zu können. Der Konkurrenzkampf der Staaten, der laut Rudolf Steiner zur Abwertung des Geldes im einzelnen geführt hat, wurde also nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Und innerhalb dieser Währungsunion entfiel auch noch die Möglichkeit, sowohl Exportüberschüsse wie Importüberschüsse durch Auf- beziehungsweise Abwertungen der eigenen Währung entgegenzuwirken. Im Ergebnis können sich inzwischen in Europa Millionen von Menschen noch weniger als zuvor dasjenige leisten, was sie brauchen.

Es wäre Zeit zu merken, dass wir von falschen Voraussetzungen ausgegangen sind und zu erkennen, wie wir die wahren Grundlagen für eine gemeinsame Währung schaffen könnten. Entkleiden wir das Geld seines Rechtscharakters, dann kann es seinen Weltcharakter zur Geltung bringen. Dadurch würden wir unseren Beitrag dazu leisten, dass die Erde – wirtschaftlich gesehen – zu einem Ganzen zusammenwachsen kann.

Es heisst nicht, dass Waren frei zirkulieren sollen. Zölle sollen aber nicht mehr die Staaten, sondern die Körperschaften des Wirtschaftslebens erheben. Solche Auf- und Abschläge auf die Preise einzelner Produkte haben den Vorteil, dass ganz gezielt bestimmten wirtschaftlichen Schäden entgegengewirkt werden kann, statt sich auf Wechselkursschwankungen zu verlassen, die nicht anders können, als nach dem Rasenmäherprinzip zu funktionieren.

Ausblick

Es wurde dargestellt, dass das Geld erst dann anfangen kann, die Wahrheit über das Wirtschaftsleben zu sagen, wenn es gelingt, dass Arbeit und Kapital selber keinen Preis mehr haben, sondern erst die Waren, die mithilfe von Arbeit und Kapital erzeugt werden. Wenn alles käuflich ist, dann spinnt das Geld.

Was die Arbeit mit dem Rechtsleben und was das Kapital mit dem Geistesleben zu tun haben, wurde nicht näher auseinandergesetzt. Es wurde auch nicht näher darauf eingegangen, wie das Wirtschaftsleben dafür sorgen soll, dass es dasjenige, was käuflich sein kann, zu Preisen zu kaufen gibt, die bezahlbar sind. Viel mehr als der Hinweis auf die Notwendigkeit von Assoziationen wurde nicht gegeben. Der Schwerpunkt der Darstellung sollte nämlich auf dem Geld selbst liegen.

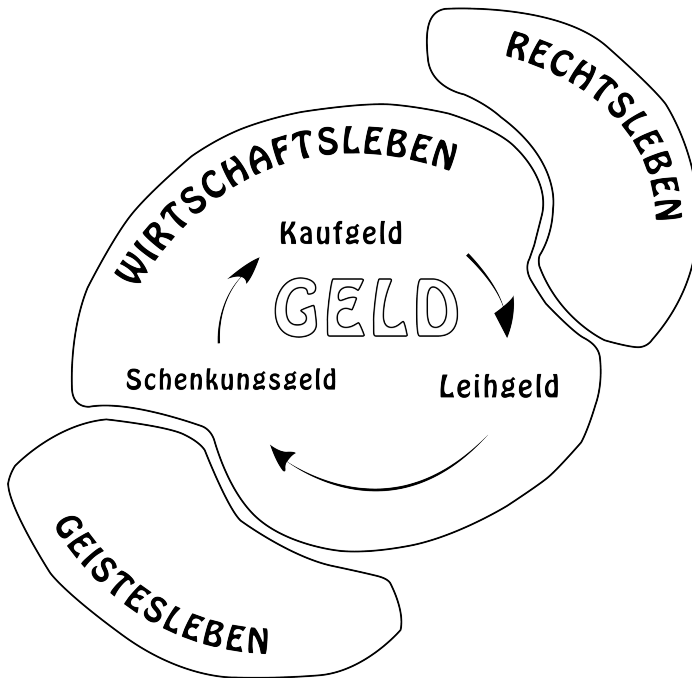
Vom Geld wurde aber bisher nur in seiner Funktion als Kaufgeld gesprochen. Davon unterscheidet aber Rudolf Steiner noch das Geld in seiner Funktion als Leihgeld und als Schenkungsgeld. Das Besondere dieser beiden anderen Funktionen soll in einer weiteren Broschüre ausgearbeitet werden.

Nur vielleicht so viel als Vorausblick:

Bei dem Kaufgeld ging es in erster Linie darum, dass Rechtsleben und Geistesleben aus dem Wirtschaftsleben heraus müssen, damit die Geldfrage vom Wirtschaftsleben selber gelöst werden kann. Beim Leihgeld und Schenkungsgeld geht es umgekehrt darum, dass sich das Rechtsleben und das Geistesleben richtig, nämlich von aussen, auf das vom Wirtschaftsleben verwaltete Geld auswirken können. Diese Auswirkung erfordert aber eine Befristung des Geldes.

Solange dieser Zusammenhang nicht klar ist, wird man einzelne Äusserungen von Rudolf Steiner immer so missdeuten können, dass er die Verwaltung des Geldes nicht dem Wirtschaftsleben, sondern dem Rechtsleben – oder gar dem Geistesleben – überantworten will.

Sylvain Coiplet , 14. August 2017



Publikationen

Schriftenreihe «Paradoxien»

Rudolf Steiner	Bedingungsloses Grundeinkommen?
Rudolf Steiner	Über die Steuerfrage
Rudolf Steiner	Über Arbeitslosigkeit
Rudolf Steiner	Über die Globalisierung
Rudolf Steiner	Was ist Geld?
Rudolf Steiner	Über Zins und alterndes Geld
Rudolf Steiner	Über die Bodenfrage
Rudolf Steiner	Der Boden ist keine Ware
Rudolf Steiner	Ursache und Wirkung der Bodenspekulation
Rudolf Steiner	Was ist eine freie Schule?
Rudolf Steiner	Wirtschaft und soziale Dreigliederung im Lehrplan der Waldorfschule

Schriftenreihe «Brücken»

Sylvain Coiplot	Soziale Dreigliederung - Ein Gegenentwurf zum Nationalismus
Sylvain Coiplot	Anarchismus und soziale Dreigliederung
Nicanor Perlas	Zivilgesellschaft und soziale Dreigliederung
Matthias Schmelzer	Fairer Handel und Freier Markt

Online-Bestellung unter
www.dreigliederung.de/shop

Quellentexte

Folgende Texte stammen – bis auf eine Ausnahme – alle aus der Gesamtausgabe von Rudolf Steiner (GA). Einzelheiten zu den einzelnen Bänden finden Sie in der Literaturliste. Die kursiv gesetzten Zusammenfassungen und Zwischenbemerkungen sind von Sylvain Coiplet.

Zum Einstieg bietet sich eine Schlüsselstelle aus dem Buch «Kernpunkte der soziale Frage» an.

Die Währung gehört nicht zu den staatlichen Aufgaben

Quelle [1]: GA 023, S. 129-133, 6/1976, 28.04.1919, Stuttgart

Kurzfassung: Das Geld soll nicht durch den Staat, sondern durch die Wirtschaft selber als Zahlungsmittel anerkannt werden. Als Anweisung auf Waren, setzt er die Abgabe selbst erzeugter Waren voraus. Dies gilt auch für geistige und staatliche Leistungen. Waren wird man sich leisten können, wenn die Produktion sich den Bedürfnissen anpaßt. Die Lösung der Währungsfrage ist nur durch eine solche Entstaatlichung zu erreichen.

Wer der Ansicht zuneigt, daß die Auseinanderhaltung der drei Glieder des sozialen Organismus nur einen ideellen Wert habe, und daß sie sich auch beim einheitlich gestalteten Staatsorganis-

mus oder bei einer das Staatsgebiet umfassenden, auf Gemeineigentum an den Produktionsmitteln beruhenden wirtschaftlichen Genossenschaft „von selbst“ ergebe, der sollte seinen Blick auf die besondere Art von sozialen Einrichtungen lenken, die sich ergeben müssen, wenn die Dreigliederung verwirklicht wird. Da wird, zum Beispiel, nicht mehr die Staatsverwaltung das Geld als gesetzliches Zahlungsmittel anzuerkennen haben, sondern diese Anerkennung wird auf den Maßnahmen beruhen, welche von den Verwaltungskörpern der Wirtschaftsorganisation ausgehen. Denn Geld kann im gesunden sozialen Organismus nichts anderes sein als eine Anweisung auf Waren, die von andern erzeugt sind und die man aus dem Gesamtgebiet des Wirtschaftslebens deshalb beziehen kann, weil man selbst erzeugte Waren an dieses Gebiet abgegeben hat. Durch den Geldverkehr wird ein Wirtschaftsgebiet eine einheitliche Wirtschaft. Jeder produziert auf dem Umwege durch das ganze Wirtschaftsleben für jeden. Innerhalb des Wirtschaftsgebietes hat man es nur mit Warenwerten zu tun. Für dieses Gebiet nehmen auch die Leistungen, die entstehen aus der geistigen und der staatlichen Organisation heraus, den Warencharakter an. Was ein Lehrer an seinen Schülern leistet, ist für den Wirtschaftskreislauf Ware. Dem Lehrer werden seine individuellen Fähigkeiten ebensowenig bezahlt wie dem Arbeiter seine Arbeitskraft.

Bezahlt kann beiden nur werden, was, von ihnen ausgehend, im Wirtschaftskreislauf Ware und Waren sein kann. Wie die freie Initiative, wie das Recht wirken sollen, damit die Ware zustande komme, das liegt ebenso außerhalb des Wirtschaftskreislaufes wie die Wirkung der Naturkräfte auf das Korntragnis in einem segensreichen oder einem magern Jahr. Für den Wirtschaftskreislauf sind die geistige Organisation bezüglich dessen, was sie beansprucht als wirtschaftliches Ertragnis, und auch der Staat einzelne Warenproduzenten. Nur ist, was sie produzieren inner-

halb ihres eigenen Gebietes nicht Ware, sondern es wird erst Ware, wenn es von dem Wirtschaftskreislauf aufgenommen wird. Sie wirtschaften nicht in ihren eigenen Gebieten; mit dem von ihnen Geleisteten wirtschaftet die Verwaltung des Wirtschaftsorganismus.

Der rein wirtschaftliche Wert einer Ware (oder eines Geleisteten), insofern er sich ausdrückt in dem Gelde, das seinen Gegenwert darstellt, wird von der Zweckmäßigkeit abhängen, mit der sich innerhalb des Wirtschaftsorganismus die Verwaltung der Wirtschaft ausgestaltet. Von den Maßnahmen dieser Verwaltung wird es abhängen, inwiefern auf der geistigen und rechtlichen Grundlage, welche von den andern Gliedern des sozialen Organismus geschaffen wird, die wirtschaftliche Fruchtbarkeit sich entwickeln kann. Der Geldwert einer Ware wird dann der Ausdruck dafür sein, daß diese Ware in der den Bedürfnissen entsprechenden Menge durch die Einrichtungen des Wirtschaftsorganismus erzeugt wird. Würden die in dieser Schrift dargelegten Voraussetzungen verwirklicht, so wird im Wirtschaftsorganismus nicht der Impuls ausschlaggebend sein, welcher durch die bloße Menge der Produktion Reichtum ansammeln will, sondern es wird durch die entstehenden und sich in der mannigfaltigsten Art verbindenden Genossenschaften die Gütererzeugung sich den Bedürfnissen anpassen. Dadurch wird das diesen Bedürfnissen entsprechende Verhältnis zwischen dem Geldwert und den Produktionseinrichtungen im sozialen Organismus hergestellt. Das Geld wird im gesunden sozialen Organismus wirklich nur Wertmesser sein; denn hinter jedem Geldstück oder Geldschein steht die Warenleistung, auf welche hin der Geldbesitzer allein zu dem Gelde gekommen sein kann. [...]

Durch die Verwirklichung solcher Voraussetzungen wird die Währungsfrage auf eine gesunde Grundlage gestellt. Denn gleichgültig

wie aus andern Verhältnissen heraus die Geldform sich gestaltet: Währung wird die vernünftige Einrichtung des gesamten Wirtschaftsorganismus durch dessen Verwaltung. Die Währungsfrage wird niemals ein Staat in befriedigender Art durch Gesetze lösen; gegenwärtige Staaten werden sie nur lösen, wenn sie von ihrer Seite auf die Lösung verzichten und das Nötige dem von ihnen abzusondernden Wirtschaftsorganismus überlassen.

Die hier ausgelassene Textpassage wird am Anfang der Broschüre über «Zins und alterndes Geld» aufgegriffen.

Einige Monate später kommt Rudolf Steiner in dem Aufsatz «Einsicht tut not» auf die Geldfrage zurück, und beschreibt etwas näher, wie die Staaten das Geld durch ihre Eingriffe damals ruiniert haben. Wenn er hier auf die soziale Dreigliederung als Lösung verweist, bezieht er sich natürlich auf seine Ausführungen in dem Buch «Kernpunkte der sozialen Frage».

Keine Lösung der Währungsfrage ohne soziale Dreigliederung

Quelle [2]: GA 024, S. 121-123, 2/1982, 12.1919

Kurzfassung: Durch den Staat läßt sich die Währungsfrage höchstens vorläufig, mit negativen Nebenwirkungen bei sich selbst oder auf Kosten anderer Staaten lösen. Statt auf Einzelmaßnahmen zu setzen, soll die Währung aus dem Staatsbereich herausgenommen und damit aus dem Konkurrenzkampf der Staaten herausgehalten werden.

Einem Ideenzusammenhang wie dem von der Dreigliederung des sozialen Organismus wird oft als Einwand entgegengeworfen: er könne nicht für diese oder jene Einzelheit mit „praktischen Vorschlägen“ auftreten. Man sagt etwa: Da ist die Zerrüttung

der Valuta. Was hat der Anhänger der Dreigliederung als Mittel zu ihrer Verbesserung anzugeben? Dieser muß erwidern: Der Gang der wirtschaftlichen Weltverhältnisse ist in der neueren Zeit ein solcher gewesen, der durch den Konkurrenzkampf der Staaten zur Entwertung des Geldes im einzelnen geführt hat. Eine Verbesserung kann nur eintreten, wenn nicht einzelne Maßnahmen für dieses oder jenes als Heilmittel angesehen werden, sondern wenn dieser Gang des Wirtschaftslebens in seinem ganzen Wesen durch die Dreigliederung zu etwas anderem gemacht wird. Einzelne Maßnahmen können ja manches im einzelnen vorübergehend bessern; wenn aber das Wesen des Wirtschaftens dasselbe bleibt, so kann eine einzelne Verbesserung nichts helfen; sie muß sogar eine Verschlechterung auf einem anderen Gebiete zur Folge haben.

Das wirklich praktische Mittel zu einem Neuaufbau des Zerstörten ist eben die Dreigliederung selbst. Wollte man gerade in einem Gebiet, in dem zum Beispiel das Wirtschaftsleben durch die Entwertung der Valuta seufzt, umfassende Einrichtungen im Sinne der Dreigliederung schaffen, so mußte sich durch den Gang der Ereignisse das Übel bessern. Der gekennzeichnete Einwand kommt daher, daß derjenige, der ihn macht, aus irgendwelchen Gründen vor einer praktischen Arbeit im Sinne der Dreigliederung zurückschreckt und verlangt, die Träger dieser Dreigliederungsidee sollen ihm Mittel zu einer Gesundung dieser oder jener Verhältnisse angeben, ohne diese Verhältnisse selbst im Sinne ihrer Idee zu gestalten.

In diesem Punkte besteht eben ein wesenhafter Gegensatz zwischen dem Träger der Dreigliederungsidee und allen denen, die da glauben, man könne das alte einheitsstaatliche soziale Leben beibehalten und innerhalb desselben zu einem Neuaufbau kommen. Die Idee von der Dreigliederung ruht eben gerade auf

der Einsicht, daß diese einheitsstaatliche Orientierung die katastrophale Weltlage herbeigeführt hat; und daß man sich deshalb entschließen muß, sie aus denjenigen Verhältnissen heraus neu aufzubauen, die sich aus der Dreigliederung ergeben.

Ehe nicht dieser Mut zu einem Durchgreifenden bei einer genügend großen Anzahl von Menschen erwacht, kann eine Heilung des kranken sozialen Lebens nicht kommen. Das einzige, das ohne dieses Durchgreifende möglich ist, kann nur sein das An-sich-reißen der wirtschaftlichen und politischen Macht durch die siegenden Staaten und die Unterdrückung der Besiegten. Die Sieger können vorläufig das alte System beibehalten, denn die Schäden, die sich bei ihnen aus demselben ergeben, können für sie ausgeglichen werden durch die Vorteile, die sich durch die Beherrschung der Besiegten herausstellen. Die Besiegten aber sind gegenwärtig in einer Lage, die augenblickliches Handeln im Sinne des hier gemeinten Durchgreifenden notwendig macht. Auch für die Sieger wäre naturgemäß Einsicht das Bessere. Denn der Zustand, den sie bei sich hervorrufen, muß im Laufe der Zeit zur Wahrnehmung der unerträglichen Lage bei dem Besiegten und damit zu neuen Katastrophen führen. Die Besiegten aber können nicht warten, denn jede Versäumnis vergrößert das Unmögliche ihrer Lebensverhältnisse.

Diese beiden ersten Zitate stammen aus dem schriftlichen Werk Rudolf Steiners. In seinen Vorträgen geht er – anders als in seinen Schriften – näher auf die beiden damaligen Geldtheorien ein.

Metallismus	Nominalismus
Geld als Ware	Geld als Stempel

Wir fangen erstmal mit den Vorträgen an, die vor dem Erscheinen des Buches «Kernpunkte der soziale Frage» gehalten worden sind. Während von den beiden Geldtheorien der Nominalismus noch heute eine Rolle spielt, gilt der Metallismus als historisch überwunden und ist entsprechend in Vergessenheit geraten. Für Rudolf Steiner sind beide – Metallismus wie Nominalismus – nicht mehr zeitgemäss. Wer in den heutigen Denkgewohnheiten steckt, hält den Nominalismus für das einzig Wahre und jede Kritik Rudolf Steiners an den Metallismus für eine Bestätigung des Nominalismus. Rudolf Steiner hält den Metallismus dagegen für teilweise richtig, weil das Geld einen Warencharakter haben muss. Dies wird im folgenden Zitat besonders deutlich.

Staat stört internationalen Warencharakter des Geldes

Quelle [6]: GA 189, S. 111-115, 2/1957, 07.03.1919, Dornach

Kurzfassung: Das Geld ist bisher zugleich als internationale Goldwährung eine Ware und national als gesetzliches Zahlungsmittel ein bloßes Wertzeichen. Eine konsequente Entnationalisierung und Verwirtschaftlichung würde das Geld zur Ware machen und es vor einer Abwertung durch die Lohn-Preis-Spirale schützen.

So wie die Dinge sind, nehmen die Menschen mit ihrem Empfinden wohl wahr, was hemmend, was krankmachend ist im sozialen Organismus, sehen aber nicht bis auf die Grundlagen. Daß heute das Geld viele Schäden hervorruft, das sieht man ja im Kleinen und im Großen.

Im Kleinen, in seiner nächsten Nähe sieht es mancher, daß mit dem Geld etwas nicht in Ordnung ist, – auch solche, die es nicht haben. Es ist eben die Zeit gekommen, wo die alte Gelassenheit aufhört, die sich noch ein wenig über die Dinge hinweggesetzt hat mit dem Sprichwort: 'Der eine hat das Portemonnaie, der andere hat das Geld'. Die Zeit ist gekommen, wo man dieses Sprichwort nicht mehr wahr haben will. Die Leute, auch wenn sie nur noch selten über die Grenze kommen, merken ja, daß manche Schäden des Geldwesens vorhanden sind. Nicht wahr, es ist ja tiefer Friede eingetreten, aber die Leute können jetzt noch weniger über die Grenze als während des Krieges. Da draußen bedeutet eine Mark so und so viel, hier ist sie ganz wenig wert. An die Geldfrage schließt sich die Währungsfrage, die Valutafrage, an. Die Leute merken im Kleinen und im Großen, daß mit dem Gelde irgend etwas los ist, was schon mit den gewöhnlichsten Menschenzuständen zusammenhängt. Sie denken nach, wie man den Schäden, die heute eingetreten sind, abhelfen könnte. Aber sie merken nicht, daß es heute notwendig geworden ist, von den gewöhnlichen äußeren Gedanken, die sich an die Verhältnisse selbst anschließen, zu den Urgedanken vorzudringen.

Es folgt eine Kurzdarstellung der sozialen Dreigliederung in Wirtschaftsleben, Rechtsleben und Geistesleben, die wieder zur Frage des Geldes führt.

Was ist denn eigentlich Geld? Ungeheuer viel wird über die Frage diskutiert, ob Geld eine Ware oder ein bloßes Wertzeichen sei. Der eine ist der Meinung, daß das Geld auch eine Ware unter

anderen Waren ist, die auf dem Wirtschaftsmarkte ausgetauscht werden, daß man nur eine bequeme Ware gewählt hat, damit man über gewisse sonstige Konflikte des heutigen Wirtschaftslebens hinwegkommt. Nun denken Sie einmal, Sie seien Tischler, und es gäbe kein Geld. Sie müssen essen, Sie müssen Gemüse haben, Käse haben, Butter haben, aber Sie sind Tischler, verfertigen nur Tische und Stühle. Nun müssen Sie sich mit Ihren Tischen und Stühlen auf den Markt begeben und müssen versuchen, zum Beispiel einen Stuhl loszuwerden, damit Ihnen jemand für den Stuhl eine gewisse Menge von Nahrungsmitteln gibt. Einen Tisch müssen Sie loswerden, damit Ihnen ein anderer einen Anzug gibt. Denken Sie sich nur, was das heißen würde! Aber eigentlich tut man gar nichts anderes! Es ist nur dadurch maskiert, daß eine allgemein gangbare Ware, das Geld, da ist, für die man alles übrige eintauschen kann, und daß dann die anderen Waren warten können, bis sie gebraucht werden.

Nun scheint es aber so, als ob das Geld nur eine Zwischenware wäre. Daher sind manche Nationalökonomien der Ansicht, daß das Geld eine Ware ist. Das Papiergeld ist eben nur als Ersatz für die Ware anzusehen. Denn die Ware, auf die es ankommt, ist eigentlich das Gold, und die Staaten sind genötigt worden, die Goldwährung einzuführen, da der führende Wirtschaftsstaat der Gegenwart, England, das Gold als alleinige Wertware, Ausgleichsware gewählt hat, und die anderen Staaten folgen mußten. Die Mittelware ist eben da, und der Tischler braucht nicht mit seinen Stühlen zu Markte zu gehen, sondern verkauft seine Waren an den, der sie gerade haben will. Dafür bekommt er Geld und kann sich nun seinerseits sein Gemüse und seinen Käse kaufen.

Die andern haben eine entgegengesetzte Meinung über das Wesen des Geldes. Nach ihnen kommt es nicht darauf an, ob man das Stückchen Gold hat oder nicht, sondern darauf, daß ein

Ersatzmittel existiert, auf das der Stempel gedruckt ist. Unser modernes Papiergeld trägt ja einen solchen Stempel: dieses Papier gilt so und so viel.

Und es gibt Nationalökonomien, die es als höchst unnötig betrachten, daß für das Papiergeld in den Banken der entsprechende Goldwert liegt. Es gibt ja auch, wie Sie vielleicht wissen, einzelne Staaten, die bloße Papierwährung haben, die keinen Goldschatz für die Papierwährung haben. Die können auch damit in einer gewissen Weise unter den heutigen Voraussetzungen Wirtschaft treiben.

Jedenfalls sehen Sie daraus – und wir müssen uns ja auf unserem Gebiete auf die Basis eines rein menschlichen Standpunktes stellen –, daß es heute gescheite Menschen gibt, die das Geld als eine Ware betrachten, während andere gescheite Menschen es als eine bloße Abstempelung, als bloße Marke betrachten. Was ist es nun eigentlich? Unter den heutigen Verhältnissen ist es eigentlich beides! Darauf kommt es an, daß man das einsieht, daß es unter den heutigen Verhältnissen beides ist, daß heute auf der einen Seite, namentlich im internationalen Verkehr, das Geld nur den Charakter einer Ware hat; denn das andere sind alles Überschreibungen von Guthaben. Was im Ernste als Deckung gilt, das sind die Goldwarenaustausche, die von Staat zu Staat stattzufinden pflegen. Alles übrige beruht nur darauf, daß man das Vertrauen hat: wenn so und so viel Papier oder Wechsel oder so etwas von einem Staat zum anderen geliefert wird, so hat derjenige, der diesen Wechsel, dieses Papier liefert, wirklich auch das Gold, daß also für die Ware Gold da ist, die dann wie eine andere Ware behandelt wird. Sie geben ja auch einem Kaufmann Kredit, gleichgültig ob er Gold oder Fische oder irgend etwas anderes besitzt, wenn nur eine Deckung durch irgend etwas

Reales vorhanden ist. Also ist namentlich im internationalen Verkehr das Geld Ware.

Aber der Staat hat sich hineingemischt und das Geld allmählich zu etwas bloß Taxiertem, Abgestempeltem gemacht. So wirkt das eine mit dem anderen zusammen. Die Schäden, die vorhanden sind, rühren lediglich davon her, daß man nicht die ganze Verwaltung des Geldes abschiebt in das Gebiet, das wir als das dritte Glied des gesunden sozialen Organismus bezeichnet haben. Würde man die gesamte Geldverwaltung abschieben in den Wirtschaftsorganismus, daß heißt sie vom Staatsorganismus loslösen, so würde das Geld Ware und würde auf dem Warenmarkte seinen Warenwert haben müssen. Es würde nicht mehr die heute vorhandene kuriose Abhängigkeit da sein, die sich ausdrückt durch ein merkwürdiges Verhältnis zwischen Währung und Lohn.

Das Kuriose ist heute, daß die Währung sinkt, wenn der Lohn steigt, und der Arbeiter oftmals gar nichts hat, wenn man ihm noch so viel Lohn gibt, weil er für diesen Lohn sich nichts anderes kaufen kann, als er sich früher kaufen konnte um seinen viel geringeren Lohn. Wenn die Löhne und zugleich die Lebensmittelpreise steigen, das heißt, wenn die Währung eine ganz andere wird, dann helfen alle übrigen Verhältnisse nichts. Dem kann nur abgeholfen werden, indem man die Verwaltung auch dieses Wirtschaftsgutes, des Geldes, loslöst vom politischen Staate, und wenn das Geld, das da ist, um eben Vergleiche des einen mit dem andern hervorzurufen, auch von dem dritten, von dem Wirtschaftsgliede des gesunden sozialen Organismus verwaltet werden kann.

Liest man dieses Zitat isoliert, so könnte man leicht glauben, daß Rudolf Steiner sich nicht nur für das Geld als Ware, sondern auch für eine Golddeckung der Währung ausspricht. Dieser Eindruck wird durch das nächste Zitat noch nicht korrigiert. Erst

im darauf folgenden Zitat „Zirkulation der Produktionsmittel als Währungsgrundlage“ auf Seite 36 wird klar, dass Rudolf Steiner das Gold für einen Scheinwert hält, die Golddeckung einer Währung daher prinzipiell ablehnt und sie nur solange für notwendig hält, als sie von der führenden Wirtschaftsmacht benutzt wird. Dies ist inzwischen nicht mehr der Fall, da auch die USA, die im Laufe des Jahrhunderts England als führende Wirtschaftsmacht abgelöst haben, die Goldbindung ihrer Währung aufgegeben haben.

Das Problem der Lohn-Preis-Spirale wird von Steiner am nächsten Tag wieder erwähnt. Wie so eine Verwaltung des Geldes durch das Wirtschaftsleben diese Spirale vermeiden könnte, deutet er diesmal in einem entscheidenden Nebensatz an.

Warencharakter des Geldes würde Lohn-Preis-Spirale stoppen

Quelle [10]: GA 328, S. 161-163, 1/1977, 08.03.1919, Zürich

Kurzfassung: Das Geld hat international ausschliesslich, national nur teilweise Warencharakter. Es soll durch die soziale Dreigliederung jeden Rechtscharakter verlieren und deswegen nicht mehr vom Staat abgestempelt werden. Die bisherige Lohn-Preis-Spirale läßt sich nur durch diese Emanzipation des Wirtschaftslebens vom Rechtsleben verhindern.

Das, was ich auseinandergesetzt habe, bezieht sich nicht auf irgendein Wolkenkuckucksheim. Oh, die Zeiten sind da, wo mancher, der sich, weil er nur das Einfache überschauen konnte und danach sich seine Denkgewohnheiten bildete, der sich dadurch für einen Lebenspraktiker hielt, wird zugeben müssen, daß die verpönten, so sehr verpönten Idealisten, die aus Entwicke-

lungsnotwendigkeiten der Menschheit heraus denken, die wahren Lebenspraktiker sind. Dasjenige, was ich Ihnen angegeben habe, ist nicht ein Wolkenkuckucksheim; es ist entnommen gerade aus dem, was die unmittelbarsten, alltäglichsten Lebensbedürfnisse der Menschheit sind.

Ich kann natürlich nicht auf alle einzelnen Gebiete mich einlassen; ich will zum Schlusse ein einziges Gebiet berühren, ein Gebiet, an dem sich, wenn ich es auch nur flüchtig berühren kann, zeigen wird, wie dasjenige, was ich scheinbar von dem Urgedanken des sozialen Lebens hergeleitet habe, in das Allerärgste eingreift. Was ist im Leben das Allerärgste? Das Allerallerärgste ist, daß wir etwas, was wir Geld nennen, in unserer Tasche haben müssen. Aber Sie wissen auch, was an diesem Gelde hängt. Sie wissen, wie dieses Geld eingreift in alles Leben. Wenn man die Entwicklung des gesunden sozialen Organismus ins Auge faßt: welchem Gliede kommt denn die Verwaltung des Geldes zu? Diese Verwaltung des Geldes hat bisher aus gewissen Entwicklungskräften, die sehr alt sind, der Staat besorgt. Das Geld aber ist ebensowahr in einem gesunden Organismus Ware, wie die Arbeitskraft nicht Ware ist. Und alles Ungesunde, das von der Seite des Geldes aus eingreift in den sozialen Organismus, besteht darinnen, daß das Geld des Warencharakters dadurch entkleidet wird, daß es heute mehr beruht auf der Abstempelung von irgendeiner Marke durch den politischen Staat, als auf dem, worauf es ja noch, weil es da nicht anders geht im internationalen Verkehr, beruhen muß: auf seinem Warenwert.

Die Nationalökonomien haben heute einen komischen Streit, einen Streit, der auf den Einsichtigen wirklich komisch wirkt. Sie fragen, ob das Geld eine Ware ist, nur eine beliebte Ware, für die man immer andere Waren eintauschen kann, während man sonst, wenn man zum Beispiel gerade das Unglück hat, nur Tische

und Stühle zu fabrizieren, umherziehen müßte mit Tischen und Stühlen und warten, ob einer einem dafür Gemüse gibt, kann man, indem man zuerst Tische und Stühle für Geld eintauscht, für die Ware Geld Dinge bekommen, die einem gerade recht sind, nach denen man gerade Bedarf hat. Während die einen sagen: Dieses Geld ist eine Ware oder wenigstens der Repräsentant der Ware, für das da sein muß, auch wenn es Papiergeld ist, der entsprechende Gegenwert in Waren, sagen die anderen: Das Geld ist überhaupt nur dasjenige, was entsteht, indem der Staat durch ein Gesetz eine gewisse Marke abstempelt. Und nun forschen sie nach, diese nationalökonomischen Gelehrten, sie forschen nach: Was ist das Richtige? Ist das Geld Ware, oder etwas, was durch eine bloße Abstempelung entsteht? Ist es eine bloße Anweisung auf die Ware?

Die Antwort auf diese Fragen ist einfach diese: daß das Geld weder das eine noch das andere ist, sondern heute beides ist. Das eine ist es dadurch, daß der Staat eben gewisse Marken abstempelt; das andere ist, daß im internationalen Verkehre oder in gewisser Beziehung auch im nationalen Verkehre das Geld nur als Ware in der Warenzirkulation mitzirkulieren kann.

Der gesunde soziale Organismus wird das Geld jedes Rechtscharakters entkleiden; er wird es derjenigen Verwaltung und Gesetzgebung zuweisen, durch seinen eigenen, natürlichen Prozeß, auch die Hineinstellung des Geldes, Prägung des Geldes, Wertbestimmung des Geldes innerhalb des Wirtschaftskreislaufes, diesem selben Parlament, dieser selben Verwaltung, die den übrigen Wirtschaftsorganismus verwaltet.

Erst dann kann, wenn so etwas eintritt, dasjenige, was vom modernen Proletariat erstrebt werden muß, auf eine gesunde Basis gestellt werden. Jenes merkwürdige Verhältnis, das da

besteht zwischen dem Arbeitslohn und der Warennatur, dieses Verhältnis, es beruht ebenfalls eigentlich auf einer Lebenslüge.

Während auf der einen Seite der Arbeiter glaubt, durch seine Forderung nach höherem Lohn, wenn er diese befriedigt erhält, dann gesündere Lebensverhältnisse zu erlangen, steigt immer auf der anderen Seite der Preis der Waren, solange nicht emanzipiert wird der Wirtschaftskreislauf von dem Rechtskreislauf des politischen Staates. Diese Dinge werden alle erst auf eine gesunde Basis gestellt werden können, wenn diese Dreigliederung eintreten wird.

In diesem Zitat ist der entscheidende Nebensatz zur Lohn-Preis-Spirale, dass das Geld nicht nur im internationalen Verkehre, sondern «in gewisser Beziehung auch im nationalen Verkehre» nur als Ware in der Warenzirkulation mitzirkulieren kann. Die Abstempelung des Geldes durch den Staat schafft im nationalen Verkehr einen Zwiespalt zwischen Schein und Realität, zwischen dem, was man heute einerseits Nominallohn und andererseits Reallohn nennt.

Geld als Stempel	Geld als Ware
-	international
national Nominallohn	national Reallohn

Würde der Staat auf das Stempeln verzichten und das Geld den Körperschaften des Wirtschaftslebens übergeben, würde dieser Zwiespalt nicht mehr entstehen können. Das Geld hätte nur noch Warencharakter – auch national. Verhandelt würde von vornherein nur über Reallöhne.

Interessant an diesem Zitat ist darüber hinaus, dass Rudolf Steiner hier ausdrücklich die Hineinstellung und die Prägung des Geldes zu den Aufgaben des Wirtschaftslebens rechnet – und nicht nur dessen Wertbestimmung.

Von einem wirtschaftlichen Parlament spricht Rudolf Steiner hier übrigens nur im übertragenen Sinne und meint damit wirtschaftliche Verwaltung. Durch demokratische Abstimmungen würde das Wirtschaftsleben selber diesen Rechtscharakter bekommen, den Rudolf Steiner durch seine Verselbständigung vom Rechtsleben eigentlich vermeiden will. Maßgeblich im Wirtschaftsleben soll nicht ein irgendwie geartetes demokratisches Urteil, sondern ein kollektives Urteil durch Assoziationen werden.

Zirkulation der Produktionsmittel als Währungsgrundlage

Quelle [11]: GA 329, S. 100-102, 1/1985, 19.03.1919, Winterthur

Kurzfassung: Was dem Geld seinen realen Wert gibt, ist nicht die Sicherung durch den Goldschatz, sondern die Summe der Produktionsmittel. Diese Produktionsmittel müssen daher wie Geld und Waren auch zirkulieren. Sie müssen vom Staat in die Allgemeinheit überführt werden, sobald ihr Verwalter sie nicht mehr benutzen kann oder will, um seine Fähigkeiten im Dienste dieser Allgemeinheit zu stellen.

Und das dritte unabhängige Gebiet wird das Wirtschaftsleben selbst sein. Ich kann der Kürze der Zeit willen nur andeuten, wie bedeutsam diese Umgestaltung des Wirtschaftslebens ist. Ich will ein konkretes Beispiel anführen, damit Sie sehen, daß ich Ihnen hier nicht vertrackte Theorien vortrage, sondern dasjenige, was aus dem praktischen Leben heraus ablesbar ist und in das praktische Leben hinein kann. Man braucht nur ein Wort zu

nennen, dann steht in diesem Worte mit seinen Gedanken jeder Mensch sogleich im Wirtschaftsleben drinnen – nun, der eine in anderer Art als der andere –, man braucht nur das Wort „Geld“ zu nennen. Aber sehen Sie, das Geld kennen ja die meisten Menschen; manche kennen es von den reichlichen Mengen, in denen sie es haben, manchen von den geringen Mengen, in denen sie es haben; aber sie glauben es zu kennen. Was aber Geld im sozialen Organismus eigentlich ist, davon haben, ich will nicht nur sagen, die Alltagsmenschen keine rechte Ahnung, sondern es haben unsere heutigen gelehrten Volkswirtschaftslehrer recht wenig Ahnung von dem, was eigentlich Geld ist.

Die einen sind der Ansicht, das Geld beruhe auf dem Metallwert des Goldes oder des Silbers, der zugrunde liegt; die anderen sind der Ansicht, es sei eine bloße Marke, je nachdem der Staat mehr oder weniger dünne Anweisungen auf Waren und so weiter abstempelt. Man spricht von einem metaphysischen Prozeß des Geldes und so weiter, wie alle die Dinge sind; man hat ja in der Wissenschaft immer das Bedürfnis, recht gelehrte Worte zu wählen. Aber auf das alles kommt es nicht an; sondern die gelehrtesten Herren sind heute darinnen einverstanden, daß für das Austauschmittel Geld etwas da sein müsse. Dasjenige, was da sein müsse, sei der Goldschatz, auf den man immer wieder zurückkommen müsse, damit das Geld einen Wert habe.

Nun läßt sich ja heute, nicht wahr, da England die Weltmacht besitzt und auf Gold besteht, im internationalen Verkehr selbstverständlich die Goldwährung nicht von heute auf morgen überwinden. Aber die Frage muß man doch gerade gegenüber der Gesundheit des Wirtschaftslebens aufwerfen: Wie verhält es sich eigentlich damit, daß die Leute sagen, das zirkulierende Geld, gleichgültig in welcher Form, muß immer wieder zurückbezogen werden auf die Menge von Gold, die vorhanden ist in irgend-

einem Staat, denn, so sagt man, Gold ist eine beliebte Ware, eine Ware, die längere Zeit ihren Wert nicht verändert. – Alle diese Theorien können Sie ja nachlesen. Man bezieht sich eben darauf, welche vorzüglichen Eigenschaften das Gold hat, um sich repräsentieren zu lassen durch das Geld.

Nun, was ist es denn aber eigentlich, worauf in Wirklichkeit Geld sich bezieht, so bezieht, wie die Nationalökonomien glauben, daß sich das Geld auf das Gold bezieht? Hier ist ein größerer Fortschritt der Wissenschaft notwendig. Eine Antwort ist notwendig, an die die Leute heute noch nicht glauben werden. Ich werde ausführlicher in meinem demnächst erscheinenden Büchelchen über die soziale Frage auch von diesem sprechen. Die Leute behaupten heute noch, nicht an diese Antwort zu glauben. Allein, wer unbefangen hinblickt auf das Wirtschaftsleben, der bekommt zur Antwort, wenn er fragt: Was ist eigentlich der wirkliche, der reale Gegenwert für das zirkulierende Geld? – er bekommt die Antwort, so sonderbar es dem heutigen Menschen noch klingt: Gold ist nur ein Scheinwert, wo er auch sein mag. – Dasjenige, was in Wahrheit dem Gelde entspricht, das ist die Summe aller in einem sozialen Territorium vorhandenen Produktionsmittel, einschließlich Grund und Boden. Darauf bezieht sich alles das, was durch Geld nur ausgedrückt wird. Alle die schönen Eigenschaften, die die Nationalökonomien dem Golde zuschreiben, damit es die Währung abgeben kann, alle diese Eigenschaften, sie sind in Wahrheit zuzuschreiben den Produktionsmitteln. Daher muß gerade aus der Warenzirkulation mit Hilfe des Geldes die Frage resultieren: Wie kann werden dasjenige, was allerdings in immer fortgehender Verwandlung, in immer fortgehender Neugestaltung, aber als ein bester Wert, aller Volkswirtschaft zugrundeliegt, wie kann werden solch eine einheitliche Grundlage des Wirtschaftslebens, wie das Geld selbst, das nur der Repräsentant ist? Alles, was in den Produktionsmitteln lebt,

so gemeinsam, wie seiner Art nach das Geld ist, so gemeinsam müssen die Produktionsmittel sein. Das heißt, ihre Zirkulation muß eine solche sein, welche dem entspricht, daß niemand an Produktionsmitteln arbeiten kann als dadurch, daß der gesamte soziale Organismus mitarbeitet.

Zweierlei ist zu berücksichtigen dabei. Erstens, daß dem gesellschaftlichen Organismus Unendliches verloren gehen würde, wenn man die individuellen Fähigkeiten ausschließen würde. Der Mensch soll durch seine individuellen Fähigkeiten, solange er sie hat und solange er sie gebrauchen will, für den sozialen Organismus arbeiten. Aber in dem Augenblicke, wo er nicht mehr für den sozialen Organismus arbeitet, müssen die Produktionsmittel, die er verwaltet, übergeführt werden durch den Rechtsstaat in die Allgemeinheit des sozialen Organismus.

Das «demnächst erscheinende Büchelchen» ist das hier eingangs zitierte Buch «Die Kernpunkte der sozialen Frage». Dort schreibt Steiner in der Tat sehr ausführlich über die Notwendigkeit einer Zirkulation der Produktionsmittel, wie sie hier nur angedeutet wird. Er erklärt zum Beispiel, daß das Rechtsleben nur dafür zu sorgen hat, daß diese Zirkulation überhaupt stattfindet, das Geistesleben aber den Gesichtspunkt der individuellen Fähigkeiten einzubringen hat.

Nicht von ungefähr geht Rudolf Steiner im Anschluß an diesen längeren Ausführungen zur Währungsfrage über. In dem Buch geht er aber – anders als in diesem Vortrag – nicht ausdrücklich auf die Beziehung zwischen Währung und Zirkulation der Produktionsmittel ein.

Das Geld ist noch ein Zwitterding zwischen Ware und Anweisung

Quelle [7]: GA 190, S. 024-030, 2/1971, 21.03.1919, Dornach

Kurfassung: Das Geld hat nur dann einen Dauerwert, wenn die abgenutzten Produktionsmittel ersetzt werden und das Kapital durch Zirkulation fruchtbar bleibt. Der Dauerwert des haltbaren Goldes ist dagegen ein vom Einheitsstaat hervorgerufener Scheinwert. Dieses Gold ist solange zum Ausgleich zwischen den Staaten nötig, bis eine neue Währungsgrundlage gegenseitiges Vertrauen geschafft haben wird.

Man stelle das Wirtschaftsleben auf sich selbst. Das ist in bezug auf konkrete Fragen wahrhaftig nicht eine Phrase. Wenn Sie das Wirtschaftsleben auf sich selbst stellen, es dem Staate abnehmen, so müssen Sie vor allen Dingen dem Staate etwas sehr, sehr Konkretes abnehmen, nämlich das Geld, die Verwaltung über die Währung. Die Verwaltung über die Währung müssen Sie dem Wirtschaftsleben zurückgeben. Die Menschen haben auf den verschiedenen Territorien, wo sie sich heraufgearbeitet haben aus der Naturalwirtschaft in die Geldwirtschaft, zunächst es gehalten mit einem Geldrepräsentanten, der so ein Zwitterding ist zwischen Ware und bloßer Anweisung.

Die sehr gelehrten Leute streiten sich herum, ob Geld eine bloße Anweisung ist, ob ein Geldschein eine bloße Anweisung ist, oder ob Geld eine Ware ist. Man kann sich lange darüber herumstreiten, weil Geld eben das eine und das andere ist. Das eine ist es dadurch, weil es den wirtschaftlichen Prozeß vermittelt; dadurch ist Geld eine Ware. Das andere ist es dadurch, daß der Staat durch sein Gesetz den Wert der betreffenden Münze bestimmt. Aber das Geld muß ganz dem Wirtschaftsleben zurückgegeben werden. Dann wird eines eintreten, allerdings nur nach und nach.

Damit es eintrete, muß gerade dies, was ich jetzt berühre, international werden. Das wird noch lange dauern, weil der führende Handelsstaat England von dem es ja in Wirklichkeit abhängt, daß wir Goldwährung haben, von der Goldwährung nicht leicht lassen wird. Also das wird lange Zeit dauern. Aber die auf sich selbst gestellte Wirtschaftsorganisation, der auch die Währung überlassen wird, das Geldsystem, die wird nicht mehr nötig haben, eine Ware „Gold“ zwischen die anderen Waren hineinzustellen als Austauschmittel. Das braucht die Wirtschaftsorganisation nicht. Die Wirtschaftsorganisation wird allerdings auch Geld haben, aber nur zur Verteilung des Warenaustausches. Denn es wird sich ergeben, daß immer dasjenige, was die solide, wirkliche Grundlage des Wirtschaftslebens ist, daß das die Währungsgrundlage auch für das Geld ist. Gold ist nur deshalb Geld, weil Gold unter den Menschen nach und nach eine besonders beliebte Ware geworden ist, weil die Menschen übereingekommen sind, das Gold zu schätzen. Das sieht dilettantisch aus, wenn man es sagt, aber es ist viel richtiger als dasjenige, was die Nichtdilettanten, die heutigen Gelehrten, sagen. Der Wert des Goldes beruht bloß auf dem stillschweigenden Übereinkommen der Menschen über diesen Wert des Goldes. Es könnte auch etwas anderes zu einer solchen Schätzung kommen. Aber bei der Zentralisation der drei sozialen Glieder wird immer irgend etwas, was eigentlich einen bloßen Scheinwert hat, im Wirtschaftsleben zu dieser Schätzung kommen. Gold hat ja in Wirklichkeit nur einen Scheinwert. Sie können Gold nicht essen. Sie können sehr reich sein an Gold; wenn Ihnen niemand etwas dafür gibt, können Sie vom Golde natürlich nicht leben. Das beruht nur auf einer stillschweigenden Übereinkunft der Menschen.

Man braucht es im innerstaatlichen Verkehr überhaupt nicht. Im zwischenstaatlichen Verkehre braucht man es eben nur, um gewisse Ausgleichs herbeizuführen, die sonst nicht herbeigeführt

werden können, weil nicht das nötige große Vertrauen besteht. Aber dieser Scheinwert, der einem bestimmten Metall zugeschrieben wird, der wird aufhören, wenn man die Verwaltung des Geldes dem Wirtschaftskörper übergibt und der Staat nichts mehr hineinzureden hat in die Verwaltung des Geldes. Dann bleibt der Staat auf dem Boden des bloßen Rechtes, bleibt auf der Grundlage dessen, was nur zwischen Mensch und Mensch ausgemacht werden kann auf demokratischer Grundlage.

Nun hat, wenn bestimmte Geldzeichen, Geldanweisungen im Umlaufe sind, der Staat einen bestimmten Goldschatz. Was wird dann da sein, wenn die Wahrheit an die Stelle des Scheins getreten sein wird durch die Dreiteilung? Dann wird alles dasjenige da sein als Deckung für das Geld, was in Wahrheit nicht dem einzelnen gehören wird, woran der einzelne nur arbeiten wird, was aber für alle Menschen einen gleichen Wert hat, die im sozialen Organismus drinnen wohnen: An die Stelle des Goldes werden treten die Produktionsmittel, dasjenige, wodurch man etwas für den Warencharakter zubereiten kann. Dadurch, daß die Produktionsmittel in Fluß gebracht werden, wie heute nur die geistigen Produktionen in Fluß sind, dadurch wird allmählich herbeigeführt der Charakter der Produktionsmittel als Geldgrundlage.

Diese Dinge sind sehr schwierig, und man muß sehr komplizierte nationalökonomische Voraussetzungen machen – die ich bei Ihnen natürlich nicht voraussetze –, wenn man sie wissenschaftlich beweisen will; sie lassen sich aber ganz wissenschaftlich beweisen. Ich will Ihnen aber lieber ein konkretes Beispiel für das anführen, was ich meine. Sehen Sie, ich habe einmal selber eine merkwürdige Geldsorte kennengelernt – ich habe schon einmal, glaube ich, hier davon gesprochen. Diese merkwürdige Geldsorte bestand nämlich in Goethe-Briefen und Goethe-Manuskripten. Ich habe

einen Herrn, nein mehrere, kennengelernt, die waren eigentlich recht klug als Finanzmänner. Sie fingen so in den fünfziger Jahren an, durch die fünfziger, sechziger, siebziger, achtziger Jahre billig Goethe-Briefe, Goethe-Manuskripte zu kaufen.

Man brauchte damals nicht viel dafür zu bezahlen. Nun hatten sie sie. Nun kam die Zeit, wo alles schon aufgekauft war, wo durch Umstände, deren Schilderung zu weit führen würde, Goethe-Briefe und Goethe-Manuskripte einen großen Wert bekamen. Da wurden diese Briefe und Manuskripte verkauft. Das war ein merkwürdiges Geld, dessen Wert in ungefähr dreißig bis vierzig Jahren wesentlich gestiegen ist. Mir hat selbst einer der Herren, der das getan hat, versichert, daß keine Börsenpapiere sich so haben fruktifizieren lassen, eine Zeitlang, als Goethe-Briefe. Sie waren das beste Papier, und sie hatten eigentlich einen Geldcharakter angenommen. Man bekam sehr viel dafür. Nun denken Sie, wovon das abhing. Das hing davon ab, daß Konstellationen eingetreten waren, die ganz und gar unabhängig waren von dem ersten Entstehen. Nicht wahr, als Goethe seine Briefe geschrieben hat, waren diese Briefe vielleicht seelisch für den Empfänger sehr viel wert. Gekauft hat sie keiner. Geld waren sie dazumal noch nicht. Brot konnte man sich nicht dafür kaufen. Herr von Loeper, der in den fünfziger Jahren Goethe-Briefe kaufte, der konnte sich sehr viel Brot erwerben im Jahre 1895 für diese Goethe-Briefe. Sie waren wie gutes Geld. Die Art und Weise, wie im Wirtschaftsorganismus gewöhnliches Geld drinnensteht, ist auch nicht anders, als dieses Drinnenstehen bei den Goethe-Briefen war. Da beruhte der Wert dieser Papierstücke, auf denen Goethesche Buchstaben waren, der beruhte auf einem sozialen Prozeß, auf einem sozialen Vorgang, auf dem, was geschehen war im Zusammenhange mit der Persönlichkeit Goethes von den fünfziger Jahren zu den neunziger Jahren. Man muß eben den sozialen Organismus gut kennen, wenn man diese

merkwürdigen Vorgänge beurteilen will, wo etwas, was zu einer bestimmten Zeit gar nichts besonderes im Wirtschaftsprozeß Wert zu sein braucht, Wert wird. Die gewöhnliche Forderung der Sozialdemokraten nach Vergesellschaftung der Produktionsmittel würde natürlich zur Lähmung der geistigen Eigenschaften, der geistigen Begabungen der Menschen führen. Das ist etwas, was unmöglich durchzuführen ist. Denken Sie sich aber nur beispielsweise – natürlich kann man es sich in der mannigfaltigsten Weise variiert denken: Derjenige, welcher gewisse Begabungen hat für irgendeinen Wirtschaftszweig, der wird in völlig freier Konkurrenz zu Kapital kommen können, nämlich zu erspartem Kapital, das er sich als Darlehen zusammensammelt. Da können natürlich Vermittlungen da sein; ich reduziere gewissermaßen den Vorgang auf die einfachste Form. Der Betreffende wird gewisse Ansprüche stellen für seine geistige Leistung, für seine Führerleistung, für seine Leitung. Wenn einmal ein wirklicher Vertrag zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geschlossen wird – der heute übliche Vertrag ist nur ein Scheinvertrag –, wird der Arbeitnehmer einsehen, daß seine Interessen am besten vertreten sind, wenn der Unternehmer den Betrieb mit seinen individuellen Kräften gut leitet, ohne ihn aber zu besitzen. Und dies ist eben dann möglich, wenn der Unternehmer ursprünglich aus freier Initiative die Forderung für seine geistige Leistung aufstellt und darüber mit den Arbeitern verhandelt. Kann diese Forderung nicht erfüllt werden, muß der Unternehmer mit seiner Forderung eben heruntergehen. Aber die Forderung muß aus völlig freier Initiative ursprünglich gestellt werden. Findet der Unternehmer keine Abnehmer, so muß er, was sich von selbst versteht, heruntergehen. Aber nun muß es dabei bleiben. Er bezieht nun aus dem Unternehmen heraus nichts weiter als den vereinbarten Anteil, der, wenn sich seine Arbeit vergrößert, vergrößert werden kann. Aber es bleibt Zins. Daneben besteht die

Produktivität der Produktionsmittel selber, der Profit, der aus dem Betrieb hervorgeht. Das sind zwei ganz verschiedene Dinge, das, was man durch seine geistige Leistung erwirbt, und das, was aus dem Betrieb herausgeht. Es ist nämlich etwas ganz anderes, mit Produktionsmitteln zu arbeiten, als sein erspartes Kapital in Produktionsmittel hineinzustecken. Diese Dinge unterscheidet man heute nicht. Diese Dinge werden im gesunden sozialen Organismus unterschieden werden.

Wenn ich ein gewisses Kapital, das ich selber erspart habe, in eine Fabrik hineinstecke, so ist das etwas ganz anderes, als wenn ich dieses Kapital verwende, um mir eine Zimmereinrichtung zu kaufen. Wenn ich nämlich das Kapital verwende, um es in eine Fabrik hineinzustecken, so habe ich, indem ich das Kapital mir erspart habe, für den sozialen Organismus gearbeitet. Wenn ich es verwende, um mir eine Zimmereinrichtung zu verschaffen, so lasse ich den sozialen Organismus für mich arbeiten.

Diese Dinge werden im gesunden sozialen Organismus für mich arbeiten. Diese Dinge werden im gesunden sozialen Organismus unterschieden. Sie werden nicht unterschieden in dem heutigen kranken sozialen Organismus. Selbstverständlich sage ich nicht, daß keiner sich eine Zimmereinrichtung kaufen soll. Aber das Kaufen einer Zimmereinrichtung wird eben in dem gesunden sozialen Organismus etwas ganz anderes bedeuten, als es heute bedeutet. Heute kann es Ausbeutung sein; nachher wird es sein das Sich-Bedienen der Zimmereinrichtung als Produktionsmittel, weil man nichts haben wird von der Zimmereinrichtung, wenn man nicht mit Hilfe der Zimmereinrichtung für den sozialen Organismus irgend etwas hervorbringt, was es auch sei. Der Begriff „Produktionsmittel“ wird erst auf eine gesunde Basis gestellt im gesunden sozialen Organismus.

Da sehen Sie, daß man genau unterscheiden kann zwischen dem, was jemand als Zins bezieht, und dem, was aus der Selbstarbeit der Produktionsmittel stammt. Solange einer den Produktionsmittelgewinn verwendet, um den Betrieb zu vergrößern, gut, es bleibt dabei. In dem Augenblicke aber, wo aus den Produktionsmitteln etwas gewonnen wird, was nicht zur Vergrößerung des Betriebes, zur Erweiterung des Betriebes verwendet wird, dann ist der Leiter verpflichtet, das Gewonnene überzuführen auf einen anderen, der wieder produzieren kann.

Da haben Sie eine Zirkulation des Kapitals. Da haben Sie die Überleitung auf eine andere Individualität. Wer sich nicht für fähig hält, sein Kapital auf eine andere Individualität überzuleiten, der überträgt es auf eine Korporation der geistigen Organisation, die es nicht selbst verwenden darf, die es wiederum an einen einzelnen oder an eine Menschengruppe, auf eine Assoziation übertragen wird. Da bringen Sie alles das, was durch die Produktionsmittel hervorgebracht wird, in den sozialen Fluß, in eine wirkliche soziale Zirkulation hinein. Dasjenige, was so zirkuliert im sozialen Organismus, was in einer fortwährenden Zirkulation ist, das hat einen Dauerwert, trotzdem es sich immerfort ändert. Aber es hat deshalb einen Dauerwert, weil das, was abgenutzt ist, wieder ersetzt werden muß.

Wenn Sie heute in nationalökonomischen Büchern nachlesen, warum sich das Gold so gut zum Geld eignet, da finden Sie allerlei schöne Eigenschaften des Goldes; also erstens, daß es bei allen Menschen übereinstimmend beliebt ist, zweitens, daß es dauerhaft ist, sich nicht abnützt, nicht oxydiert und so weiter. Alle diese schönen Eigenschaften hat dieses Idealgut, das zirkuliert als Produktionsmittel. Die zukünftige Deckung für die Geldnoten wird, wenn im Wirtschaftsorganismus, nicht im Staatsorganismus das Geld geschaffen wird, das Geld verwaltet

wird, zirkulieren, die Deckung werden sein die nicht im Privateigentum sich ansammelnden Kapitalgüter, es werden die Produktionsmittel sein, die wirklich fruktifiziert werden können im Wirtschaftsprozeß.

In den sauren Apfel, an dies zu glauben, meine lieben Freunde, werden zunächst vor allem die mitteleuropäischen Staaten und besonders auch Rußland beißen müssen. Die Weststaaten werden zunächst noch nicht daran glauben, so lange, als die Galgenfrist noch dauert; die werden zunächst noch an das Gold glauben. Die Mittel- und die Oststaaten werden daran glauben müssen, daß ihre nunmehr ganz deroutierte Währung, ihre ganz zugrunde gegangene Valuta überhaupt auf keine andere Weise wieder in die Höhe kommt, als indem sie das Wirtschaftsleben auf sich stellen. Es können noch so viele Projekte über die Verbesserung der Währung in den Mittel- und Oststaaten auftauchen – alle werden unnütz sein, werden zu nichts führen; einzig und allein die Abtretung der Währung vom Staate an das Wirtschaftsleben wird die Währungsfrage bei diesen Mittel- und Oststaaten lösen. Gewiß, es werden die Wirtschaftsorganisationen in den Mittel- und Oststaaten, solange bestanden wird auf dem Golde, mit Gold arbeiten müssen. Aber das wird nur eine Scheindekoration sein. Wenn mit den Weststaaten einmal wieder Handel getrieben werden wird, so wird der Goldschatz da sein müssen. Aber der eigentliche Wohlstand, die eigentliche Deckung für das Geld wird liegen müssen in dem, was zirkulierende Produktionsmittel sind.

Kurz vor Erscheinen seiner «Kernpunkte der sozialen Frage» verspricht Steiner noch einmal, darin näher auf die Währungsfrage einzugehen.

Die Goldwährung hat nur einen eingebildeten Wert

Quelle [11]: GA 329, S. 131, 1/1985, 02.04.1919, Basel

Da muß vor allen Dingen genommen werden dem politischen Staate die ganze Regelung der Währung. Währung, Geld kann nicht mehr etwas sein, was dem politischen Staat untersteht, sondern etwas, was in den Wirtschaftskörper hineingehört. Was wird dann dasjenige sein, was der Repräsentant des Geldes ist? Nicht mehr irgendeine andere Ware, die eigentlich nur eine Luxusware ist und deren Wert auf menschlicher Einbildung beruht, das Gold, sondern dem Gelde wird entsprechen – ich kann das nur andeuten, Sie werden es nächstens in meinem Buche über die soziale Frage, das in ein paar Tagen erscheinen wird, ausgeführt finden –, dem Gelde wird entsprechen alles dasjenige, was vorhanden ist an brauchbaren Produktionsmitteln.

Interessant ist hier, daß Rudolf Steiner von brauchbaren Produktionsmitteln spricht. Dies verweist nicht nur auf die bisher erwähnte Zirkulation der Produktionsmittel von Fähigen zu Fähigen, sondern auch auf die Anpassung dieser Produktionsmittel an die Bedürfnisse, wie Rudolf Steiner sie hier ganz zu Anfang in dem Zitat über die Währung in den «Kernpunkten der sozialen Frage» besonders hervorhebt.

Geld soll internationale wirtschaftliche Anweisung werden

Quelle [11]: GA 329, S. 138-140, 1/1985, 02.04.1919, Basel

Herr Studer weist auf die Ideen von Freigeld und Freiland hin, welche die Befreiung des Wirtschaftslebens ermöglichen sollen.

Da ist von seiten des verehrten zweiten Diskussionsredners das Wort „Freiland, Freigeld“ gefallen. [...] Ich habe den Vortrag

ähnlich neulich in Bern drüben gehalten. Ein Herr kam dazumal, nicht nur in der Diskussion, sondern am nächsten Tag zu einer Unterredung zu mir, sprach auch über „Freiland, Freigeld“. Wir konnten uns allerdings nach einer Stunde darüber verständigen, daß ja dasjenige, was eigentlich gewollt wird in der Regulierung der Währungsfrage, in der Herstellung einer absoluten Währung, einfach dann erreicht wird, wenn sachgemäß – allerdings sachgemäß – diese Dreiteilung durchgeführt wird, von der ich Ihnen heute gesprochen habe, wenn einfach die Verwaltung der Werte, die Verwaltung des Geldes weggenommen wird vom politischen Staate und in das Wirtschaftsleben hineinversetzt wird. Wie gesagt, ich werde in meinem Buche „Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft“ zeigen, daß dann die Grundlage der Währung eine ganz andere sein wird als dasjenige, was sie heute ist, außerdem international wird. So lange natürlich der führende Staat, England, an der Goldwährung festhält, wird außenpolitisch die Goldwährung gelten müssen; aber im Innern werden diejenigen das Gold im sozialen Organismus nicht mehr brauchen, die nun wirklich die eine wahre Währung haben; die einzig wirkliche wahre besteht nämlich in den Produktionsmitteln, die dann da sein werden, um Währung zu sein für das Geld. Das Geld verkennt man eben heute vollständig. Geld begreift man nur dann, wenn man es fassen kann als den vollen Gegensatz zu der alten Naturalwirtschaft.

Was ist eigentlich für den heutigen sozialen Organismus das Geld? Es ist das Mittel, um gemeinsame Wirtschaft zu führen. Stellen Sie sich nur einmal die ganze Funktion des Geldes vor. Sie besteht darinnen, daß ich einfach für dasjenige, was ich selber arbeite, Anweisung habe auf irgend etwas anderes, was ein anderer arbeitet. Und sobald Geld etwas anderes ist als diese Anweisung, ist es unberechtigt im sozialen Organismus.

Ich könnte, um das zu bestätigen, lange Ausführungen machen; ich will das aber nur kurz anführen: das muß das Geld werden! Es wird es werden, wenn alle übrigen Machinationen aufhören werden, die in die Zirkulation des Geldes hineinspielen. Denn lediglich das Geld ist der gemeinsame Index, der zu dem gemeinsamen Vergleich für die gegenseitigen Werte der Waren da ist.

Die „Dreiteilung“ von der hier gesprochen wird, meint natürlich die soziale Dreigliederung, von der Rudolf Steiner bei Gelegenheit betont, dass sie eben keine „Dreiteilung“ sei. Ob die Vortragsnachschrift fehlerhaft oder ihm das Wort bloss ausgerutscht ist, sei dahin gestellt.

Für unser Thema relevant sind die Aussagen zum Geld als Anweisung. Jetzt geht es nämlich nicht mehr darum, was das Geld heute ist, sondern ausdrücklich um die Funktion des Geldes, wenn die Notwendigkeit einer sozialen Dreigliederung berücksichtigt wird. Das Geld soll dann eine vom Wirtschaftsleben ausgestellte, internationale Anweisung werden und nicht eine vom Staat ausgestellte Anweisung, die Machinationen zulässt.

Die «Dreiteilung» von der hier gesprochen wird, meint natürlich die soziale Dreigliederung, von der Rudolf Steiner bei Gelegenheit betont, dass sie eben keine «Dreiteilung» sei. Ob die Vortragsnachschrift fehlerhaft oder ihm das Wort bloss ausgerutscht ist, sei dahin gestellt.

Für unser Thema relevant sind die Aussagen zum Geld als Anweisung. Jetzt geht es nämlich nicht mehr darum, was das Geld heute ist, sondern ausdrücklich um die Funktion des Geldes, wenn die Notwendigkeit einer sozialen Dreigliederung berücksichtigt wird. Das Geld soll dann eine vom Wirtschaftsleben ausgestellte, internationale Anweisung werden und nicht eine

vom Staat ausgestellte Anweisung, die Machinationen zulässt. Entgegen der hier gemachten Ankündigung wird aber von Rudolf Steiner in den «Kernpunkten der sozialen Frage» die internationale Grundlage der Währung nicht ausdrücklich erwähnt. Er beschränkt sich dort darauf, die rein wirtschaftliche Grundlage der Währung auszuarbeiten.

Nun kommen wir zu den Vorträgen, die nach dem Erscheinen der «Kernpunkte der sozialen Frage» gehalten worden sind. Rudolf Steiner spricht jetzt nicht mehr vor einem vorwiegend bürgerlichen Schweizerpublikum, sondern vor Arbeitern in Deutschland, mitten in der Zeit der Betriebsrätebewegung. Hier geht er endlich näher auf die Frage der Lohn-Preis-Spirale ein – was vor einem gewerkschaftlich geprägten Publikum auch Sinn macht. Und jetzt wird auch klar, was die Lohn-Preis-Spirale mit der Währung einerseits und mit der Zirkulation der Produktionsmittel andererseits zu tun hat.

Die Lohn-Preis-Spirale und das fünfte Rad am Wagen

Quelle [12]: GA 331, S. 065-066, 1/1989, 22.05.1919, Stuttgart

Man kann ja einen Wirtschaftsbetrieb recht schön einrichten, wenn man ihn kapitalistisch läßt, das heißt die ganze Wirtschaft kapitalistisch läßt. Dann wird es vielleicht in den einzelnen Wirtschaftsbetrieben möglich sein, daß sogar das für den Arbeiter zustande kommt, was man so schön einen vollen Arbeitsertrag nennt, daß dann aber kein Mehrwert mehr erzeugt wird. Da wird zwar Walther Rathenau kommen und sagen: Der Mehrwert ist zu nichts anderem da als für die Rücklage, also für die fortlaufende Verbesserung der Produktionsmittel und die Vergrößerung des Betriebes. Es geht alles, was an Mehrwert erzeugt wird, wiederum in den Betrieb hinein. – Ich möchte dann bloß wissen, wovon diejenigen leben, die nicht mitarbeiten, sondern irgendwelche Tantiemen oder dergleichen beziehen, wenn alles wiederum in den Betrieb hineingeht. Nun ja, solche Leute kann man ja reden lassen. Aber viel wichtiger ist noch etwas ganz anderes.

Nehmen wir an, es würde der ganze Mehrwert einfach unter den Arbeitenden aufgeteilt. Glauben Sie, daß dann, wenn die alte

kapitalistische Ordnung bliebe und wenn in einem Betrieb der Mehrwert unter den Arbeitenden aufgeteilt würde, daß dann ohne Mehrwert gearbeitet werden braucht? Man kann, wenn man die Wirtschaft nicht sozialisiert, trotzdem einen Mehrwert herauschlagen. Dann wird er nur nicht dem Lohn der Arbeiter abgezogen, sondern dann muß ihn der Konsument bezahlen. Es kommt nicht darauf an, daß kein Mehrwert erzeugt wird, sondern darauf, daß ihn der Produzent nicht zahlt ..., der Konsument ihn zahlen muß. Wer ist das aber? Auch wieder der Arbeiter. Nehmen Sie sich also zu Ihrem Lohn auch den Mehrwert dazu, so müssen Sie wiederum dasjenige, was Sie sich errungen haben, als Konsument bezahlen. Ein Loch stopfen Sie zu, das andere machen Sie wieder auf.

Aus diesem unnatürlichen Kreislauf des Wirtschaftslebens kann man niemals herauskommen, wenn man nicht das fünfte Rad am Wagen, das nur dazu da ist, damit sich die Leute, die nicht gearbeitet haben, etwas herauschlagen können, beseitigt. Dieses fünfte Rad trägt ja den Namen *Kapital*. Und man kommt aus diesem Kreislauf nicht heraus, wenn man nicht ein unmittelbares Verhältnis herstellt zwischen den Produktionsmitteln und dem geistigen Arbeiter auf der einen Seite und dem körperlichen Arbeiter auf der anderen Seite. Wenn man das nicht will, wenn man nicht herauswirft dieses fünfte Rad am Wagen, das nur denjenigen dient, die nicht arbeiten, so kommt man zu keiner Sozialisierung.

Wie Sie finden werden, ist die Hauptsache dessen, was in meinem Buch geschildert ist, daß dort wirklich angestrebt wird, das aus dem Wirtschaftsleben zu tilgen, was Kapital ist, und das, was ein Zwangsverhältnis der Arbeit ist. Das kann man nicht anders, als daß man einen Rechtsboden schafft, auf dem, vom Wirtschaftsleben unabhängig, die Arbeit geregelt wird, und daß man einen

Geistesboden schafft, auf dem die menschlichen individuellen Fähigkeiten unabhängig vom Wirtschaftsleben geregelt werden. Dann werden sie in der richtigen Weise in das Wirtschaftsleben hineinfließen.

Unter «Kapital» und «Kapitalismus» versteht Rudolf Steiner hier die Käuflichkeit der Produktionsmittel. «Aus dem Wirtschaftsleben zu tilgen, was Kapital ist» meint entsprechend, eine vom Wirtschaftsleben unabhängige Zirkulation der Produktionsmittel im Gang zu bringen.

Das Geld ist selber keine Ware, sondern eine wandelnde Buchführung

Quelle [15]: GA 337a, S. 078-079, 1/1999, 30.05.1919, Stuttgart

Tritt für den „Lohn“ Naturalwirtschaft an die Stelle des Geldverkehrs?

Daß der Begriff des Lohnes in der Zukunft keine rechte Bedeutung mehr hat, indem eine Art Vergesellschaftung eintreten wird zwischen dem Handarbeiter und dem geistigen Arbeiter – das habe ich in meinem Buche ausgeführt, auch in Vorträgen vielfach schon angedeutet. Also von einer Rückkehr zur bloßen Naturalwirtschaft kann natürlich nicht die Rede sein. Aber das Geld wird – auch wenn der führende Handelsstaat England an der Goldwährung festhält – zunächst wenigstens im Inlandsverkehr eine andere Bedeutung erhalten. Es wird dasjenige, was heute dem Gelde anhaftet – daß es Ware ist –, das wird wegfallen. Dasjenige, was im Geldwesen vorliegen wird, wird nur eine Art wandelnde Buchhaltung sein über den Warenaustausch der dem Wirtschaftsgebiet angehörenden Menschen. Eine Art aufgeschriebener Guthaben wird man haben in dem, was man als

Geldunterlage hat. Und ein Abstreichen dieser Guthaben wird stattfinden, wenn man irgend etwas erlangt, was man zu seinem Bedarf braucht. Eine Art Buchführung, wandelnder Buchführung wird das Geldwesen sein. Das Geld, das heute Ware ist und dessen Gegenwert, das Gold, ja nur eine Scheinware ist, das wird in Zukunft nicht mehr Ware sein.

In dieser Fragebeantwortung bei einem Studienabend zur sozialen Dreigliederung wird in Absetzung zur Goldwährung betont, dass das Geld keine Ware mehr sein soll, sondern eine Buchhaltung über den eigentlichen Warenaustausch. Rudolf Steiner erwähnt, wie schon beim Zitat „Geld soll rein wirtschaftliche Anweisung werden“ auf Seite 48, dass man nicht darauf zu warten braucht, bis die führende Wirtschaftsmacht die Goldwährung aufgibt, um innerhalb des eigenen Wirtschaftsgebiets zum Geld als Buchhaltung zu übergehen. Dass das Geld deswegen, weil es keine Ware mehr sein soll, dem politischen Staat anzugehören hat, ist aber nicht gemeint. Auch der Ausdruck «Inlandsverkehr» bezieht sich nicht auf ein Staatsgebiet, sondern auf das «eigene Wirtschaftsgebiet».

Das Valutaelend ist durch die Praktiker entstanden

Quelle [8]: GA 297, S. 115-116, 1/1998, 24.09.1919, Stuttgart

Es sind heute viel mehr Menschen, als man denkt, die den sozialen Fortschritt verhindern; Menschen, die durchaus nicht verstehen wollen, daß an den Satz, daß „die letzten vier bis fünf Jahre der Menschheit Europas etwas Furchtbareres gebracht haben, als jemals da war in dem Zeitraum, den man gewöhnlich als geschichtlichen bezeichnet“, nun auch angeschlossen werden muß der Satz: „daß nun auch Dinge geschehen müssen aus Gedankentiefen heraus, zu denen man noch nicht vorgedrungen

ist im Verlaufe desjenigen, was man Geschichte nennt“. Wir sind in einer Zeitepoche angekommen, in welcher die Menschheit ganz und gar abstrakt denkt; am meisten abstrakt aber sind die Parteimeinungen und Parteiprogramme, die am Beginn des 20. Jahrhunderts da waren, herausgewachsen aus dem, was naturwissenschaftliche Erziehung war. Die Leute wollen nicht begreifen, wie abstrakt, wie menscheitsfremd dasjenige ist, womit sie heute das Leben beherrschen wollen. Die Menschen glauben praktisch zu sein. Nur ein Beispiel: Die Leute sehen heute, wie ihnen das deutsche Geld dem Weltverkehr gegenüber unter den Fingern zerrinnt, wie die deutsche Valuta mit jedem Tag mehr und mehr zerrinnt. Und in Deutschland macht man jeden Tag mehr und mehr die Dinge, unter denen die Valuta selbstverständlich fallen muß. Das heißt: die Praktiker sind wieder stark am Ruder. Und solange man nicht einsehen wird, wie wirkliche Lebenspraxis nicht da liegt, wo man sie bis 1914 gesucht hat, sondern in den beherrschenden Ideen des Lebens, solange wird kein Heil werden. Daß die Leute nicht bescheiden genug sind, sich zu gestehen, es müsse eine Vertiefung kommen, die Vertiefung der Einsicht, der gute Wille allein tue es nicht – das ist der Krebschaden unserer Zeit.

Rudolf Steiner bezieht sich hier auf den Wertverlust der deutschen Währung, der damals nur ganz am Anfang war und in den folgenden Jahren solche Ausmaße genommen hat, dass die deutsche Wirtschaft fast zusammengebrochen ist.

Staatlich gesicherte Geldwirtschaft verschleiert Realität

Quelle [13]: GA 332a, S. 023-027, 2/1977, 24.10.1919, Zürich

Dieses Zusammenleben von Wirtschaft, Recht und Geist, das sahen solche Menschen wie Marx und Engels.

Und sie sahen, wie das moderne Wirtschaftsleben nicht mehr vertrug die alte Rechtsform, auch nicht mehr vertrug die alte Geistesform. Sie kamen darauf, daß herausgeworfen werden müsse aus dem Wirtschaftsleben das alte Rechtsleben, das alte Geistesleben. Aber sie kamen nun zu einem sonderbaren Aberglauben, zu einem Aberglauben, über den wir werden viel sprechen müssen in diesen Vorträgen. Sie kamen zu dem Aberglauben, daß das Wirtschaftsleben – sie sahen das Geistesleben, das Rechtsleben als eine Ideologie an, weil sie es ja ansahen als die einzige Wirklichkeit –, daß das Wirtschaftsleben die neuen Rechtsverhältnisse, die neuen Geistesverhältnisse aus sich selber hervorbringen könne. Einer der verhängnisvollsten Aberglauben kam auf: man müsse in einer bestimmten gesetzmäßigen Weise wirtschaften, und wenn man wirtschaftete in dieser bestimmten gesetzmäßigen Weise, dann ergäbe sich das Geistesleben, das Rechtsleben, das Staats- und das politische Leben aus dem Wirtschaftsleben heraus von selber.

Wodurch konnte denn dieser Aberglaube entstehen? Dieser Aberglaube konnte nur dadurch entstehen, daß sich die eigentliche Struktur der menschlichen Wirtschaft, das eigentliche Arbeiten des neueren Wirtschaftslebens, verbarg hinter dem, was man gewohnt worden ist die Geldwirtschaft zu nennen.

Diese Geldwirtschaft ist ja in Europa heraufgekommen als Begleiterscheinung ganz bestimmter Ereignisse. Sie brauchen nur einen tieferen Blick in die Geschichte hinein zu tun, so werden Sie sehen, daß ungefähr in der Zeit, als Reformation und Renaissance, also eine neue Geistesverfassung, über die europäische zivilisierte Welt heraufziehen, erschlossen werden die Gold- und Silberquellen Amerikas, daß der Gold- und Silberzustrom, namentlich Mittel- und Südamerikas, nach Europa kommt. Was

früher mehr Naturalwirtschaft war, das wird immer mehr und mehr überflutet von der Geldwirtschaft.

Die Naturalwirtschaft hat noch hinsehen können auf das, was der Boden hergibt, das heißt auf das Sachliche; sie hat auch hinsehen können auf das, wozu der einzelne Mensch tüchtig ist und was er hervorbringen kann, also auf das Sachliche und Fachliche. Unter der Zirkulation des Geldes ist allmählich hingeschwunden der Blick auf das rein Sachliche des Wirtschaftslebens.

Indem die Geldwirtschaft abgelöst hat die Naturalwirtschaft, hat sich gewissermaßen ein Schleier hingezogen über das Wirtschaftsleben. Man konnte nicht mehr die reinen Anforderungen des Wirtschaftslebens sehen.

Was liefert dieses Wirtschaftsleben für den Menschen? Dieses Wirtschaftsleben liefert für den Menschen Güter, die er für seinen Konsum braucht. Wir brauchen heute noch gar nicht zu unterscheiden zwischen geistigen und physischen Gütern, denn auch geistige Güter können wirtschaftlich so aufgefaßt werden, daß sie eben für den menschlichen Konsum verbraucht werden. Dieses Wirtschaftsleben liefert also Güter, und diese Güter sind Werte, weil der Mensch ihrer bedarf, weil das menschliche Begehren darauf geht. Der Mensch muß den Gütern einen bestimmten Wert beimessen. Dadurch haben sie innerhalb des sozialen Lebens auch ihren objektiven Wert, der innig zusammenhängt mit dem subjektiven Beurteilungswert, den der Mensch ihnen beilegt.

Aber wie drückt sich in der neueren Zeit volkswirtschaftlich der Wert der Güter aus? Der Wert der Güter, der im wesentlichen das ausmacht, was diese Güter bedeuten im sozialen, im wirtschaftlichen Zusammenleben, wie drückt sich dieser Wert aus? Dieser Wert drückt sich in den Preisen aus. Über Wert und Preis werden wir zu sprechen haben in diesen Tagen; ich will heute

nur darauf hindeuten, daß im wirtschaftlichen Verkehrsleben, im sozialen Verkehrsleben überhaupt – sofern dieses Verkehrsleben abhängig ist von dem Wirtschaften, von den Gütern – sich für den Menschen der Wert der Güter in dem Preis ausdrückt. Es ist auch ein großer Irrtum, wenn man den Wert der Güter mit den Geldpreisen verwechselt. Und nicht eigentlich durch theoretische Erwägungen, sondern durch die Lebenspraxis wird die Menschheit immer mehr und mehr darauf kommen, daß etwas anderes ist der Wert der Güter, die wirtschaftlich erzeugt werden, und der abhängt von menschlicher subjektiver Beurteilung, von gewissen sozialen Rechts- und Kulturverhältnissen, und dasjenige, was sich ausdrückt in den Preisverhältnissen, die durch das Geld zum Vorschein kommen. Aber der Wert der Güter wird zugedeckt in der neueren Zeit durch die Preisverhältnisse, die in der sozialen Zirkulation herrschen.

Das liegt zugrunde den modernen sozialen Verhältnissen als das dritte Glied der sozialen Frage. Hier, hier wird man die soziale Frage als eine wirtschaftliche Frage erkennen lernen: wenn man wiederum zurückgeht auf dasjenige, was den eigentlichen Wert der Güter dokumentiert, gegenüber dem, was in den bloßen Preisverhältnissen zum Ausdruck kommt. Die Preisverhältnisse können gar nicht anders, besonders in kritischen Zeiten, aufrechterhalten werden, als dadurch, daß der Staat, das heißt der Rechtsboden, die Garantie übernimmt für den Wert des Geldes, für den Wert also einer einzigen Ware.

Aber es tritt etwas Neues auf. Man braucht gar keine theoretischen Betrachtungen über das, was herausgekommen ist durch das Mißverständnis über Preis und Wert, anzustellen, man braucht nur hinzuweisen auf etwas Tatsächliches, was in der neueren Zeit aufgetreten ist. Man spricht davon in der Nationalökonomie, daß es in alter Zeit – in Deutschland sogar bis

zum Ende des Mittelalters – die alte Naturalwirtschaft gegeben hat, die bloß auf dem Tausch der Güter beruht, daß an deren Stelle trat die Geldwirtschaft, wo das Geld der Repräsentant ist für die Güter und eigentlich immer nur das Wertgut gegen Geld ausgetauscht wird. Aber schon sehen wir etwas einziehen in das soziale Leben, das bestimmt scheint, die Geldwirtschaft abzulösen. Schon wirkt dieses andere überall drinnen, wird nur noch nicht bemerkt. Aber wer hinausgeht über das abstrakte Begreifen seines Kassen- oder Kontobuches, wer hinausgeht über die bloße Zahl und lesen kann, was in diesen Zahlen geschrieben ist, der wird finden, daß in den Zahlen eines heutigen Kassen- oder Kontobuches nicht bloß Güter stehen, sondern daß in diesen Zahlen vielfach zum Ausdruck kommt, was man nennen könnte die Kreditverhältnisse im modernsten Sinne des Wortes. Was ein Mensch erst leisten kann, weil man von ihm voraussetzt, daß er zu dem oder jenem fähig ist, was aus der Tüchtigkeit des Menschen heraus Vertrauen erwecken kann, das ist es, was merkwürdigerweise in unser trockenes, nüchternes Wirtschaftsleben immer mehr und mehr einzieht.

Studieren Sie heute die Geschäftsbücher, so werden Sie finden, daß einzieht – gegenüber dem, was bloßer Geldwert ist –, das Bauen auf Menschenvertrauen, das Bauen auf menschliche Tüchtigkeit. In den Zahlen der heutigen Geschäftsbücher drückt sich ein großer Umschwung, drückt sich eine soziale Metamorphose aus, wenn man sie richtig liest.

Indem man betont, daß sich die alte Naturalwirtschaft in Geldwirtschaft umgewandelt hat, muß man heute zugleich betonen: das dritte Glied ist die Umwandlung der Geldwirtschaft in die Kreditwirtschaft.

Damit tritt an die Stelle desjenigen, was lange Zeit hindurch war, wiederum ein Neues. Dadurch tritt aber auch das in das soziale

Leben ein, was auf den Wert des Menschen selber hinweist. Das Wirtschaftsleben selber, in bezug auf die Hervorbringung von Werten, steht einer Umwandlung gegenüber, steht einer Frage gegenüber, und das ist die Wirtschaftsfrage, das ist das dritte Glied dieser sozialen Frage.

Assoziation überwindet die Schäden der abstrakten Geldwirtschaft

Quelle [15]: GA 337a, S. 144-154, 1/1999, 03.03.1920, Stuttgart

Was kann erreicht werden durch ein solches auf dem Assoziationsprinzip beruhendes Wirtschaftsleben? – Das kann erreicht werden, daß die Schäden, die sich allmählich ergeben haben durch die Produktionsweise der letzten Jahrhunderte, besonders des 19. Jahrhunderts, aus dem Wirtschaftsleben und damit aus dem menschlichen Leben überhaupt beseitigt werden. Diese Schäden – der Mensch erlebt sie ja heute zunächst an seinem eigenen Leibe, möchte ich sagen –, sie haben sich ergeben, weil im Laufe der neueren Jahrhunderte aus den früheren Bedingungen heraus sich andere Bedingungen ergeben haben in bezug auf die Produktion im Wirtschaftsleben.

Wenn man zurückblickt auf die Zeit vom 17. bis 18. Jahrhundert, so findet man durchaus, daß die Art und Weise, wie produziert wurde, noch in einem gewissen Zusammenhang steht mit dem Menschen und seiner Organisation selbst. Man sieht, daß damals bei der Preisbestimmung dieser Preis abhängig war nicht von denjenigen Faktoren, von denen er heute einzig und allein abhängig ist, sondern zum Beispiel von den Fähigkeiten der Menschen, namentlich zum Beispiel davon, inwiefern ein Mensch befähigt ist, soundsoviele Stunden des Tages an dieser oder jener Produktion mit einer gewissen Hingebung und Freude zu

arbeiten. Der Preis wurde also bestimmt durch das Zusammengewachsenheit des Menschen mit seiner Produktion. Heute ist das allerdings höchstens noch in gewissen Zweigen des Geisteslebens der Fall. Wenn jemand ein Buch schreibt, kann man ihm nicht vorschreiben, wieviele Stunden des Tages er arbeiten soll und einen Lohn aussetzen für soundsoviele Stunden des Tages. Wenn zum Beispiel der achtstündige Arbeitstag eingeführt würde fürs Bücherschreiben, würde etwas Schönes dabei herauskommen, denn es könnte sehr leicht sein, daß Sie acht Stunden arbeiten und dafür einen Lohn bekommen sollen, daß Ihnen aber während vier Stunden durch drei Wochentage gar nichts einfällt. So wie hier ein inniges Band ist zwischen den menschlichen Befähigungen, zwischen der geistigen menschlichen Organisation und den hervorgebrachten Produkten, so war das auch so für viel materiellere Zweige – ja, je weiter wir zurückgehen in der menschlichen Entwicklung, überhaupt für alle materiellen Zweige. Erst in der neueren Zeit hat sich das Band gelöst zwischen dem Produkt und dem Produzierenden. Umfassend betrachtet ist es im Grunde genommen ein völliger Unsinn, daß man aufrechterhalten will diese Loslösung des Produktes von dem Produzierenden. In einzelnen Produktionszweigen kann sich das augenfällig zeigen. Nehmen Sie, jetzt bloß ökonomisch betrachtet, zum Beispiel das Buchfabrizieren. Bücher müssen geschrieben werden; das kann nicht unter die Gesetze der Entlohnung gestellt werden, wie sie zum Beispiel die heutige Sozialdemokratie für das Produzieren vertritt. Dabei würde nichts herauskommen. Aber Bücher müssen gedruckt werden, und derjenige, der sie setzt, der kann schon auf die Prinzipien der heutigen Sozialdemokratie sich stützen, auf das gewerkschaftliche Prinzip. Denn zum Setzen braucht einem nichts weiter einzufallen; da braucht man kein intimer geartetes Band zwischen Produzenten und Produktion. Aber wenn man auf die Quellen zurückgeht, wird man überall finden, daß gerade

diejenige Arbeit, für die man ein solches Band nicht braucht, gar nicht da wäre, wenn nicht zuerst diejenigen Arbeiten da wären, von denen all diese äußere Arbeit abhängt. Wäre der Baumeister nicht da, so könnten alle Lohnarbeiter, die die Häuser bauen, nicht arbeiten. Wäre der Bücherschreiber nicht da, so könnte der Setzer keine Bücher setzen. Das sind doch Gedankengänge, die heute nicht angestellt werden, aber im eminentesten Sinne bei volkswirtschaftlichen Betrachtungen durchaus zugrundegelegt werden müssen.

Ich konnte nicht alles, was an Lebenserfahrungen in die „Kernpunkte“ eingeflossen ist, genau ausführen, denn sie sind ja auf denkende Leser berechnet. Und ich kann Ihnen die Versicherung geben, es ist doch heute ganz nützlich, wenn man beim Lesen eines Buches auch ein bißchen denkt und nicht immer sagt: Das ist ja so schwer verständlich, dabei muß man ja denken, das hätte viel populärer geschrieben sein müssen. – Aber durch die ja gerade in den Artikeln unserer Dreigliederungszeitung von den verschiedensten Gesichtspunkten aus beleuchteten Vorgänge ist ja immer mehr und mehr dieses Band gelockert worden zwischen Produzenten und Produktion. Und nur dadurch, daß wirklich in der neueren Zeit, unter dem Einfluß vor allem auch der materialistischen Denkweise, nur mehr auf die Produktionsart und nicht auf die Verfassung und Fähigkeit des Produzierenden gesehen worden ist, ist ja sogar die Anschauung entstanden der abstrakten, sozialistischen Agitatoren und Denker, daß die Produktion als solche überhaupt dasjenige sei, was die ganze Geschichte, das ganze Menschenleben beherrsche. Diese Anschauung ist aus dem Grunde entstanden, weil in der Tat durch die moderne Technik und durch andere gewisse soziale Verhältnisse eine Herrschaft des Produktes über die produzierenden Menschen eingetreten ist. So daß man sagen kann: Während früher, bis vor drei Jahrhunderten ungefähr, noch viel anderes

vom Menschen herrschend war, ist [seitdem] im sozialen Leben der ökonomische Mensch derjenige geworden, der [heute] maßgebend erscheint – der ökonomische Mensch und der ökonomische Prozeß. Solche Menschen wie Renner zum Beispiel, der es sogar dahin gebracht hat, österreichischer Staatskanzler zu werden, haben es ja ausgesprochen, daß ferner nicht mehr geredet werden solle von dem „homo sapiens“, der in den letzten Jahrhunderten spukte in den Köpfen der Menschen, sondern daß nur noch geredet werden könne von dem „homo oeconomicus“ – das sei die einzige Wirklichkeit. Nun, seit dem 19. Jahrhundert aber, weil die Dinge in der Wirklichkeit Verwandlungen eingehen durch ihre eigenen Gesetze, ist nicht einmal mehr maßgebend geblieben der homo oeconomicus, der ökonomische Mensch, der ökonomische Prozeß, sondern wir können sagen: ungefähr vom Jahre 1810 ab – um einen Zeitpunkt anzusetzen – ist der herrschende Mensch geworden der Bankier. Und mehr als man glaubt, ist in diesem 19. Jahrhundert im wirtschaftlichen Leben der zivilisierten Welt der Bankier herrschend geworden, der Geldwechsler, derjenige, der eigentlich bloß das Geld verwaltet. Alle Ereignisse, welche seit jener Zeit eingetreten sind, stehen mehr oder weniger unter dem Einfluß dieses geschichtlichen Umschwunges: daß im volkswirtschaftlichen Zusammenhang aus dem ökonomischen Menschen und ökonomischen Prozeß allmählich geworden ist der Bankier, der Geldwechsler, der Verleiher vor allen Dingen, und aus dem öffentlichen sozialen Prozeß die Finanzverwaltung, die Geldverwaltung.

Nun hat aber das Geld ganz gewisse Eigenschaften. Das Geld ist ein Repräsentant für Verschiedenes, aber das Geld als solches ist gleich. Ich kann eine Summe Geldes erwerben dadurch, daß ich ein Tonstück verkaufe – eine geistige Produktion. Oder ich kann eine Summe Geldes erwerben dadurch, daß ich Stiefel verkaufe. Die Summe Geldes kann immer gleich sein, dasjenige aber, was

ich verkaufe, das kann sehr verschieden sein. Das Geld nimmt dadurch gegenüber dem wirklichen Lebensprozeß einen gewissen abstrakten Charakter an. Und so mußte entstehen unter dem Einfluß der Welt-Bankierwirtschaft die Auslöschung der konkreten Wechselwirkungen im menschlichen sozialen Verkehr, die Auslöschung der konkreten Wechselwirkungen [zwischen Produkt und Produzierendem, und es entstand] der Verkehr des bloßen Repräsentanten, des Geldes.

Das aber hat ganz bestimmte Folgen. Das hat die Folge, daß die drei wesentlichsten Bestandteile unseres wirtschaftlichen Prozesses – Grund und Boden, Produktionsmittel und Konsumtionsmittel –, die ihrer Natur nach im volkswirtschaftlichen Prozeß in ganz verschiedener Weise drinnenstehen, nicht etwa bloß gedanklich, sondern real unter dieselbe Macht gestellt werden, in derselben Weise behandelt werden. Denn demjenigen, dem es nur darauf ankommt, eine gewisse Summe Geldes zu erwerben oder zu verwalten, dem kann es gleichgültig sein, ob diese Summe Geldes repräsentiert Grund und Boden oder Produktionsmittel, das heißt Maschinen oder dergleichen, die für andere Produktionen dienen, aber von Menschen hergestellt worden sind, oder ob sie repräsentiert Konsumtionsartikel, unmittelbare Gebrauchsartikel. Dem kommt es nur darauf an, daß er eine bestimmte Summe Geldes für etwas erhält respektive daß, wenn er sie hat, sie sich verzinst, gleichgültig durch was. Es mußte so der Gesichtspunkt immer mehr und mehr heraufkommen, auszulöschen die Interessen, die man an den einzelnen Produkten und Produktionszweigen hat, und zu ersetzen diese Interessen durch das abstrakte Interesse am alle diese Differenzierungen auslöschenden Kapital, das heißt am Geldkapital. Dadurch aber kommen ganz gewisse Dinge heraus.

Nehmen wir einmal Grund und Boden. Der Grund und Boden ist ja nicht nur irgend etwas Beliebigen, sondern er ist an einem bestimmten Ort gelegen und steht in einem Verhältnis zu den Menschen dieses Ortes, und die Menschen dieses Ortes haben gerade an diesem Grund und Boden auch Interessen, die man als moralische Interessen bezeichnen kann, als Interessen seelischer Art. Es kann durchaus zum Beispiel ein wichtiger Punkt für die allgemeinen Kultur- und Menschheitsinteressen sein, daß auf diesem Grund und Boden ein gewisses Produkt gepflanzt wird. Ich will etwas radikal die Verhältnisse zeichnen, sie sind ja im gewöhnlichen Leben nicht so radikal, aber das Wesentliche, worauf es ankommt, kann damit dargestellt werden. Wer durch seine ganzen Lebensverhältnisse mit dem Grund und Boden zusammengewachsen ist, der wird eine Einsicht darin haben, wie zusammenhängt, sagen wir, die Hervorbringung von dem oder jenem aus dem Grund und Boden mit den ganzen Lebensverhältnissen. Er hat seine Erfahrungen gewonnen im Zusammensein mit Grund und Boden. Ob es zum Beispiel gut ist, eine Gegend abzuholzen oder nicht, dafür können Fragen bedeutsam sein, die durchaus nur zu beurteilen sind, wenn man zusammengewachsen ist mit den lokalen Verhältnissen einer Gegend. Man kann solche Dinge nur durch Erfahrungen gewinnen.

Man kann nun durchaus einsehen, daß es für die allgemeinen Menschheitsverhältnisse heilsam ist, wenn irgendein Grund und Boden in einer ganz bestimmten Weise verwertet wird, aber unter dieser Verwertung nur ein bestimmtes Erträgnis abwirft. Diese Gesichtspunkte verschwinden sofort, wenn an die Stelle des mit Grund und Boden zusammenhängenden Menschen das Prinzip des Geldkapitalismus tritt. Da handelt es sich darum, daß dann Grund und Boden einfach als eine Ware von einer Hand in die andere übergehen kann. Derjenige, der aber Grund und Boden einfach erwirbt dadurch, daß er das Geld hingibt, der hat nur das

Interesse daran, daß sich das Geld in der entsprechenden Weise verzinst. Ein abstraktes Prinzip wird über alles das hinüber ergossen, was früher konkretes Menschheitsinteresse war. Und fragen tut sich der Betreffende, der bloß das Geldinteresse hat, ob denn – unter den Verhältnissen, die der andere Mensch, der mit dem Grund und Boden zusammengewachsen ist, als notwendig erkennt – die Sache für ihn genügend abwirft; wenn nicht, so müsse man den Boden zu etwas anderem verwenden. Damit zerstört man die notwendigen Menschenverhältnisse bloß unter dem Gesichtspunkte des Geldkapitalismus.

Und so sind über alle menschliche Verhältnisse die Gesichtspunkte des Geldkapitalismus gezogen worden. Sie haben in der Volkswirtschaft die Menschen abgelenkt von dem, was nur herauswachsen kann, wenn der Mensch verbunden ist mit der Produktion, verbunden ist mit Grund und Boden und verbunden ist mit den Konsumtionsprodukten, die in irgendeinem Gebiet unter den Menschen zirkulieren. Das war allerdings in früheren Jahrhunderten vorhanden. Das ist schon verschwunden unter dem Einfluß des ökonomischen Menschen, am meisten aber unter dem Einfluß des Bankiers im 19. Jahrhundert. Während ungefähr bis zum Jahre 1810 die Volkswirtschaft abhängig war von den Händlern und von den Industriellen, wurden im 19. Jahrhundert die Händler und die Industriellen, wenn sie sich das auch nicht gestanden, im wesentlichen abhängig von der nationalen und internationalen Geldwirtschaft, von den Bankiers.

Vollständig in den wirtschaftlichen Egoismus hineingetrieben kann man nur werden durch diese Art von Geldwirtschaft. Aber diese Art von Geldwirtschaft sollte man, was heute vielfach geschieht, nicht verwechseln mit dem bloßen Kapitalismus. Der bloße Kapitalismus – Sie finden das näher ausgeführt in meinen „Kernpunkten“ – der soll ermöglichen, daß nur derjenige große

Kapitalmassen in den Händen haben kann, sei es an Produktionsmitteln, sei es an Geld, dem Repräsentanten von Produktionsmitteln, der befähigt ist und gerade deshalb mit der Produktion zusammenwächst. Und er soll auch nur solange mit ihr verbunden bleiben, als er seine Fähigkeiten im Dienste der Produktion verwenden kann. Dieser bloße Kapitalismus ist durchaus für die moderne Volkswirtschaft notwendig, und gegen ihn zu wettern ist Unsinn. Ihn abschaffen würde bedeuten: die gesamte moderne Volkswirtschaft untergraben. Darauf kommt es gerade an, daß man in die Wirklichkeit hineinsieht, daß man zum Beispiel den Unterschied einsieht, daß die Verwaltung eines großen Komplexes von Grund und Boden, bei der durchaus das Zusammengehören von Wald und Grund notwendig sein kann, in der Hand eines befähigten Menschen etwas anderes bedeuten wird, als wenn einer den Wald abtrennt und Grund und Boden absondert, dann den Grund und Boden parzelliert, in Kleinbesitz auflöst und dergleichen. Das kann für gewisse Gegenden gut sein, in anderen müßte es die Volkswirtschaft ruinieren. Überall kommt es auf die konkreten Verhältnisse an. Und wir müssen endlich den Weg zurückfinden zu den konkreten Verhältnissen.

Aber das [Fehlen des Konkreten] äußert sich nicht nur in der nationalen Wirtschaft, in der einzelnen Volkswirtschaft, sondern das äußert sich immer mehr und mehr im internationalen wirtschaftlichen Wesen. Es zeigt sich – das ist für den, der die Dinge studiert, ganz klar –, daß die Menschen, auch wenn sie Kapitalisten sind, wenn sie auf sich gestellt und nach ihren Fähigkeiten irgendwelche Produktionszweige versorgen, daß sie einander nicht stören, sondern im Gegenteil einander in die Hände arbeiten. Das Schlimme beginnt erst, wenn die Menschen auf irgendeine Weise herauswachsen aus ihrem Zusammengebundensein mit den Produktionszweigen. Ich will nur ein Beispiel anführen, wo das unter dem Einfluß der Geldwirtschaft des 19.

und 20. Jahrhunderts besonders hervorgetreten ist: bei Trustbildungen, bei Kartellbildungen. Nehmen wir an, eine Reihe von Produktionszweigen schließt sich zusammen zu einem Trust, zu einem Kartell. Was ist die Folge?

Ein Trust, ein Kartell muß doch irgendeinen Zweck haben, und der ist selbstverständlich, daß die Menschen mehr gewinnen durch den Trust als ohne Trust. Das können sie aber nur, wenn sie Monopolpreise schaffen, das heißt über den gewöhnlichen Konkurrenzpreisen, die sich bilden würden, verkaufen. Man muß also die Möglichkeit schaffen, die Preise zu erhöhen, das heißt, Preise zu vereinbaren, die über den gewöhnlichen Konkurrenzpreisen liegen. Ja, solche Preise kann man schaffen, man hat sie auch vielfach geschaffen. Aber man kam nicht zum [gesunden] Produzieren. Man kann nämlich nicht unter dem Einfluß dieser Art des Profites auf eine gesunde Weise produzieren. Nicht wahr, wenn man nicht ein Mißverhältnis hervorrufen will zu den Kosten der Einrichtungen, die viel zu teuer kommen würden, wenn man nur dasjenige produziert, was man über dem Konkurrenzpreis produziert, dann muß man soviel [mehr] produzieren, daß die Kosten für die Maschinen und die ganze Einrichtung gedeckt werden, und zwar soviel, als man produzieren würde, wenn man nur den Konkurrenzpreis bekommen würde. Man kann aber nur soviel verkaufen, als verkauft wird zu Monopolpreisen. Denn man würde ja, wenn man zu Konkurrenzpreisen produzieren würde, viel mehr absetzen und dadurch auch viel mehr produzieren müssen, als man zu Monopolpreisen absetzt. Das ist eine Erfahrung der Volkswirtschaft: Man setzt weniger ab, wenn man zu Monopolpreisen verkauft, aber man kann nicht weniger produzieren, weil sonst die Produktion sich nicht trägt. Was ist die Folge? Man muß nach dem Nachbarland gehen und dort sich seinen Absatz verschaffen; da verkauft man unter dem Produktionspreis. Jetzt kommt man aber in internationale Konkurrenz hinein. Diese in-

ternationale Konkurrenz hat eine ungeheure Rolle gespielt. Wenn man bloß Rücksicht nimmt auf die durch die Geldwirtschaft bedingte Festsetzung des Preises, schafft man sich eine Konkurrenz, die sonst nicht da wäre, indem man verschieden verkauft: im unmittelbaren Absatzgebiet [über dem Produktionspreis] und im Nachbarland unter dem Produktionspreis. Das kann man; wenn man nur entsprechend kalkuliert, verdient man sogar noch immer mehr, aber man schädigt die entsprechenden Produzentenkreise im Nachbarland. Wenn man einmal aufsuchen wird die Ursachen jener Stimmungen, die zu den Kriegsursachen im Westen geführt haben, wird man in diesen Dingen die Ursachen finden. Dann wird man finden, welcher gewaltige Schritt in die [soziale] Schädigung hinein liegt auf dem Wege vom Kapitalismus zur Trustbildung, zur Kartellbildung, zu der Monopolisierung durch Kartelle. Der Kapitalist als solcher, der produziert zu Konkurrenzpreisen, der hat an Schutzzöllen nie ein Interesse. Der Schutzzoll ist auch wieder etwas, was in die Kriegsursachen hineingespielt hat. Da haben Sie die Schädigungen der Geldwirtschaft im internationalen Leben. Das alles ist so sonnenklar für den, der das moderne Wirtschaftsleben studiert, daß dagegen eigentlich nichts eingewendet werden kann. Die Frage muß daher notwendigerweise entstehen: Wie kommen wir über diese Schädigungen hinaus? – Über die Schädigungen kommen wir auf keine andere Weise hinaus, als daß wir wiederum verbinden den Menschen mit dem Produkt, daß wir wiederum unmittelbar das Band herstellen zwischen Mensch und Produktion.

Das ist in der wirtschaftlichen Idee der sozialen Dreigliederung angestrebt: Dasjenige, was früher unter ganz anderen Verhältnissen zwischen den einzelnen Menschen und der Produktion als Band bestand, kann heute nur dadurch herbeigeführt werden, daß sich die gleichartig Produzierenden miteinander verbinden und die aus Berufskreisen heraus zusammengeschlossenen Menschen

sich wiederum zu Kreisen, zu Assoziationen, zusammenschließen mit den übrigen Produktionszweigen und den entsprechenden Konsumenten. Dadurch werden die Assoziationen, die zusammengeschlossenen Menschen, wissen, wie man die Produktion in Zirkulation bringen kann – nicht bloß das Geld, das sich als ein Gleichartiges über die Produktion hin ergießt. Damit aber könnte in einer ganz wesentlichen Art dasjenige wiederum hervorgerufen werden, was erst eine gedeihliche Volkswirtschaft für die Menschheit wieder möglich macht.

Sehen Sie, das war notwendig, daß heute einmal gründlich hineingeschaut wurde in die Wirklichkeit, denn all das sozialökonomische Zeug, was in der neueren Zeit geschwätzt worden ist, ist ja im Grunde genommen mit Ausschluß jedes Blickens auf die Wirklichkeit gesagt. Gewiß, einzelne Menschen haben treffende Bemerkungen über das eine oder andere gemacht. Aber das meiste von dem, was geäußert worden ist, und besonders alles dasjenige, unter dessen Einfluß der moderne Weltkapitalismus auf der einen und die Lohnkämpferei auf der anderen Seite sich entwickelt haben, dieser Krebschaden des modernen Lebens ist entstanden dadurch, daß man nicht mehr wirklich hineingeschaut hat in den gesetzmäßigen Zusammenhang des Wirtschaftslebens, und daß einem auch gar nicht mehr vor Augen stand – indem man als Mensch im Wirtschaftsleben lebte –, wie die Fäden herüber- und hinübergehen, weil das Geld alles ausgelöscht hat. Wenn aber die Assoziationen da sein werden, wird wiederum klar und offen daliegen, wie das eine oder andere produziert sein muß. Da wird derjenige, der etwas zu produzieren hat – weil Assoziationen da sind –, Kundschaft durch die Menschen erhalten, die in entsprechenden Assoziationen sind, [und es wird beraten und festgelegt werden,] ob soviel produziert werden kann von dem oder jenem. Da kann ohne Zwangswirtschaft Moellendorffscher Geschwätzigkeit etwas entstehen; da kann – in dem

der eine durch den anderen in freiem Verkehr unterrichtet wird – alles so eingeteilt werden, daß wirklich der Konsum für alle das Maßgebende ist.

Darauf kam es bei der Idee der Dreigliederung an: Einmal aus der vollen Wirklichkeit heraus zu der Menschheit zu sprechen. Weil die Menschen so ungewohnt sind in der Gegenwart, an die Wirklichkeit heranzugehen, deshalb versteht man die Sache auch so schwer; die Menschen sind ungewohnt, an die Wirklichkeit heranzugehen. Was verstehen denn die Leute von einem Wirtschaftsleben als ganzem? Der Baumeister versteht etwas vom Bauen, der Tischlermeister versteht etwas vom Tischlern, der Schuhmacher vom Schuhemachen, der Friseur vom Bartschneiden, jeder versteht etwas von dem entsprechenden Wirtschaftlichen, mit dem er zusammenhängt. Aber das alles, was diese „Lebenspraktiker“ irgendwie wissen über das wirtschaftliche Leben, hängt ja doch nur mit dem ihrem und nicht mit dem der anderen zusammen. Dadurch ist es so abstrakt. Es mußte einmal aus dem wirklichen Zusammenhang des gesamten sozialen Lebens heraus zu der Menschheit gesprochen werden. Weil es für die Menschen ungewohnt geworden ist, die Lebenserfahrungen zur Richtschnur zu benützen, sehen sie gerade das, was aus der Wirklichkeit geboren ist, als Utopie an. Darum aber handelt es sich, daß diese Idee von der sozialen Dreigliederung erkannt wird als das Gegenbild aller Utopie, daß sie erkannt wird als dasjenige, was aus dem wirklichen Leben heraus geboren ist, und daher auch in das wirkliche Leben sich hineinstellen kann.

Auf diese Aussagen zu den Banken und zum Geld als Abstraktion kommt Rudolf Steiner beim nächsten Studienabend zurück. Diesmal weist er auch auf einen praktischen Versuch hin, wenigstens im Kleinen die Schäden der abstrakten Geldwirtschaft zu überwinden.

Gemeint ist die Initiative „Der kommende Tag“, eine Art Unternehmensverbund, die gerade gegründet worden war und im Sinne Rudolf Steiners auch die notwendigen Funktionen einer Bank übernehmen sollte.

Banken sollen zugleich im Konkreten wirtschaften

Quelle [15]: GA 337a, S. 191-192, 1/1999, 09.06.1920, Stuttgart

Der Kommende Tag ist gegründet worden, weil eingesehen worden ist, daß das heutige, gewöhnliche Bankwesen im Laufe des 19. Jahrhunderts allmählich ein schädigendes Element geworden ist in unserem Wirtschaftsleben. Darauf habe ich bei meiner letzten Anwesenheit auch an einem Studienabend hingewiesen. Ich habe gezeigt, daß etwa seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts das Geld im Wirtschaftsleben der modernen Zivilisation eine ähnliche Rolle spielt wie die abstrakten Begriffe in unserem Denken, daß es allmählich ausgelöscht hat alles konkrete Streben, daß es wie ein verdeckender Schleier sich hinüberlegt über das, was sich in wirtschaftlichen Kräften ausleben muß. Und daher entsteht heute die Notwendigkeit, etwas zu begründen, was nicht bloß eine Bank ist, sondern was die wirtschaftlichen Kräfte so konzentriert, daß sie zu gleicher Zeit Bank sind und zu gleicher Zeit im Konkreten wirtschaften. Also es besteht die Notwendigkeit, etwas zu begründen, was zusammenfaßt wirklich konkretes Wirtschaften und die Organisation dieser Wirtschaftszweige, so wie sonst in einer Bank das Wirtschaftsleben zusammengefaßt wird, aber ohne auf wirtschaftliche Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, nur in abstrakter Weise. Das heißt, es wird hier im Kommenden Tag praktisch versucht, zu überwinden die Schäden des Geldwesens.

Wir erleben es heute, daß allerlei Leute, Gesell und andere – es gibt ja sonderbare „Gesellen“ des Lebens – heute herumtanzen und vom freien Gelde reden. Das sind Utopisten. Das sind Abstraktlinge. Um was es sich handelt, ist, daß man durch eine Erkenntnis des praktischen Lebens darauf kommt, wo eigentlich die Schäden liegen. Und ein Schaden liegt darin, daß sich das Bankwesen wirtschaftlich so gestaltet hat, wie es heute ist. Im wirtschaftlichen Leben steht heute das Bankwesen so drinnen, wie die Gedanken im Seelenleben eines Menschen drinnenstehen, der alles gleich in Abstraktionen umsetzt und der sich nicht um einzelne konkrete Dinge kümmert, mit denen man es zu tun hat, sondern alles in hohe Abstraktionen umsetzt. Der Mensch, der alles in hohe Abstraktionen umsetzt – und das sind die meisten heutigen Menschen –, ein solcher Mensch kommt niemals zu einer wirklichen Erfassung der Wirklichkeit. Sehen Sie, solche Abstraktionen können Sie heute an jedem Sonntag auf jeder Kanzel hören. Solche Abstraktionen, bei denen sich die Leute, weil sie sich herausräumen können aus dem Leben für einen Sonntagnachmittag, so ungeheuer wohl fühlen, haben nichts mehr zu tun mit dem Leben. Und dasselbe, was für das einzelne Seelenleben die wesenslose Abstraktion ist, die sich hinauf in ein Wolkenkuckucksheim flüchtet, das ist für das wirtschaftliche Leben das bloß im Geld sich auslebende Bankwesen.

Deshalb konnte man, indem man einen Versuch im Kleinen machte – der hoffentlich ins ganz Große sich auswächst –, die Dinge so gestalten, daß man gewissermaßen zurückführt das Geld zur Wirtschaft und die Wirtschaft hinaufführt zum Geld, so daß das Geld wiederum etwas ist, was zur Erleichterung und zum In-Bewegung-Bringen des Wirtschaftens dient. Wie unsere Gedanken nicht dazu dienen sollen, uns in abstrakte Höhen zu erheben und uns wohl dabei zu fühlen, sondern dazu, daß wir die konkreten Tatsachen des Lebens in Bewegung bringen, so

handelt es sich darum, daß wir das Geld hineinstellen ins wirkliche Wirtschaftsleben. Wir wollen Wirtschaftszweige betreiben und nicht uns hineinsetzen in eine Bank und nur Geldgeschäfte machen, denn Geldgeschäfte an sich sind der größte Schaden unseres Wirtschaftslebens seit dem 19. Jahrhundert und dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Also, mit dem Kommenden Tag ist einfach eine praktische Idee aufgegriffen. Und ehe man nicht einsehen wird, daß es sich hier darum handelt, Ideen ganz praktisch zu denken bis ins Einzelne, wird man auch nicht den Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus verstehen.

Im folgenden Zitat wird deutlich, wie umfassend Rudolf Steiner die Währungsfrage betrachtet. Nicht nur der zu hohe Wertverlust, sondern auch der zu hohe Wertgewinn einer Währung sei problematisch, weil zu hohe Ausschläge sich nicht mehr ausgleichen lassen und allen schaden.

Auch das Steigen der eigenen Währung kann schädlich sein

Quelle [14]: GA 334, S. 176-177, 1/1983, 18.04.1920, Dornach

Die letzten drei bis vier Jahrhunderte, und namentlich das 19. Jahrhundert und bis in unsere Tage herein, haben die Menschheit in einen ganz besonderen Entwicklungszustand hineingebracht. In einzelnen Teilen bemerkt man das noch nicht. Mit vollem Recht ist hier von der Gesundheit des Schweizer Volkes gesprochen worden. Auf sie muß für die Zukunft gerechnet werden. Aber es ist dazu auch notwendig, damit diese Gesundheit bleibe, daß man sich keinen Illusionen hingibt, daß etwa gegenüber all dem jetzt Zusammenbrechenden ein kleines Gebiet jetzt isoliert bleiben könnte. Dieses kann nicht sein.

Sehen Sie, es gibt heute in Mittel- und Südosteuropa große Gebiete, von denen Sie wissen, wie sehr sie unter dem Herabkommen der Valuta leiden. Dieses Herabkommen der Valuta, dem Volkswirtschaftler tritt es entgegen, ich möchte sagen, als eine große Erscheinung gegenüber kleinen Erscheinungen, die es früher auch immer gegeben hat. Man wußte, wenn die Valuta auf irgendeinem Gebiete fällt, dann wird dadurch die Einfuhr in das betreffende Gebiet etwas untergraben; die Ausfuhr wird dadurch um so mehr gefördert. Dieses Gesetz, es läßt sich nicht mehr anwenden auf die Verheerungen der Wirtschaftsverhältnisse, die in Mittel- und Osteuropa eingetreten sind.

Aber bis jetzt hat sich bloß gezeigt, welches die Nachteile des Sinkens der Valuta in gewissen Gebieten sind! Sie werden nicht sehr lange dazu brauchen, um einzusehen, wie groß die Nachteile des Steigens der Valuta in einem Lande sind! Die werden kommen, und es wird gar nicht so lange dauern, dann werden die Länder mit sinkender Valuta, wo die Wirtschaftsverhältnisse zurückgehen, nicht allein stehen in ihrer Sorge, es werden die Länder mit steigender Valuta mit furchtbaren Gefühlen an ihre hohe Valuta denken.

Diese Dinge, die zeigen dem, der in die Verhältnisse hineinschauen kann, nur, wie dadurch, daß heute im Grunde das Wirtschaftsgebiet der Erde doch eine Einheit bildet, trotz aller Staatengliederungen, wie das Wohl und Wehe eines kleinen Gebietes der Erde von dem Wohl und Wehe der ganzen Erde abhängt. Daher kann auch heute nur über die sozialen Verhältnisse in ganz internationalem Sinne gedacht werden.

Goldwährung hat nicht zum Freihandel geführt

Quelle [14]: GA 334, S. 196-198, 1/1983, 26.04.1920, Basel

Sehen Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn Jemand als Chemiker behaupten würde, er habe ein Mittel erfunden, um Wäsche zu bleichen, ein neues Mittel, um Wäsche zu bleichen, und er dann dieses Mittel in Angriff nehmen würde, und siehe da, die Wäsche würde von diesem Mittel schmutzig braun, man würde ihn wahrscheinlich nicht für einen guten Chemiker halten, und man würde sagen: Der versteht eigentlich nichts von der wirklichen chemischen Wissenschaft. So gilt es heute durchaus auf dem Gebiete der Technik und des äußeren Lebens, insofern dieses Gebiet abhängig ist vom naturwissenschaftlichen Denken. So gilt es aber durchaus nicht, wenn es sich um jene Technik handelt, die im Wirtschaftsleben, in der Handhabung des Wirtschaftslebens zutage tritt, und die in irgendeiner Weise abhängig sein soll auch von einem gesunden wirtschaftlichen Denken, von einer wirklichen, sagen wir National- oder Sozialökonomie oder dergleichen. Sehen Sie, dafür ein Beispiel – aber ich könnte viele anführen: Es ist schon einige Zeit her, da stritt man viel in der internationalen Welt unter denjenigen Leuten, die über wirtschaftliche Fragen nachdachten, wie man am besten derjenigen wirtschaftlichen Bewegung Geltung verschaffen könnte, welche man Freihandelsbewegung nennt. Man untersuchte von einem gewissen Gesichtspunkte aus, welche Schädigungen das internationale Wirtschaftsleben dadurch erleidet, daß an den Grenzen der Länder Zölle erhoben werden und dergleichen; Zölle, denen die verschiedensten Absichten zugrunde liegen. Kurz, es gab einmal Parlamente – Jetzt sind sie ja schon lange vorbei die Zeiten –, in denen man als ein Ideal, als ein wirtschaftliches Ideal, die Freihandelsbewegung ansah. Man hat dann nach einem Mittel gesonnen in gewissen Kreisen, wie man den Freihandel, den Zollfreihandel vor allen Dingen fördern kann. Da lag man sich in den Haaren, so stark lag man sich in den Haaren, daß man sagte: Durch die Liebe und durch die Schutzzollfrage wird

man in der Welt am meisten närrisch. Da lagen sich dazumal die Anhänger der Goldwährung und die Anhänger des Metallismus, der Gold- und Silberwährung in den Haaren. Die Anhänger der vermeintlichen Goldwährung, das waren diejenigen Menschen, die da sagten aus ihrer wissenschaftlich-wirtschaftlichen Einsicht heraus: Indem wir die Goldwährung fördern, fördern wir den Freihandel. – Das war wirtschaftlich-wissenschaftliche Überzeugung.

Was hat dann die Wirklichkeit ergeben? Es hat sich allerdings der Zufall ereignet, daß gerade, nachdem diese wissenschaftlich-wirtschaftlichen Deklamationen losgelassen waren, daß da gerade bedeutende Goldfunde in Afrika gemacht worden sind, und diejenigen Länder, welche wenig hatten gerade von den Gebieten, in denen Gold gefunden wurde, konnten das Gold in besonders reichlichem Maße ausprägen. Aber mit solchen Dingen müßte man ja eigentlich immer rechnen, müßte vor allen Dingen das Analogon des Chemikers rechnen damit, was ich zur Verdeutlichung angeführt habe. Aber in Wirklichkeit, was hat sich ergeben? Es hat sich ergeben, daß durch Einführung der Goldwährung überall die Schutzzollbewegung in die Wege geleitet worden ist, das heißt, die Wirklichkeit hat genau das Gegenteil von dem gezeigt, was man theoretisch aus wirtschaftlichem Denken vorausgesagt hat.

Genau so ist es eingetroffen, wie wenn ein Chemiker mit einem Mittel, das bleichen soll die Wäsche, die Wäsche schmutzig braun machte. Wie gesagt, solche Beispiele könnte man viele anführen, wo aus dem wirtschaftlichen Denken heraus die Wirklichkeit nicht im allerentferntesten berührt wird, wo die Wirklichkeit gerade im entgegengesetzten Sinne verläuft. Solche Beispiele könnte man viele anführen.

Wer heute die Frage aufwirft- Gibt es eine wirtschaftliche Krise, eine internationale wirtschaftliche Krise? – der braucht ja wahr-

haftig nur auf die Verhältnisse zu schauen. Diese wirtschaftliche Krise ist ja überall vor der Türe. Über die besondere Gestaltung und über die Ursache denken allerdings die Leute in der verschiedensten Weise. Aber kann man denn eigentlich hoffen, daß bei einem so gearteten Denken gegenüber der Wirklichkeit ein so kompliziertes Phänomen, eine so komplizierte Tatsache, wie die internationale Wirtschaftskrise, ohne weiteres verstanden werden kann?

Nicht wahr, das kann nicht der Fall sein! Nun werden Sie sagen: Aha, da ist einer, der behauptet, die wirtschaftlichen Denker seien alle dumm, sie wissen alle nichts; die Wirtschaft läuft, und die wirtschaftlichen Denker sind alle dumm. Nein, ich behaupte durchaus nicht, daß alle dumm seien, behaupte vielmehr, daß es unter den wirtschaftlichen Menschen sehr gescheite Leute gibt, in gewisser Beziehung viel gescheiter als in allen anderen Berufen des Lebens, daß aber dasjenige, was die Monometallisten, die Anhänger der Goldwährung waren, geredet haben, und das, was geschehen ist, das Gegenteil von dem war, was die sehr gescheiten Leute in sehr gescheiten Sätzen und Wendungen und Theorien vertreten haben. Nein, das behaupte ich durchaus nicht, daß alle Wirtschaftler dumm sind, sondern ich will gerade ausgehen von der merkwürdigen Tatsache, daß die moderne Zivilisation die eigentümliche Erscheinung heraufgebracht hat, daß man ein glänzender wirtschaftlicher Denker sein kann, und genau das Gegenteil von dem denken kann, was im wirtschaftlichen Leben Wirklichkeit ist! Das ist eine auffällige Erscheinung, eine Erscheinung, die sich aber auch darinnen noch zeigt, daß man eigentlich gegenüber der heutigen europäischen Verwirrung ziemlich hilflos ist gerade in den Kreisen derjenigen, die in hergebrachter Weise das wirtschaftliche Denken am besten gelernt haben.

Deutsches Währungsproblem schon vor dem Weltkrieg

Quelle [14]: GA 334, S. 217-218, 1/1983, 26.04.1920, Basel

Man denke nur einmal, wie sich das bloße abstrakte Wirtschaften im Gelde von den realen Verhältnissen lösen kann. Nehmen Sie Deutschland vor dem Jahre 1914. Da wurde ungefähr in einem Jahre 5 bis 6 Milliarden Kapital erspart und erarbeitet. Neue Emissionen auch unter Einbeziehung von Pfandobligationen, Grundbuchsulden und alldem, was ausgegeben wurde für Luxusbauten, neue Wohnungen und dergleichen, das gab zusammen vor dem Jahre 1914 ungefähr 11 Milliarden Mark. Erarbeitet, erspart wurde ein Kapital von 5 bis 6 Milliarden, neue Emissionen beliefen sich auf 11 Milliarden, doppelt so viel! Was bedeutet das? Das bedeutet: man bewegt sich jenseits der wirklichen Wirtschaft, denn die wirkliche Wirtschaft muß erarbeitet werden: Jenseits der wirklichen Wirtschaft steckt der Kapitalwert, um das doppelte dessen, was der reale Kapitalwert ist. Denn der erarbeitete Kapitalwert hätte bloß aus neuen Emissionen und Pfandrechtsobligationen in Höhe von 5 bis 6 Milliarden Mark erscheinen dürfen. Das war ja in Wirklichkeit da. Denken Sie sich, wohin das führt, wenn in dieser Weise sich die abstrakte Geldwirtschaft emanzipiert von der konkreten des Wirtschaftslebens!

Einheitliche Goldwährung macht Schutzzölle notwendig

Quelle [14]: GA 334, S. 227-228, 1/1983, 04.05.1920, Basel

Es haben manche Leute, die heute aus mehr oder weniger Ideologie, aus Utopismus heraus das soziale Leben reformieren wollen, ja auch schon bemerkt, worauf ich jetzt hinweisen will; aber sie

haben es nicht so bemerkt, daß sie haben hinschauen können auf das Prinzipielle, auf das es ankommt.

Man kann, wenn man verschiedene Bewegungen des 19. Jahrhunderts verfolgt, die seit der Mitte des Jahrhunderts darauf ausgingen, an die Stelle der Gold- und Silberwährung, der Doppelwährung, die Goldwährung als einheitliche Währung zu setzen, man kann bemerken, daß diese Anhänger des, sagen wir, Monometallismus, unter einem ganz bestimmten Gesichtspunkte die Sache anfaßten. Sie sagten – und man kann das aus unzähligen Parlamentsberichten der europäischen Volksvertretungen konstatieren –, es müsse sich unter dem Einflusse der einheitlichen Goldwährung über die ganze zivilisierte Welt hin der Freihandel entwickeln, der Freihandel als der eigentliche Träger des ungehinderten Wirtschaftslebens, der nicht beeinträchtigt werde durch allerlei Zollschranken, Schutzzölle und so weiter. In allen möglichen Tonarten ist dieses von der Förderung des Freihandels durch den Monometallismus, durch die Goldwährung, besprochen worden. Aber was ist eingetreten unter dem Einfluß der Goldwährung? Gerade dort, wo diese Goldwährung in radikaler Weise eingedrungen ist, ist überall das Gegenteil von dem gekommen, was die gescheiterten ökonomischen Praktiker vorausgesagt haben! Überall hat sich die Notwendigkeit ergeben, zu Schutzzöllen zu greifen, einschließlich der amerikanischen Staaten. Das heißt, diejenigen, die über die Goldwährung gesprochen haben aus ihrer praktischen Lebenskenntnis heraus oder aus nationalökonomischer Wissenschaft heraus, sie haben sich fast alle über dasjenige geirrt, was in der Wirklichkeit wurzelte.

Nun kann man sagen: Sind denn die Menschen alle dumm gewesen? Haben denn die Menschen wirklich keine Logik gehabt? Haben sie so wenig verstanden von dem Leben, daß das Gegenteil von dem eingetreten ist, was sie vorausgesagt haben? Ich

bin nicht der Ansicht, daß die Leute etwa lauter Dummköpfe gewesen wären, die im Laufe des 19. Jahrhunderts sich für den Freihandel auseinandergesetzt haben, ich finde sogar, daß das sehr gescheite Leute gewesen sind, daß sie mit scharfer Logik gesprochen haben und dennoch nichts getroffen haben von der Wirklichkeit!

Dasjenige, was nicht eingesehen wird, wenn man heute eine solche Sache bespricht, ist eben, daß man im Sinne derjenigen Denkungsweise, die sich im Laufe der letzten drei bis vier Jahrhunderte in der zivilisierten Welt herausgebildet hat, sehr gescheit sein kann und dennoch mit seinem Urteil wirklichkeitsfremd sein kann, daß man sich für einen großen Praktiker halten und die unpraktischsten Ratschläge geben kann, die nur irgend möglich sind. Und im Grunde genommen waren es diese unpraktischen Ratschläge, die im Laufe der letzten Jahrzehnte die Menschheit in ihre furchtbare Katastrophe hineingetrieben haben. Man hat insbesondere in Deutschland sehen können, wie die wirkliche Beherrschung der Zustände allmählich übergegangen ist in das Urteil der großen oder kleinen industriellen und kommerziellen Führer des Staates. Andere Leute sind mehr oder weniger abhängig geworden von den industriellen und kommerziellen Führern. Viel größer war der Einfluß der kommerziellen und industriellen Führer, als man eigentlich denken möchte. Erst während des Krieges hat sich gezeigt, wie eigentlich alles auf die Urteile von diesen Seiten gehört hat, und wie verhängnisvoll die Urteile von diesen Seiten aus geworden sind.

Und daran konnte man eben sehen, daß sich das ganze öffentliche Leben gewissermaßen summiert aus dem Urteile solcher angeblichen Praktiker heraus. Das aber hat die Summe gegeben, die als die verhängnisvolle Katastrophe über die zivilisierte Menschheit

in den letzten fünf bis sechs Jahren hereingebrochen ist und die noch lange nicht abgeschlossen ist.

Was anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft überhaupt veranlaßt aufzutreten, das ist die Bemerkung dieser Tatsache. Das war der Grund, warum gerade von der Seite her, von der diese anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft geltend gemacht wird, immer wieder und wiederum auf die praktische Ausübung dieser Geisteswissenschaft hingewiesen werden muß. Ich weiß, wie es einzelne Menschen, selbst die kleine Gruppe hier in Basel überrascht hat, als ich vor vielen Jahren darauf hingewiesen habe, daß wir ja mit einer sozusagen halbpraktischen Tätigkeit begonnen haben, nämlich Mysterienspiele aufzuführen.

Das haben schon manche „Mystiker“ für etwas gehalten, das man eigentlich nicht tun sollte; denn da verschwägert man sich schon in einer gewissen Richtung mit praktischen Maßnahmen, die man nötig hat. Aber ich habe dazumal gesagt: Mein Ideal wäre es, nicht etwa bloß Spiele aufzuführen, sondern eine Banktätigkeit zu entfalten, um gerade das Praktischste des Lebens mit derjenigen Denkweise zu durchdringen, welche notwendig ist, wenn man fruchtbare Geisteswissenschaft treiben will. Indem ich immer davon überzeugt sein mußte, aus sachlichen Untergründen heraus, daß man nicht durch ein ungesundes, kurzsinziges Denken zu den Ergebnissen kommt, zu denen Geisteswissenschaft kommen will, sondern gerade durch ein gesundes, Umsichtiges und geistesgegenwärtiges Denken, und daß man lernen kann an Geisteswissenschaft das Denken so zu schulen, wie man es unter der materialistischen Betrachtungsweise der letzten Jahrhunderte eben nicht schulen konnte; daß man gerade praktisch werden kann für das Leben durch die gesunde Denkweise, die notwendig ist, wenn man Geisteswissenschaft in dem Sinne, wie es hier gemeint ist, treibe. Ich möchte sagen: Es fällt gewissermaßen als

ein Nebenprodukt ab die gesunde Behandlung des Lebens. Man ist gedrängt, wenn man nicht, blöde, nebulose, sondern wahre Einsicht in das Weltwesen durch Geisteswissenschaft erwerben will, nicht ein schwafelndes, nebuloses Denken zu entfalten, sondern ein Denken von viel größerer Klarheit, als man es heute gerade in der Wissenschaft gewöhnt ist. Und entfaltet man dieses Denken, gibt man sich Mühe, das zu verstehen, was Geisteswissenschaft Verstanden wissen will, dann schult man das Denken nebenbei so, daß man auch in praktischen Gebieten des Lebens richtig und sachgemäß denken kann und nicht mehr voraussagt, der Monometallismus werde den Freihandel entwickeln, wenn die Verhältnisse so liegen, daß unter der Goldwährung gerade die Schutzzölle kommen!

Aktives Denken durchschaut Unsinn der Goldwährung

Quelle [14]: GA 334, S. 244-245, 1/1983, 04.05.1920, Basel

Sehen Sie, wenn man meine „Geheimwissenschaft“ nehmen und lesen würde mit derjenigen Gesinnung, die man heute besonders liebt, dann ist sie strohern, dann haben Sie auch ein Recht, darüber zu schimpfen. Sie ist nicht in der Lage, Ihnen so viel zu sagen, wie Ihnen gesagt wird, wenn Sie sich in ein Kino setzen und da Bilder vor Ihnen abrollen. Sie brauchen nicht viel zu arbeiten. Sie können da passiv sein. Wenn Sie einem Vortrag zuhören, der mit Lichtbildern gemacht wird, können Sie auch schlafen. In den Zwischenteilen können Sie Ihre Aufmerksamkeit passiv den Lichtbildern hingeben. Anders schon ist es mit einem solchen Vortrag, wie ich ihn mir erlaube. Da muß man in einer gewissen Weise selbst mitgehen, wenn er eine Bedeutung haben soll für den Menschen. Aber erst in der Literatur – meine „Geheimwissenschaft“ hat für niemand einen Inhalt, der nicht darauf

eingeht, sie selbst zu erarbeiten. Sie ist gewissermaßen nur eine Partitur, und man muß sich den Inhalt aus einer aktiven inneren Tätigkeit selbst erarbeiten; dann hat man ihn erst. Dadurch aber erwirbt man sich als Betrachter dessen, was der Geistesforscher erkundet hat, dann erwirbt man sich aktives Denken, jenes Denken, das untertaucht in die Wirklichkeit, das mit der Wirklichkeit sich verbindet. Man erwirbt sich ein Denken, das nicht mehr sagt: Wenn wir die Goldwährung einführen, werden wir Freihandel begünstigen. Dieses Denken, ganz außerhalb der Wirklichkeit stehend, ist unreal gegenüber der Wirklichkeit. Man schult sich an einem Denken, das mit der Wirklichkeit innig verbunden ist und das auch in praktischen Fällen sich orientieren kann an der Wirklichkeit. Das andere Denken ist ungeschult. Das geschulte Denken, das gewissermaßen als ein Nebenprodukt der geisteswissenschaftlichen Bestrebungen abfällt, bewirkt, daß man gegenüber den Forderungen, die heute das Leben stellt, ein praktischer Mensch wird.

Deshalb darf auch diese Geisteswissenschaft geltend machen, die scheinbaren Praktiker, die illusionären Praktiker, die – ja, wie soll ich sagen, großmäulig darf ich wohl nicht sagen –, die großmäulig alles gewußt haben, was da wird im Geschäfts- und anderen Leben, und die das Leben so zerschlagen haben, wie es zerschlagen worden ist, die werden ersetzt werden müssen durch diejenigen Menschen, welche etwas zu sagen wissen über den wirklichen Gang des Lebens, weil sie gelernt haben, etwas zu sagen über das Leben, insofern es das Verhältnis des Menschen zum Universum betrifft.

Loslösung der Individualität durch abstrakte Geldwirtschaft

Quelle [15]: GA 337a, S. 290-292, 1/1999, 15.09.1920, Stuttgart

Es ist noch die einschneidende Frage gestellt worden, welches die geistigen Untergründe der Loslösung des Geldmarktes vom Warenmarkt seien. Wir können uns eine solche Frage nur beantworten, wenn wir uns bewußt werden, daß Behauptungen, wie ich sie heute ausgesprochen habe, im absolut richtigen Sinne genommen werden müssen und daß sie nicht etwa nur eine relativ richtige Geschichtskritik bedeuten. Wenn man sagt: durch die Emanzipation des Geldes ist diese oder jene Atmosphäre geschaffen worden – so kommt es doch darauf an, diese Atmosphäre zu betrachten. Wenn man dieses Abstraktwerden des Geldmarktes betrachtet, wo es gleichgültig ist, was das Geld bedeutet, dann wird man darauf hinweisen müssen, daß das für den allgemeinen Entwicklungsgang notwendig war. Ich habe in dieser Beziehung oft darauf hingewiesen, wie seit der Mitte des 15. Jahrhunderts in der zivilisierten Menschheit der Drang lebt, die Individualität loszulösen von der Gruppenhaftigkeit, wie Demokratie immer mehr und mehr der Impuls der Menschheit geworden ist, wie der einzelne Mensch immer mehr und mehr zur Geltung kommen soll und wie auch das zur Geltung kommen soll, was mehr aus seinem Innern herauskommt. Für diesen ganzen Entwicklungsgang der Menschheit war das Abstraktwerden des Wirtschaftslebens unter dem Geldeinfluß eine Notwendigkeit. Und es handelt sich nur darum einzusehen, das alles, was entsteht, nach einem gewissen Zeitablauf eine Korrektur erfahren muß, oder es muß etwas anderes hinzukommen, was die Schäden ausgleicht. Denn im wirklichen Leben ist es nicht so, daß es etwas absolut Gutes gibt; alles im Leben ist nur relativ. Man kann nicht sagen, wenn ich heute zerrissene Stiefel habe, daß sie unbedingt schlecht sind; sondern es ist das Schicksal von guten Stiefeln, daß sie mit der Zeit schlecht werden. Auch im besten Wirtschaftsleben kommt es zu Schäden, wenn gewisse Aufgaben sich ausgelebt haben. So ist es auch mit der Geldwirtschaft. Sie war nicht von Anfang

an schädlich. Man studiere die Geldverhältnisse in der Zeit der Mitte des 19. Jahrhunderts; sie haben Wesentliches beigetragen zum Heraufkommen der demokratischen Anschauungen. Dann aber kam die Zeit, wo eine solches Abstraktwerden des Geldes seine Grenzen finden mußte. Ich darf gewiß von einer Abstraktion sprechen, denn man darf die Funktion des Geldes zum Beispiel durchaus vergleichen mit dem inneren Seelenvorgang des Abstrahierens.

Es gibt da eine auffallende Erscheinung, zum Beispiel in der theosophischen Bewegung. Diese theosophische Bewegung, mit der die anthroposophische Bewegung früher in einer gewissen Verbindung war, ist eigentlich eine materialistische Bewegung. Sie redet zwar von den höheren geistigen Gliedern des Menschen, aber sie meint doch nur, wenn sie zum Beispiel vom Ätherleib spricht, der sei etwas Dünneres, Feineres als der physische Leib, ebenso sei der astralische Leib dann noch etwas Dünneres und so weiter. Man wendet also immer nur materialistische Gedanken an, und diese materialistischen Gedanken setzen sich in den Köpfen ganz furchtbar fest. Und als die Leute in der theosophischen Bewegung einmal etwas ganz Gescheites machen wollten, begannen sie, in bezug auf die wiederholten Erdenleben vom „permanenten Atom“ zu sprechen. Sie meinten, es müsse physisch doch etwas übergehen in die nächste Inkarnation des Menschen. Von der Naturwissenschaft hatten die Leute gelernt, der Mensch bestehe aus Atomen und beim Tode des Menschen würden die Atome in die Erde fallen. Und so hatten sich die Theosophen die Lehre vom „permanenten Atom“ ausgedacht: Dieses eine Atom würde nicht begraben, das gehe durch den Tod durch, und um dieses eine permanente Atom herum würden sich dann im nächsten Leben die andern Atome herumgruppieren. Da haben wir unter dem Schein einer spirituellen Bewegung den krasssten Materialismus. So ist es, wenn man sich ganz in das Abstrakte

hinein verstrickt. So haben Sie das Abstrakte im Seelenleben, und so haben Sie im Wirtschaftsleben das Geld als abstrakte Ware.

Und weil das, was im wirtschaftlichen Leben geschieht, nur die äußere Seite des Geisteslebens ist, so hängt dieses Wirtschaftsleben mit dem Geistesleben wirklich zusammen. Denn die Ansicht ist falsch, welche glaubt, da unten gingen nur die wirtschaftlichen Prozesse vor sich und denen gegenüber sei das Geistesleben nur eine Ideologie. Richtig aber ist es: Das Wirtschaftsleben einer bestimmten Zeit und das Geistesleben einer bestimmten Zeit – nicht genau derselben Zeit – verhalten sich zueinander wie die Nuß zur Nußschale: Das wirtschaftliche Leben ist immer die Absonderung des Geisteslebens und bekommt von ihm seine Form. Daher kann, nachdem das Geistesleben sich so verabstrahiert hat, auch das Wirtschaftsleben sich nur verabstrahieren. Daher haben wir zuerst die Zeit der abstrakten Denkweise und erst dann die Zeit des abstrakten Geldwesens. Das sind Zusammenhänge, die beachtet werden sollten.

Die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens

Quelle [3]: GA 079, S. 268, 2/1988, 30.11.1921, Oslo (Kristiania)

[Die] Kardinalfrage des Wirtschaftslebens ist diese: Wie muß in bezug auf Kapital, Grund und Boden, Bemessung und Bewertung der menschlichen Arbeit, das Staatsleben und Geistesleben in das reine Wirtschaftsleben selbständig hineinwirken, damit im Wirtschaftsleben durch die Ausgestaltung der Assoziationen zwar nicht ein irdisches Paradies, aber ein möglicher sozialer Organismus geschaffen werde?

Das Buch „Die Kernpunkte der sozialen Frage“ war eine Warnung vor dem Valutasturz

Quelle [4]: GA 081, S. 099-102, 1/1994, 08.03.1922, Berlin

Als mein Buch „Die Kernpunkte der sozialen Frage“ zuerst veröffentlicht wurde, fiel es in eine Zeit mitteleuropäischer Entwicklung, die unmittelbar gefolgt war der furchtbaren Kriegskatastrophe. Es war eine Zeit, die dem Versailler Vertrag vorangegangen war; es war eine Zeit, in welcher die Valutaverhältnisse der mitteleuropäischen und der osteuropäischen Staaten noch wesentlich andere waren. Nicht aus irgendeinem Wolkenkuckucksheim heraus waren die Impulse gemeint, die damals in meinen „Kernpunkten“ niedergeschrieben wurden, sondern sie waren aus der unmittelbaren Weltsituation der damaligen Zeit heraus so gedacht, daß ich glauben durfte, wenn eine größere Anzahl von Menschen sich fände, welche auf Grundlage dieser Anregungen Weiteres suchte, dann würde man – namentlich von Mitteleuropa aus – einen Impuls auch in die wirtschaftliche Entwicklung hineinwerfen können, der zu einer Art von Aufstieg führen könnte in dem ja damals deutlich vernehmbaren und bis heute andauernden Abfall des Wirtschaftslebens und des sozialen Lebens überhaupt. Man konnte damals sich sagen, wenn man aus den sehr komplizierten Verhältnissen der Weltsituation heraus dachte: Vielleicht bleibt kein Stein stehen, so wie er hineingebaut ist in das Ideengebäude der „Kernpunkte der sozialen Frage“ -; aber diese Ideen waren überall herausgedacht aus demjenigen, was war. Doch man könnte sie angreifen, und es wäre vielleicht etwas ganz anderes herausgekommen, als man zunächst schriftlich fixieren konnte. Denn nicht darauf kam es an, Ideen in utopistischer Weise hinzustellen, die ein Bild etwa eines sozialen Zukunftsorganismus entwerfen wollten; sondern darauf kam es an, Menschen zu finden, welche verstanden: Hier liegen reale, unmittelbar im

Leben vorhandene Probleme vor; wir müssen uns aus unserer Sachkenntnis heraus mit diesen Problemen befassen und müssen sehen, ob wir, indem wir uns mit diesen Problemen befassen, dann immer weiteres und weiteres Verständnis finden.

Nun ist im Grunde genommen etwas ganz anderes eingetreten. Es haben sich auf der einen Seite wohl Theoretiker gefunden, welche über das, was in meinem Buche steht, allerlei Diskussionen gepflogen haben, welche an das dort Ausgesprochene allerlei Forderungen geknüpft haben. Es hat auch Theoretiker gegeben, die in vollständig mißverstehender Art das, was gesagt war, in utopistischem Sinne umdeuteten und immer wieder fragten: Wie wird sich dieses, wie wird sich jenes gestalten?, – was man ja eigentlich hätte abwarten müssen. Es hat sich sogar die merkwürdige Tatsache herausgestellt, die für mich ganz überraschend war, daß gerade die wirtschaftlichen Praktiker, die in irgendeinem Gebiete des Wirtschaftslebens mit ihrer Routine ganz gut drinnenstanden, die sich in diesem oder jenem Geschäftszweige auskannten und es abgelehnt hätten, sich in ihrem Geschäftszweige etwas hereinreden zu lassen von dem, der nicht gerade in diesem Geschäftszweig versiert war –, daß diese Praktiker diskutierten über die Kernpunkte der sozialen Frage und sich durch das, was von ihnen als Folgerung gezogen wurde, gerade als die abstraktesten Theoretiker erwiesen. Es zeigte sich, daß man im Wirtschaftsleben ganz gut ein routinierter Praktiker sein konnte – im alten Sinne; unter den neuen Verhältnissen kannten sie sich nicht mehr aus –, daß aber diese Praktiker absolut nicht in der Lage waren, das, was hier angeschlagen war in bezug auf die Probleme auch des Wirtschaftslebens, anders als gerade von dem Gesichtspunkte der abstraktesten Theorien aus zu diskutieren; so daß man da gerade in Verzweiflung kommen konnte, wenn man Praktikern gegenüberstand und sich mit ihnen eine Diskussion entwickelte, wo sie durchaus nicht auf etwas Konkretes

eingingen, sondern nur das völlig triviale Allgemeine über die soziale Frage und namentlich über den wirtschaftlichen Teil der sozialen Frage wiederholten, wenn man sich mit ihnen irgendwie darüber aussprach.

Das andere, was einem da entgegentreten konnte, war, daß zunächst ja diejenigen, die nun so die ganz handfesten Praktiker sind, es überhaupt ablehnten, sich in solcher Weise über die mögliche Gestaltung der wirtschaftlichen Probleme zu unterhalten. Das Weitere war, daß ja einig Interesse zum Beispiel in sozialistischen Kreisen erweckt werden konnte, daß man aber gerade dort die Erfahrung machen konnte, daß das, was gewollt war, am allerwenigsten von dieser Seite verstanden wurde, und daß alles nur danach beurteilt wurde, ob es sich in die alten Parteischablonen einfüge oder nicht. Und so verging jene Zeit, aus der heraus diese Anregungen gedacht waren. Es kam das ganze furchtbare Valuta- Elend, das aber in einer ganz anderen Weise eigentlich zu beurteilen ist, als man es heute gewöhnlich beurteilt.

Als zuerst mein „Aufruf an das deutsche Volk und an die Kulturwelt“ und dann die „Kernpunkte der sozialen Frage“ erschienen waren, da zeigte sich sogleich, wie einzelne Persönlichkeiten, die es ja in ihrer Art mit einer Gesundung des mitteleuropäischen Wirtschaftslebens ganz ehrlich meinten, sagten: Ja, solche Vorschläge – sie nannten das Vorschläge – sind ja ganz schön, aber es sollte zunächst einmal gesagt werden, wie wir zu einer Aufbesserung der Valuta kommen. Das wurde in Zeiten gesagt, als das Valuta-Elend gegenüber den heutigen Verhältnissen noch das reine Paradies war. Nun zeigt sich in solchen Forderungen, wie man überall nur an den äußeren Symptomen herumfuscheln will. Es zeigt sich wenig Verständnis dafür, daß ja in den Valutaverhältnissen nur die an die Oberfläche schlagenden un-

gesunden Wirtschaftsverhältnisse sich symptomatisch anzeigen, daß man mit einer solchen Symptomenkur überhaupt das Übel gar nicht anpackt, und daß es sich darum handelt, viel tiefer und tiefer in die sozialwirtschaftlichen Zustände der Gegenwart hineinzugehen, wenn man in irgendeiner Weise dazu kommen will, die Probleme realistisch zu besprechen, für die die Andeutung gegeben werden sollte in den „Kernpunkten der sozialen Frage“. Und so ist es denn gekommen, daß das, was ich wiederholt am Schlusse von Vorträgen, die ich im Anschlusse an die „Kernpunkte“ hielt, damals gerufen habe: man solle sich besinnen, ehe es zu spät ist -, daß dieses „Zu spät!“ in einem hohen Grade heute eingetreten ist, daß wir gar nicht mehr in der Lage sind, in dem ursprünglichen Sinne, der die „Kernpunkte“ durchpulst, die Sache anzufassen; denn mittlerweile ist das Chaos des Wirtschaftslebens so hereingebrochen, daß wiederum ganz andere Ergänzungen notwendig wären zu dem, was dazumal nicht bloß ausgesprochen werden sollte, sondern ausgesprochen werden mußte, meiner Überzeugung nach. Und man wird wohl doch kaum vorübergehen können an einer Charakteristik unseres Zeitalters im allgemeinen, wenn man das besprechen will, was heute auch dem Wirtschaftsleben am allerschädlichsten ist.

Währungsbewertung durch Kollektivurteil statt durch Gescheitheit

Quelle [5]: GA 083, S. 292-293, 3/1981, 11.06.1922, Wien

Diese wirtschaftlichen Verhältnisse sind durchaus so, daß sie wiederum aus anderen Bedingungen hervorgehen als die beiden anderen Gebiete des sozialen Organismus, als das Geistesleben – da muß alles, was fruchtbar werden kann in der sozialen Ordnung, aus der einzelnen menschlichen Individualität hervorgehen, nur

das Schaffen des Einzelnen kann da den rechten Beitrag geben zur gesamten sozialen Ordnung – und als das Rechtsleben, auf dessen Gebiet es sich nur darum handeln kann, daß das Recht und damit auch das staatliche Wesen hervorgeht aus der Verständigung der Menschen. Beide Bedingungen, die eine, wie sie für das Geistesleben, die andere, wie sie für das staatlich-rechtliche Leben gilt, sind nicht da im wirtschaftlichen Leben.

Im wirtschaftlichen Leben ist es nicht so, daß das Urteil über das, was geschehen könne, aus einem einzelnen hervorspringen kann. Wir haben gerade im Laufe des 19. Jahrhunderts, wo unter der Menschheit der Intellektualismus so zur Blüte gekommen ist, sehen können, wie einzelne sehr bedeutende Menschen – ich sage das nicht aus Ironie heraus, sondern um die Dinge wahrheitsgemäß zu charakterisieren –, die auf den verschiedenen Gebieten stehen, über das eine und andere ihre Meinungen geäußert haben, Leute, die gut darinnenstanden im wirtschaftlichen Leben, denen man auch zutrauen konnte, daß sie ein Urteil hatten. Wenn sie sich dann über irgend etwas, was über ihr Gebiet hinausging, was auf die Gesetzgebung Einfluß gewann, äußern sollten, dann konnte man oftmals sagen: ja, das, was dieser oder jener gesagt hat, zum Beispiel über den praktischen Einfluß der Goldwährung, ist bedeutend und gescheit –, man staunt sogar, wenn man verfolgt, was sich abgespielt hat in den verschiedenen wirtschaftlichen Verbänden in der Zeit, als in verschiedenen Staaten der Übergang zu dieser Goldwährung gemacht worden ist, über die Summe von Gescheitheit, die da in die Welt gebracht worden ist; wenn man aber weiterstudiert, wie sich dann die Dinge entwickelt haben, die vorausgesagt worden sind, dann sieht man: da hat dieser oder jener sehr bedeutende Mensch zum Beispiel gesagt, unter dem Einfluß der Goldwährung würden die Zollschranken verschwinden. Das Gegenteil davon ist eingetreten!

Und man muß sagen: Auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens ist es so, daß einem Gescheitheit, die einem sehr viel helfen kann auf dem Gebiete des Geisteslebens, eigentlich nicht immer ein sicherer Führer sein kann. Man kommt allmählich darauf, sich zu sagen: In bezug auf das Wirtschaftsleben kann überhaupt die einzelne Individualität keine maßgebenden Urteile fällen. Da können Urteile nur zustande kommen gewissermaßen als Kollektivurteile, indem sie sich ergeben durch das Zusammenwirken vieler, die in den verschiedensten Gebieten des Lebens drinnenstehen. Das darf wiederum nicht bloße theoretische Weisheit sein, sondern muß lebenspraktische Lebensweisheit werden, daß wirklich Geltung habende Urteile nur aus dem Zusammenklang von vielen hervorgehen können.

Die folgenden Zitate stammen aus einem Vortragszyklus, der speziell der wirtschaftlichen Frage gewidmet war, dem sogenannten „Nationalökonomischen Kurs“. Dort wird – neben vielen anderen neuen Aspekten – die Unterscheidung zwischen Kaufgeld, Leihgeld und Schenkungsgeld eingeführt. Da Rudolf Steiner aber in diesem Vortragszyklus alles vom Gesichtspunkt des wirtschaftlichen Lebens betrachtet, kann es leicht zu Verwirrungen kommen. Rudolf Steiner setzt nämlich bei den Zuhörern die Kenntnis seiner „Kernpunkte der sozialen Frage“ voraus. Für solche Zuhörer war es klar, dass Rudolf Steiner die Arbeit und das Kapital nicht zum Wirtschaftsleben rechnet, sondern zum Rechtsleben beziehungsweise zum Geistesleben. Heute verfügen die meisten Leser des „Nationalökonomischen Kurs“ leider nicht über diese Grundkenntnisse und lassen sich leicht dazu bringen, nicht nur echte wirtschaftlichen Faktoren – wie das Geld – sondern auch ausserwirtschaftliche Faktoren – wie Natur, Arbeit und Kapital – zum Wirtschaftsleben zu rechnen. Solange aber Natur, Arbeit und Kapital käuflich sind, bleibt die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens, die Preisfrage, unlösbar.

Uns interessiert aber hier in erster Linie die Geldfrage. Im folgenden Zitat ergänzt Rudolf Steiner seine wiederholte Aussage, die Staaten hätten die Währungen durch ihr Eingreifen zum Schwanken gebracht, um einen neuen Aspekt. Störend seien die alten Staatsbegrenzungen gewesen, weil die Wirtschaft ihnen entwachsen und inzwischen zur Weltwirtschaft ausgewachsen sei. Es geht also nicht nur darum, dass Staats- und Wirtschaftsbegrenzungen sich nicht mehr decken, sondern es macht eigentlich keinen Sinn mehr, nach Wirtschaftsgrenzen zu suchen. Rudolf Steiner spricht stattdessen von einem erdumspannenden Wirtschaftsorganismus. Dies bezieht er hier nicht ausdrücklich auf das Geld. Vielleicht weil es nicht so „mit Händen zu greifen“ ist. Aus dem Kontext ist es aber naheliegend.

Valutaentwertung durch staatliche Störung der Weltwirtschaft

Quelle [16]: GA 340, S. 014-022, 5/1979, 24.07.1922, Dornach

Was war im Grunde genommen das Richtige an der Sache, daß man damals dachte, man müsse die Dreigliederung in möglichst viele Köpfe hineinbringen? Ich will heute nur äußerlich charakterisieren: das Wichtigste war, daß man zunächst die Dreigliederung in möglichst viele Köpfe hineingebracht hätte, bevor die wirtschaftlichen Folgen aufgetreten sind, die seither eingetreten sind. Sie müssen bedenken: als die Dreigliederung zuerst genannt worden ist, standen wir noch nicht vor den Valutaschwierigkeiten von heute; im Gegenteil, wäre damals die Dreigliederung verstanden worden, so hätten sie nie kommen können. Aber wiederum stand man vor der Unmöglichkeit, daß die Menschen so etwas in wirklich praktischem Sinn verstanden. Man versuchte damals, die Dreigliederung verständlich zu machen, und dann fragten einen die Leute: Ja, das wäre alles schön, wir sehen es auch ein; aber das erste ist ja doch, daß wir dem Niedergang der Valuta entgegenarbeiten. – Ja man konnte den Leuten nur sagen: Das steckt ja in der Dreigliederung! Bequemt euch zu der Dreigliederung, sie ist das einzige Mittel, um gegen den Valutaniedergang zu arbeiten! Die Leute fragten gerade, wie man das macht, was doch gerade die Dreigliederung hätte treffen sollen. Sie verstanden also die Dreigliederung nicht, wenn sie das auch immer behaupteten. [...]

Und nun, im Jahre 1919 konnte man denken, weil alles im Grunde genommen zerstört war, daß die Leute gesehen haben würden, daß man mit etwas Frischem anfangen muß. Nun, es war nicht der Fall. Die geringe Anzahl von Menschen, die dazumal daran glaubten, daß man neu anfangen muß, sind auch sehr bald in

die Bequemlichkeit verfallen: Man kann ja doch nichts machen. – Mittlerweile trat die große Kalamität ein, die Valutaentwertung in den östlichen und mittleren Gegenden, und damit eine vollständige Umwälzung der Menschenschichtung; denn mit jeder weiteren Entwertung muß selbstverständlich derjenige, der von dem lebt, was mit Ultraviolett verglichen worden ist [Sylvain Coiplet: das heißt vom Kapital], verarmen. Und das geschieht auch, vielleicht mehr, als man es heute schon bemerkt. Das wird vollständig geschehen. Daher wird man vor allen Dingen hier gewiesen an den Begriff des sozialen Organismus, aus dem Grunde, weil sich ja zeigt, daß die Valutaentwertung durch die alte Staatsbegrenzung bestimmt wird. Die alte Staatsbegrenzung greift also ein in den volkswirtschaftlichen Prozeß. Diesen muß man begreifen, aber man muß erst den sozialen Organismus verstehen.

Aber all die Nationalökonomien, von Adam Smith angefangen bis herauf zu den neuesten, rechnen eigentlich mit kleinen Gebieten als sozialen Organismen. Sie beachten da nicht einmal, daß, wenn man schon eine bloße Analogie wählt, diese stimmen muß. Die Menschen beachten gar nicht, daß sie stimmen muß. Haben Sie schon einen wirklichen ausgewachsenen Organismus gesehen, der so ist:



Hier ist zum Beispiel ein Mensch, hier ist der zweite Mensch, hier ist der dritte Mensch und so weiter. Es wären niedliche Menschenorganismen, die in solcher Weise aneinanderkleben würden; das gibt es doch bei ausgewachsenen Organismen nicht. Das ist aber doch bei den Staaten der Fall. Organismen brauchen die Leere um sich herum bis zu dem anderen Organismus. Das, womit Sie die einzelnen Staaten vergleichen können, sind höchstens die Zellen des Organismus, und Sie können nur die ganze Erde als Wirtschaftskörper mit einem Organismus vergleichen. Das müßte beachtet werden. Das ist mit Händen zu greifen, seit wir Weltwirtschaft haben, daß wir die einzelnen Staaten nur mit Zellen vergleichen können. Die ganze Erde, als Wirtschaftsorganismus gedacht, ist der soziale Organismus.

Das wird nirgends ins Auge gefaßt. Denn die gesamte Volkswirtschaftslehre ist gerade dadurch hineingewachsen in etwas, was nicht der Wirklichkeit entspricht, weil man Prinzipien aufstellen will, die für eine einzelne Zelle gelten sollen. Daher finden Sie, wenn Sie die französische Volkswirtschaftslehre studieren, eine andere Konstitution, als wenn Sie die englische, die deutsche oder andere Volkswirtschaftslehren studieren. Aber als Volkswirtschaftler brauchen wir schon ein Verständnis für den gesamten sozialen Organismus.

Wer nun aus dem Satz „Die ganze Erde, als Wirtschaftsorganismus gedacht, ist der soziale Organismus“ den Schluss zieht, 1922 sei das Buch „Kernpunkte der sozialen Frage“ von 1919 insofern überholt, als jetzt der soziale Organismus nicht mehr aus Wirtschaftsleben, Rechtsleben und Geistesleben bestehen würde, sondern nur noch aus dem Wirtschaftsleben, der braucht nicht mehr darüber nachzudenken, warum die alte Staatsbeschränkung zur Vahutaentwertung geführt haben soll.

Vom sozialen Organismus als Wirtschaftsorganismus spricht aber Rudolf Steiner nicht erst 1922, sondern schon 1918. Der soziale Organismus der „Kernpunkte der sozialen Frage“ ist dagegen vergleichbar mit dem menschlichen Organismus und besteht aus Wirtschaftsleben als Organismus, Rechtsleben als Psychismus und Geistesleben als Pneumatismus.

Geldwert läßt sich nicht über die Geldmenge regulieren

Quelle [16]: GA 340, S. 080, 5/1979, 28.07.1922, Dornach

Was für Ansichten herrschen zuweilen heute, wo man überall die Tendenz hat, lieber mit Begriffen zu arbeiten als mit Realitäten, das zeigen Ihnen manche Freigeldleute. Die finden es ganz einfach: Wenn Preise, sagen wir, zu hoch sind irgendwo, also man zuviel Geld ausgeben muß für irgendeinen Artikel, so sorge man dafür, daß das Geld geringer wird, dann werden die Waren billiger, und umgekehrt. Wenn Sie aber gründlich nachdenken, so werden Sie finden, daß das ja gar nichts anderes in Wirklichkeit bedeutet für den volkswirtschaftlichen Prozeß, als wenn Sie beim Thermometer so durch eine hinterlistige Vorrichtung, wenn es zu kalt wird, die Thermometersäule zum Steigen bringen. Sie kurieren da nur an den Symptomen herum. Dadurch, daß Sie dem Gelde einen anderen Wert geben, dadurch schaffen Sie nichts Reales.

Durch das Geld spielen Recht und Geist ins Wirtschaftsleben hinein

Quelle [16]: GA 340, S. 115-118, 5/1979, 31.07.1922, Dornach

Nun handelt es sich aber darum, daß wir, um in die Realität, in die Wirklichkeit hineinzukommen, uns zu fragen haben: Ja, was lebt denn eigentlich alles in diesem volkswirtschaftlichen Gang, was lebt denn da drinnen eigentlich alles?

Wir können sagen: Es geht ja dasjenige, was ich für meine Bedürfnisse erwerbe, zunächst über in diesen meinen Bereich – ich will erst später von Besitz und Eigentum reden, will mich jetzt möglichst unbestimmt ausdrücken, weil es trotzdem die Sache deckt –, es geht über in meinen Bereich unter den Verhältnissen, in denen wir heute leben. – Nun, ich gebe Geld, oder etwas, was ich für Geld produziert habe – so geschehen ja die Dinge in der Regel –, aber, haben wir damit eigentlich für den volkswirtschaftlichen Gang die volle Wirklichkeit erschöpft? Ich könnte ja auch auf andere Weise, als daß ich für Geld eine Ware hingebe oder für eine Ware Geld hingebe, Geld und Ware erwerben. Nehmen wir an, ich stehle es. Ich stehle: da würde ich auch etwas erworben haben. Und wenn ich das Stehlen im Großen betreiben könnte, wie es ja manchmal durch Jahrzehnte die alten Räuberhauptmänner betrieben haben, so würde man für so etwas eine ganz andere Volkswirtschaftswissenschaft begründen müssen als diejenige, die für unsere Sittenlehre im allgemeinen begründet werden muß. Nun könnte es Ihnen als ein sehr groteskes Beispiel vorkommen, daß ich sage: Ja, ich stehle. – Aber was heißt denn eigentlich Stehlen? Stehlen heißt: Jemandem etwas wegnehmen, ohne daß er imstande ist, sich dagegen zu wehren, und ohne daß derjenige, der stiehlt, es nützlich findet, das Ding zu nehmen gegen Entgelt, gegen Vergütung. – Nun vergleichen Sie jetzt zum Beispiel diesen unnobel gewordenen Begriff des Stehlens mit demjenigen, den man im Deutschen mit einem Fremdwort bezeichnet, mit dem Worte requirieren. Unter gewissen Verhältnissen requiriert man, man nimmt den Leuten etwas weg und gibt ihnen kein Entgelt dafür. Und es kommt

sonst auch im volkswirtschaftlichen Prozeß vor, daß den Leuten etwas weggenommen wird, und sie bekommen kein Entgelt dafür. Das sind Dinge, auf die man ja nur hinzudeuten braucht, sonst glauben die Leute, man wolle agitieren. Ich will aber hier nur Wissenschaft treiben, nicht agitieren. Nun nehmen Sie einmal an, ich würde irgendwo eine soziale Ordnung, ein kleineres Gebiet sozialer Ordnung einrichten, da das Geld abschaffen, indem ich einfach organisieren würde, daß Ausfälle gemacht werden mit den nötigen Waffengewalten; und die Leute, die etwas haben, werden niedergeschlagen und dann werden ihnen die Sachen abgenommen. Nun, nicht wahr, was ist dagegen, daß das geschieht? Dagegen ist, daß vielleicht die anderen sich wehren würden, dann müssen sie die Mittel haben, sich dagegen zu wehren, oder aber, daß ich es nicht nützlich finden würde. Wenn mein Gebiet nicht groß wäre, würde ich es nicht nützlich finden.

Da muß etwas anderes in den volkswirtschaftlichen Prozeß hineinspielen. Ich kann nicht ohne weiteres jemand anderem etwas abnehmen. Warum denn nicht? Weil es in einer gewissen Weise von meinen Mitmenschen anerkannt werden muß, daß ich das behalten darf. Und es wird auf keine Weise anerkannt, daß ich das behalten darf, was ich dadurch erworben habe, daß ich meine Mitmenschen in der Umgegend erschlagen habe. Was spielt denn da hinein? Da spielt nämlich hinein das Recht. Und Sie können den volkswirtschaftlichen Prozeß gar nicht betrachten, ohne daß Sie überall das Recht hineinspielend haben. Das läßt sich gar nicht volkswirtschaftlich durchdenken, auch nicht volkswirtschaftlich realisieren, was geschehen soll, ohne daß in die Volkswirtschaft das Recht hineinspielt. Und wenn Sie statt des Tauschhandels den durch Geld geförderten Handel nehmen, so sehen Sie ja unmittelbar, daß in die Volkswirtschaft das Recht hineinspielt. Denn auf welche Weise sollte es sich denn überhaupt sonst ermöglichen lassen, daß ich nun nicht für ein Paar Schu-

he einen Zylinderhut hingebe, sondern, sagen wir meinetwillen zwanzig Mark, was es halt ist – so daß ich habe meine Schuhe, er hat aber zwanzig Mark –, wenn diese zwanzig Mark, auch wenn sie in Gold sind, von niemand anerkannt werden würden als ein Wert, für den man wiederum etwas bekommt? Wenn die nicht in der rechten Form hineingegossen würden in den volkswirtschaftlichen Prozeß, so könnte man ja noch so viel angesammelt haben davon, man würde ja niemals etwas davon haben. Also in dem Augenblick, wo das Geld auftritt im volkswirtschaftlichen Verkehr, sehen wir ganz anschaulich das Auftreten der Rechtsfaktoren. Das ist außerordentlich wichtig, daß wir dieses ins Auge fassen; denn hier sehen Sie, daß sich tatsächlich zunächst der gesamte soziale Organismus nur betrachten läßt, wenn wir allmählich überführen das bloß wirtschaftlich Geschehende in dasjenige, was unter dem Einfluß des Rechtes geschieht.

Nun aber nehmen wir an, ich habe von dem Schuhmacher also erworben ein Paar Schuhe, habe ihm zwanzig Mark gegeben. Dieser Schuhmacher, der könnte ja jetzt gerade, just nachdem er mir seine Schuhe verkauft hat, sich darauf besinnen, daß Schuster schon manchmal in der Welt noch etwas anderes gewesen sind als Schuster – Hans Sachs, Jakob Böhme; und er könnte jetzt, nachdem er die zwanzig Mark bekommen hat, daran denken, daß er etwas ganz anderes tut damit, als ein Paar neue Stiefel machen. Er könnte irgend etwas machen damit, wo hinein er sein Ingenium legt, so daß diese zwanzig Mark für ihn plötzlich einen ganz anderen Wert hätten als den Wert von ein Paar Schuhen. In dem Augenblick, wo wir nämlich die Ware in Geld verwandelt haben, also eigentlich in Recht, läßt sich entweder das Recht halten – ich kaufe mir mit den zwanzig Mark etwas, was gleichwertig ist mit den Paar Schuhen –, oder aber ich mache durch mein Ingenium mit dem Gelde etwas, was ganz Neues hineinproduziert in den volkswirtschaftlichen Prozeß. Da

kommen die menschlichen Fähigkeiten hinein, diese menschlichen Fähigkeiten, die eben unter den Menschen frei wachsen, die sich in einer ebensolchen Weise eingliedern in dasjenige, was ich mit dem Geld als Recht erworben habe, wie sich das Geld als die – nun in diesem Sinn – Verwirklichung des Rechtes draußen in der Ware verkörpert. Aber damit haben wir in dasjenige, was wir bisher vorläufig im organischen Prozeß so betrachtet haben, daß wir sagten: Natur, bearbeitete Natur, dann Arbeit, durch den Geist gegliedert – damit haben wir in diesen ganzen Prozeß hineingestellt das Recht und die Fähigkeiten des Menschen.

Wir haben also innerhalb des volkswirtschaftlichen Prozesses selber eine Gliederung gefunden, die eine Dreigliederung ist. Nur wird es sich darum handeln, über diese Dreigliederung dann in der richtigen Art zu denken.

Nun aber, wenn wir die Volkswirtschaft betrachten, so sehen wir ja, daß gerade dadurch, daß das Tatsachen sind, was ich eben jetzt charakterisiert habe, daß gerade dadurch innerhalb der Volkswirtschaft gewisse reale Unmöglichkeiten auftreten. Denn, zu einem Recht kann man eben auch kommen durch Eroberung und dergleichen, indem man die Macht hat, das Recht zu nehmen. Zu einem Recht kommt man nicht immer durch bloßen Tausch, sondern auch dadurch, daß man die Möglichkeit, die Macht hat, sich das Recht zu nehmen. Dann aber haben wir in dem Rechte etwas, was sich ja, insoferne es da ist, gar nicht vergleichen läßt mit der Ware. Es ist kein Berührungspunkt mit der Ware, zwischen Ware und Recht. Aber in unserem volkswirtschaftlichen Prozeß werden fortwährend ausgetauscht Waren, oder der Geldwert für die Waren, mit Rechten. Gerade wenn wir, sagen wir, den Boden bezahlen, ja, wenn wir nur mit unserer Miete den Bodenwert mitbezahlen, wie er ihn heute hat, so bezahlen wir ein Recht durch eine Ware, beziehungsweise

durch das Geld, das wir für eine Ware bekommen haben, also jedenfalls Rechtswert bezahlen wir mit Warenwert. Und wenn wir einen Schullehrer anstellen, dem wir einen gewissen Lohn geben, so bezahlen wir geistige Fähigkeiten unter Umständen mit einem Warenwert, mit dem Wert einer Ware, oder dem entsprechenden Geldwerte. So daß im volkswirtschaftlichen Prozeß fortwährend auftreten Austausch zwischen Rechten und Waren, zwischen Fähigkeiten und Waren und auch wiederum zwischen Fähigkeiten und Rechten.

Dinge, die gar nicht miteinander vergleichbar sind, werden im volkswirtschaftlichen Prozeß ausgetauscht. Denken Sie sich doch nur, wenn sich jemand eine Erfindung bezahlen läßt, ein Patent nimmt: er läßt sich zunächst einen rein geistigen Wert in Warenwert ausbezahlen. Es ist gar nicht irgendwie etwas, was da als Vergleichsmoment figurieren könnte.

Geldwert steigt mit den brauchbaren Produktionsmitteln

Quelle [17]: GA 341, S. 081-083, 3/1986, 05.08.1922, Dornach

Frage: Wie ist das Verhältnis von Staat und Geld?

Rudolf Steiner: Durch das, was ich gestern beschrieben habe, würde eine Reichsbank, eine Staatsbank unmöglich sein. Es würde herauskommen ein Bankinstitut zwischen denjenigen, die Schenkungsgelder bekommen haben, und denjenigen, die durch Arbeit, namentlich Bodenarbeit wiederum neue Waren in ihrem Anfang schaffen. Es würde diese Verjüngung gerade vom Staat auf die Wirtschaft übergehen. Und das ist das, was die weitere Notwendigkeit darstellt. Dadurch, daß sie an die Wirtschaft übergeht, würde diese Maßregel, das Geld wieder jung zu machen, zusammenhängen mit anderen wirtschaftlichen Maßregeln,

nicht mit Staatsmaßregeln. Und dadurch kämen auch ganz andere Wertverhältnisse heraus als jetzt unter dem fiskalischen Elemente. Wir würden etwas haben, was schon existiert. Die Dinge werden ja nur dadurch kaschiert, daß sie nicht am rechten Fleck vor sich gehen. Wir würden eine fiskalische Maßregel in eine wirtschaftliche übergeführt haben. Der Fiskus würde weniger die Möglichkeit haben, wirtschaftlich vorzugehen als eine wirtschaftliche Assoziation.

Frage: Worin würde eine andere Währungsgrundlage bestehen?

Rudolf Steiner: Sie würde dadurch geschaffen werden, daß alles das, was Papiergeld, Geldsurrogat ist, sich sehr ähnlich werden würde. Die großen Verschiedenheiten von heute sind ja nur durch willkürliche Maßregeln hervorgerufen. Also die Staatsbanknoten und alle anderen Arten von Geldsurrogaten würden einander viel ähnlicher werden.

Man würde ein einheitliches Geld haben, und für dieses wäre es ziemlich gleichgültig, aus was es bestehen würde; denn es bekommt dann am Ende seines Prozesses einen rein nominalistischen Charakter; und indem es wiederum zurückgeführt wird, bekommt es einen metallistischen Charakter, den es am Anfang haben müßte. Die Währung würde etwas sein, was im fortwährenden Fluß wäre, die aber ganz angepaßt wäre der Eigentümlichkeit des volkswirtschaftlichen Prozesses.

Frage: Haben Sie nicht früher auch einmal die brauchbaren Produktionsmittel als Währungsgrundlage gepriesen?

Rudolf Steiner: Fragen wir uns: Was gibt denn nun innerhalb eines solchen Zeitraumes, in dem dieser Umschwung für ein bestimmtes Geld stattfindet, dafür den Geltungswert? Ihn gibt dasjenige, was an brauchbaren Produktionsmitteln da ist. Nehmen Sie an, es ist sehr wenig an brauchbaren Produktionsmitteln

da, so wird die Sache sehr schnell umgesetzt werden müssen. Es wird sich überall Geld stauen, es wird überall Kaufgeld zurückgehen durch wenige Produktionsmittel und so weiter. Wenn aber viel brauchbare Produktionsmittel da sind, so wird der Umlauf ein anderer sein, und es wird dadurch diesem Geld ein erhöhter Wert anhaften. Auf diese Weise bekommen wir die Währung heraus durch die brauchbaren Produktionsmittel.

Frage: Müßte etwas Stabiles als Stoff genommen werden wie Gold?

Rudolf Steiner: Soviel ich sehen kann, wäre im Grunde genommen der wirkliche Stoff des Geldes gleichgültig, so daß Sie die Jahreszahl, die dann wertbildend würde, auch auf Papier setzen könnten. Ich kann nicht sehen, daß es dann notwendig wäre, eine solche Währung wie Gold einzuführen. Es würde nur in dem Umfang möglich sein, in dem sich wiederum Spezialvolkswirtschaften bilden würden. Aber in dem Maße, als tatsächlich die Weltwirtschaft da ist – sie realisiert sich in dem Maße mehr, als die Wirtschaft sich emanzipiert –, ist es möglich, durch jeden beliebigen Stoff das Geld zu machen. Was wird denn das Geld dadurch, daß sich das realisiert, was ich sage? Dadurch wird das Geld nichts anderes, als die durch das ganze Wirtschaftsgebiet durchlaufende Buchführung.

Sie könnten nämlich, wenn Sie eine Riesenschuldenbuchhaltung einführen wollten, die nicht notwendig ist, dieses ganze Hin- und Hergehen des Geldes ganz gut an einer entsprechenden Stelle verbuchen. Dann würden immer die Posten an den entsprechenden Stellen stehen. Was in Wirklichkeit geschieht, ist nämlich nichts anderes, als daß Sie den Posten aus der betreffenden Stelle herausreißen und dem Betreffenden den Schein geben, so daß die Buchhaltung wandert. Das Geld ist in fluktuierendem Sinn eine Buchhaltung. Da kann ich nicht einsehen, daß es einen anderen als einen

dekorativen Wert haben soll, ob man es aus dem oder jenem macht.

Einwand: Das Gold gäbe einen gewissen Maßstab.

Rudolf Steiner: Das kann nicht der Fall sein, und wenn es der Fall ist, so übt es sich aus in dieser Buchhaltung selber. Das ist das Wesentliche, daß der ganze Geldverkehr übergeht in eine Führung der Buchhaltung. Statt daß Sie einen Posten von der Aktiv-Seite auf die Passiv-Seite hinübersetzen, geben Sie das Geld hinüber.

Einwand: Es dürfte nicht Gold sein, weil die Entwertung dadurch umgangen werden könnte, daß zuletzt das Gold zurückbehalten würde.

Rudolf Steiner: Wenn ein Käufer für das Gold da ist. Der müßte da sein, das heißt, es müßte der Kauf vorteilhaft sein. Man würde dann extra noch die unnötige Kalkulation machen müssen. Ja, die würde einem nichts helfen. Wenn man zum Beispiel einen Schmuckgegenstand daraus machen würde, würde man damit betrügen können.

Diese Dinge muß man nur zum Zweck der Volkswirtschaft selber bedenken. Sie werden, wenn Sie die Dinge zusammenhalten, werten können das, was heute wirklich nur auf Grundlage einer partiellen Beobachtung und einer unzureichenden Spekulation in der Behandlung der Volkswirtschaftslehre steht. Es sind immer unzureichende Methoden und mangelhafte Beobachtungen da.

Eine soziale Dreigliederung in Mitteleuropa ist seit der Valutaentwertung unmöglich

Quelle [9]: GA 305, S. 205, 2/1979, 28.08.1922, Oxford

Aus diesem Grunde meine ich, daß meine „Kernpunkte der sozialen Frage“, wenn sie heute in Deutschland fast vergessen sind – es ist ja ein bißchen übertrieben, aber es ist fast so –, wenn sie heute in Deutschland fast vergessen sind, und im Jahre 1919 eine ungeheuer schnelle Verbreitung gefunden haben, daß das ganz natürlich ist. Denn der Zeitpunkt, wo man das, was in den „Kernpunkten der sozialen Frage“ steht, realisieren sollte, der ist vorüber für Mitteleuropa. Der ist in dem Augenblicke vorüber gewesen, als jener starke Valutaniedergang eingetreten ist, der der deutschen Wirtschaft völlig die Hände bindet.

Ich bin damals, als die „Kernpunkte der sozialen Frage“ erschienen waren, von vielen Leuten gefragt worden: Ja, das wäre alles recht schön, aber jetzt handelt es sich vor allen Dingen darum, wie wir die Valuta verbessern. – Sie war dazumal verhältnismäßig noch gut gegen den heutigen schändlichen Stand. Ich konnte nur sagen: Da drinnen in den „Kernpunkten“ steht es, wie man die Valuta verbessern kann. – Aber die Leute sahen es nicht. Sie wußten nicht, wo die Antwort sitzt auf die Frage, sondern sie suchten die Antwort extra irgendwie an der Oberfläche behandelt, nicht in den Tiefen. Daß gerade das Buch die Antwort war, das verstanden die Leute nicht.

Geld als Repräsentationswert und Vergleichsmaßstab für Waren

Quelle [18]: BIB 1491, S. 228, /1972, 27.01.1919

Dr. Steiner: [...] Das Geld ist nur der Repräsentationswert für Ware.

Molt: Gold oder Silber?

Dr. Steiner: Metallgeld brauchte es nicht mehr zu geben. Es hat wenigstens keinen Vorzug.

Molt: Müßte das Metallgeld auch den Stempel tragen?

Dr. Steiner: Wenn die Sache über die ersten Stadien hinaus ist, wird es sich darum handeln, einen Vergleichsmaßstab für die Waren zu schaffen. Heute ist alles korrumpiert, weil wir einen ideellen Vergleichsmaßstab haben. Wir brauchen einen realen, der nicht anfechtbar ist. Z. B. eine Banknote bedeutet so und so viele Laib Brot. [...]

Solch eine Wirtschaftsordnung würde zunächst für Mitteleuropa und den Osten verwendbar sein. Der Westen würde es nicht annehmen. Man muß damit rechnen, daß man mit dem Westen nur als Gesamtkörper verkehrt, auf Grundlage von Verträgen. Aber ich kann mir auch nicht denken, daß es überhaupt anders wird. Mit dem Westen werden wir überhaupt nur durch Waren verkehren. Denn sie werden uns das Geld doch wegnehmen, z. B. den Goldschatz.

Literaturlisten

Zuerst aufgeführt werden die verwendeten Bände aus der „Rudolf Steiner Gesamtausgabe“ (gekürzt GA). Anschliessend werden die sonstigen Quellen aufgelistet.

Rudolf Steiner Gesamtausgabe

- [1] Rudolf Steiner. *GA 23 - Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft*. 6. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1976 (siehe S. 21).
- [2] Rudolf Steiner. *GA 24 - Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915 bis 1921*. 2. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1982 (siehe S. 24).
- [3] Rudolf Steiner. *GA 79 - Die Wirklichkeit der höheren Welten*. 2. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1988 (siehe S. 88).
- [4] Rudolf Steiner. *GA 81 - Erneuerungs-Impulse für Kultur und Wissenschaft. Berliner Hochschulkurs*. 1. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1994 (siehe S. 89).
- [5] Rudolf Steiner. *GA 83 - Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit - Wege zu ihrer Verständigung durch Anthroposophie*. 3. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1981 (siehe S. 92).

- [6] Rudolf Steiner. *GA 189 - Die soziale Frage als Bewußtseinsfrage*. 2. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1957 (siehe S. 27).
- [7] Rudolf Steiner. *GA 190 - Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen*. 2. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1971 (siehe S. 40).
- [8] Rudolf Steiner. *GA 297 - Idee und Praxis der Waldorfschule*. 1. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1998 (siehe S. 55).
- [9] Rudolf Steiner. *GA 305 - Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst*. 2. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1979 (siehe S. 107).
- [10] Rudolf Steiner. *GA 328 - Die soziale Frage*. 1. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1977 (siehe S. 32).
- [11] Rudolf Steiner. *GA 329 - Die Befreiung des Menschenwesens als Grundlage für eine soziale Neugestaltung. Altes Denken und neues soziales Wollen*. 1. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1985 (siehe S. 36, 48).
- [12] Rudolf Steiner. *GA 331 - Betriebsräte und Sozialisierung. Diskussionsabende mit den Arbeiterausschüssen der großen Betriebe Stuttgarts, 1919*. 1. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1989 (siehe S. 52).
- [13] Rudolf Steiner. *GA 332a - Soziale Zukunft*. 2. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1977 (siehe S. 56).
- [14] Rudolf Steiner. *GA 334 - Vom Einheitsstaat zum dreigliedrigen sozialen Organismus*. 1. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1983 (siehe S. 75, 76, 80, 84).

-
- [15] Rudolf Steiner. *GA 337a - Vertiefung der Dreigliederungs-Idee, Band I. Studienabende des Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus 1919-1920*. 1. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1999 (siehe S. 54, 61, 73, 85).
- [16] Rudolf Steiner. *GA 340 - Nationalökonomischer Kurs. Aufgabe einer neuen Wirtschaftswissenschaft, Band I*. 6. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1979 (siehe S. 96, 99).
- [17] Rudolf Steiner. *GA 341 - Nationalökonomisches Seminar. Aufgabe einer neuen Wirtschaftswissenschaft, Band II*. 3. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1986 (siehe S. 104).

Sonstige Quellen

- [18] Emil Molt. *Entwurf meiner Lebensbeschreibung, mit einem dokumentarischen Anhang*. 1. Aufl. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, 1972 (siehe S. 108).

Kontakt

Institut für soziale Dreigliederung
Liegnitzer Strasse 15
D-10999 Berlin

Tel. 030 - 68 07 96 89 43
www.dreigliederung.de

Sie können uns mit einer Spende unterstützen:

Kontoinhaber: Institut für Dreigliederung
IBAN: DE80430609671136056200
BIC: GENODEM1GLS
Bankinstitut: GLS-Bank

Da das Institut gemeinnützig ist, können Sie Ihre Spende von der Steuer absetzen. Geben Sie uns über das Formular Name und Adresse an, damit wir Ihnen eine Spendebescheinigung ausstellen können.

Online-Spendenformular unter
www.dreigliederung.de/institut/spenden